

## 50 Jahre Archäologie der älteren Eisenzeit in Slowenien

Stane GABROVEC

### Izveček

Članek obravnava zgodovino zadnjih 50 let arheologije starejše železne dobe v Sloveniji. V njem so prikazani njeni najvažnejši rezultati, problemi nastanka in razvoja jugovzhodnoalpske halštatske kulture, njenega mesta v okviru sosednjih železnodobnih provinc in razmerja do zgodovinskih kultur Italije in Grčije.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stellt für die slowenische Archäologie eine einschneidende Wende und zugleich eine neue Entwicklung dar, denn der führende Erforscher der Eisenzeit aus der vorigen Ära, Rajko Ložar (Gabrovec 1987; A. Dular 1987), verließ Slowenien inmitten seiner Karriere. Es folgte eine neue Generation und vor allem ergaben sich neue Möglichkeiten. Die prähistorische Archäologie bekam ihren Lehrstuhl an der Universität, sie bekam ihren Platz an der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste (Gabrovec 1998), die Anzahl der Museen stieg an, desgleichen die Anzahl der Archäologen. Die Universität begann neue Diplomanden auszubilden, die die neuen Stellen besetzten. Zum erstenmal erhielt die Archäologie ihre eigenständige Zeitschrift *Arheološki vestnik* (1950), das Nationalmuseum begann seine Zeitschrift (*Situla*, seit 1960) herauszugeben, unter seiner Schirmherrschaft erschienen auch die *Katalogi in monografije* (seit 1955), die wichtigste Publikation für die systematische Veröffentlichung und Bearbeitung des Materials von größeren Fundkomplexen. Zahlreich wurden auch die zeitweilig erscheinenden Publikationen anderer Museen. Auch der Denkmalschutz begann seine Zeitschrift (*Varstvo spomenikov*, seit 1948) herauszugeben. Seit 1981 erscheint die formale Zeitschrift des Slowenischen Archäologenverbandes *Arheo*, worin auch die Ideen der neuen Archäologie

### Abstract

The article discusses the history of Early Iron Age archaeology in Slovenia during the last 50 years. The most significant results, the issue concerning the origins and development of the southeastern Hallstatt culture, its place within the framework of Iron Age provinces and its relation to the historical cultures of Italy and Greece are presented.

Eingang fanden. Allerdings bleibt der Arheološki vestnik noch immer die zentrale Zeitschrift der slowenischen Archäologie. Deswegen erscheint es angebracht, in ihrer Jubiläumsausgabe, dem 50. Jahrgang, die Resultate der slowenischen Archäologie in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg aufzuzeigen, was gewissermaßen auch den Zeitraum umfaßt, in dem der Arheološki vestnik erschienen ist. In unserem Beitrag seien die wichtigsten Forschungsrichtungen und die Resultate der Archäologie der älteren Eisen- bzw. der Hallstattzeit dargelegt.

### GESCHICHTE DER FORSCHUNG

Einen kurzen Abriss im Rahmen der gesamten vorgeschichtlichen Zeit habe ich schon in der Jubiläumsausgabe des 30. Jahrgangs gegeben, den auch in Kürze unser Überblick enthält, wenn auch unter anderen Gesichtspunkten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde zum erstenmal eine Spezialisierung ermöglicht. Slowenien hatte bislang kaum über einen oder zwei Fachleute verfügt, die sich beruflich ganz der Archäologie widmen konnten, so daß an eine Spezialisierung nicht zu denken war. Der erste, der sich speziell mit der Eisenzeit befassen konnte, war France Stare, der im Jahre 1948 als erster im Fach Archäologie an

der Universität Ljubljana sein Diplom ablegte. Nach seinem Abschluß war er Assistent am Archäologischen Seminar und seit 1955 Dozent für Metallzeiten. Er befaßte sich insbesondere mit der Eisenzeit. In seinem Schaffen sind zwei Abschnitte feststellbar. Der erste umfaßt die Zeit bis zu seinem Studienjahr in Deutschland im Jahre 1954/55, der zweite die Zeit nach seiner Rückkehr bis zu seinem frühen Tod im Jahre 1974. Der erste Abschnitt steht in der Tradition von Hoernes und Ložar. Von Hoernes übernahm er dessen chronologische und kulturhistorische Konzeption, mit Ložar hat er dessen kunstgeschichtliche Methode gemein. Ložars grundlegende These, die Formen hätten sich auch schon in der Vorgeschichte entwickelt, hat er hinsichtlich der Funktionalität und der Form des Gegenstandes originell weiterentwickelt. Unter der Funktionalität verstand er die praktische, dekorative und symbolische Zweckbestimmung des Gegenstandes; in der Formanalyse berücksichtigte er die Herstellungstechnik und deren Gesetzmäßigkeiten. Auf dieser Methode basieren all seine ersten Studien. Er begründete sie in seiner Dissertation (Stare 1954a), wo an erster Stelle die typologische Analyse des Materials steht und erst an zweiter die Analyse der Grabeinheiten, die ihm zur Verfügung gestanden haben. So bleibt seine Chronologie im wesentlichen die von Hoernes, nur mit anderen absolut chronologischen Bezeichnungen. Seine erste Stufe (Vače I) entspricht im ganzen der von Hoernes, die zweite teilte er in zwei Stufen (Vače IIa und IIb), die letzte (Vače III) verlängerte er allerdings bis zur römischen Zeit. Die letzte Stufe war weniger durch das Material selbst begründet - dafür konnte er keine Grabeinheit anführen -, sondern stand eher unter dem Einfluß von W. Schmid, seiner Auslegung der Siedlungsausgrabungen und seinem Verständnis der norischen Kultur. Aus Stares kunstgeschichtlicher Betrachtung hinsichtlich der Formentwicklung erwachsen viele seiner Veröffentlichungen aus der ersten Zeit, die vor allem den Formanalysen sowohl des Keramik- wie auch des Metallmaterials gewidmet waren. Diese Methode wandte er erfolgreich vor allem beim Studium des Schmuckes, des geometrischen und des figuralen, an, auch hat er mit seinen vorzüglichen Zeichnungen all unsere Metallgefäße und Situla-Denkmäler publiziert (F. Stare 1955b). Für die Chronologie selbst war diese Methode ohne Berücksichtigung der Grabeinheiten allerdings fraglich. In diesem Werk Stares sah F. Stele (1959, 277) richtig die Fortsetzung der Arbeiten I. Cankars und R. Ložars. Auch Ložar selbst betrachtete in seinen im Nachlaß erhaltenen Aufzeichnungen Stare als den Nachfolger seiner Arbeit. Bedeutend sind in

dieser Zeit auch Stares Ausgrabungen in Ljubljana (F. Stare 1954b) und in Dobova (F. Stare 1975a) sowie deren sofortige Veröffentlichung. F. Stare haben wir die erste Katalogveröffentlichung der vor dem Ersten Weltkrieg ausgegrabenen Funde zu verdanken, der Funde von Vače (F. Stare 1955a), die im Nationalmuseum in Ljubljana aufbewahrt werden.

Die alleinige Analyse der Form, mag sie noch so geistreich sein, konnte nicht mehr die Art und Weise darstellen, womit man solch zahlreiche Funde dieser Zeit hätte beherrschen und womit man darüber adäquat hätte sprechen können. Es konnte nur ein Hilfsmittel darstellen. Wie sich herausstellte, kannten wir unsere Funde zuwenig, vor allem zuwenig in ihren Grabeinheiten und ihren Verbindungen mit den Nachbarn. Ausschlaggebend für einen neuen Weg in der slowenischen Archäologie war die Begegnung mit der deutschen prähistorischen Wissenschaft, mit der Merhart-Schule, woraus die führenden Nachkriegsfachleute für die Zeit der Urnenfelderkultur und der älteren Eisenzeit hervorgegangen sind. Die Merhart-Schule betrachtete gerade das Material aus dem Südostalpenraum und dem Bereich zwischen den Karpaten und dem Balkan als sehr bedeutsam und widmete ihm große Aufmerksamkeit. So gab der Kontakt mit ihr auch der slowenischen Archäologie neue Impulse, zeigte eine neue Richtung, die fruchtbare Resultate ergeben hat. Mit dieser Methode wurde auch Stare während seines Studienjahres 1954/55 in München und in Marburg vertraut, wo seine Lehrer führende Vertreter der Merhart-Schule waren: H. Müller-Karpe, G. Kossack und V. Miložič, in Marburg W. Dehn. Ihre Forschungsrichtung wandte Stare nach seiner Rückkehr in erster Linie in seinen Publikationen aus der späten Bronzezeit an, weniger dagegen aus der Hallstattzeit, wo seine Studien noch weiterhin in erster Linie den Formanalysen gewidmet waren.

Welche Anregungen hat die Merhart-Schule der slowenischen Archäologie nun gegeben (Gabrovec 1984a)? An erster Stelle seien Merharts Erkenntnisse bzw. Thesen vom Ursprung des materiellen und des geistigen Schatzes der Urnenfelderkultur im mittleren Donauraum und im nördlichen Balkangebiet sowie seine Fortsetzung in der Hallstattzeit in den Südostalpen genannt. Diese Ereignisse waren eine große Herausforderung für die slowenischen Erforschungen der älteren Eisenzeit. Eine solche Herausforderung war auch die Feststellung des sogenannten thrakokymmerischen Phänomens, womit der Einfall der Steppenvölker aus dem Bereich des Schwarzen Meers in das Pannonische Becken gekennzeichnet ist, archäologisch greifbar mit

dem Phänomen des Pferdegeschirrs kymischer Herkunft. Dieser soll auch den geschichtlichen Hintergrund für den Anfang der Hallstattzeit in Mitteleuropa gekennzeichnet haben. Holste (1940) kennzeichnete diesen Einfall gerade mit der historischen Jahreszahl auf der Grundlage schriftlicher Quellen (um 710 v. Chr.). Aus der Merhart-Schule gingen 1959 zwei auch heute noch grundlegende Werke hervor, Müller-Karpes Chronologie der Urnenfelderkultur und Kossacks Werk zur Hallstattzeit Südbayerns, die auch für slowenische Forschungen grundlegend wurden. Noch davor sind Kossacks Werk über das thrakokymische Pferdegeschirr (Kossack 1953a und 1953b) und seine Bearbeitung des Symbolgutes (1954) erschienen, das die geistige Welt der Urnenfelderkultur zum Ausdruck bringt und deren Erbe sich in Merharts Vision in der Hallstattkultur der Südalpen und Italiens fortgesetzt haben soll. Das war ein großer Impuls für unsere Forschungen, ein Impuls, all sein umfangreiches Material wissenschaftlich so bald als möglich zugänglich zu machen, das die Ausgrabungen vor dem Ersten Weltkrieg an den Tag gebracht haben und das nahezu im ganzen unveröffentlicht war, und zugleich durch moderne Ausgrabungen neues zu erlangen, das mit moderner Dokumentation auch das ältere besser zu verstehen ermöglicht, welches häufig nicht hinreichend dokumentiert war.

Der zweite Impuls war ein methodologischer: das Material zu entdecken und zu analysieren, das die Besonderheiten der Hallstattkultur auf slowenischem Boden darstellt, es auf Verbreitungskarten zu zeigen, seinen Ursprung bzw. seine Bodenständigkeit und auf dieser Grundlage seine Chronologie aufzustellen und die Kulturprovinzen zu bestimmen.

Die Ansätze unserer Forschungen habe ich in einem Vortrag auf dem Kongreß des Jugoslawischen Archäologenverbandes in Ljubljana 1963 definiert, der im *Arheološki vestnik* (15-16, 1964-1965) und in der *Germania* (44, 1966) veröffentlicht wurde. In diesem Vortrag habe ich die Grundlagen für eine neue Chronologie dargelegt, die die Erkenntnisse von Müller-Karpes und Kossacks Forschungen berücksichtigt und somit das Schema von Hoernes übertraf. Sie stützte sich schon auf die Erkenntnisse

der Ausgrabungen des Grabhügels 48 in Stična<sup>1</sup>. Die Ausgrabungen des Grabhügels in Stična ergaben auch den ersten Plan eines Grabhügels vom Typ Dolenjsko. Damit zeigte sich deutlich, daß die Hallstattkultur im Südostalpenraum nicht einheitlich ist, daß es gerade in der Bestattungsweise große Unterschiede gibt. Auf dieser Grundlage war es möglich, in ihrem Rahmen einzelne Kulturgruppen bzw. -provinzen zu bestimmen. Das war die Grundlage, die das Hallstattsymposium in Novomesto im Jahre 1972 in bedeutsamer Weise ergänzte<sup>2</sup>, nämlich durch Präzisierung der Chronologie und Bearbeitung einzelner Hallstattprovinzen Sloweniens. Dort waren auch schon die Resultate der Zusammenarbeit mit den Nachbarländern erkennbar, die man schon davor ins Leben gerufen hatte und danach erfolgreich fortsetzte. Es handelt sich um die Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum in Wien, die dank K. Kromers und W. Angelis den Einblick in das slowenische Material und seine Publikation ermöglichte. Diese Zusammenarbeit ermöglichte auch die Ausstellung der Situlenkunst (1961-1962) in Padua, Ljubljana und Wien, wo zum erstenmal alle Denkmäler der Situlenkunst von Bologna und der Südalpen in Italien, aus Slowenien und Österreich ausgestellt wurden<sup>3</sup>. Am Ende der Ausstellung wurde auch das Ostalpenkomitee gegründet, das noch weiterhin für die Zusammenarbeit aller drei Länder Sorge tragen sollte. Das Komitee ermöglichte die Publikation von Szombathys Ausgrabungen in Most na Soči (Gabrovec, Svoljšak 1983; Teržan, Lo Schiavo, Trampuž-Orel 1984-1985). Die Zusammenarbeit mit dem Naturhistorischen Museum in Wien wurde auch später aufrechterhalten. Ein positives Resultat dieser Zusammenarbeit war auch die Hallstatt-Ausstellung in Steyr im Jahre 1980 mit gleichzeitigem Symposium<sup>4</sup>, beide wurden vom Naturhistorischen Museum in Wien organisiert. Desgleichen blieb die Zusammenarbeit mit der Merhart-Schule lebendig, vor allem mit dem Archäologischen Seminar in Marburg, wo es dank Merharts Nachfolger Professor Dehn auch zur persönlichen und institutionellen Zusammenarbeit gekommen ist. So gaben die Ausgrabungen auf der Heuneburg die Anregung zur Ausgrabung des Grabhügels 48 in Stična (1960-1964) und vor

<sup>1</sup> Grabhügel 48 ist zuerst mit Nr. 1 bezeichnet worden (vgl. Gabrovec 1964-1965a, Taf. 6-12; id. 1966, Abb. 8-14; id. 1974). Im jetzigen neu entworfenen Plan hat er die Nr. 48 bekommen (Gabrovec 1994, 11, 38). Der Grabhügel ist noch immer nicht vollständig publiziert. Die gesamte Lit. zum Grabhügel s. Gabrovec 1994, 26 ff.

<sup>2</sup> Hallstattzeit in Slowenien, *Arh. vest.* 24, 1973, 303 ff.

<sup>3</sup> *Arte delle situle dal Po al Danubio* (Firenze 1961); *Umetnost alpskih Ilirov in Venetov* (Ljubljana 1962); *Situlenkunst zwischen Po und Donau* (Wien 1992).

<sup>4</sup> *Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Einheit* (Steyr 1980); *Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980* (Linz 1981).

allem zur Ausgrabung der dazugehörigen Siedlung (1967-1974, Gabrovec 1994), wo das Archäologische Seminar aus Marburg auch aktiv mit seinem Team mitwirkte. Die Ausgrabungen in Stična waren ihrerseits auch ein Muster für die umfangreichen Grabungen der Grabhügel in Novo mesto (Knez 1986; 1993; Križ 1997) und der Siedlung in Most na Soči. Aus dieser Zusammenarbeit erwuchsen auch die zahlreichen und wertvollen Studien Freys, vor allem zur Situlenkunst.

Für die Erforschung auf dem Gebiet, das nach dem Zweiten Weltkrieg zu Italien gehört, ist die Zusammenarbeit mit dem Museum in Triest von Bedeutung. Hier sei die Ausstellung "Preistoria del Caput Adriae" im Jahre 1983 und das damit in Zusammenhang stehende Symposium<sup>5</sup> genannt. Dem Triester führenden Forscher C. Marchesetti wurde das Symposium im Jahre 1993<sup>6</sup> gewidmet. Bei dieser Gelegenheit wurden seine Berichte und seinen Ausgrabungen in Most na Soči gewidmeten Abhandlungen nachgedruckt (Marchesetti 1993). Schon zuvor ist der Reprint seines Hauptwerkes *I Castellieri preistorici di Trieste e della regione Giulia* erschienen, dem Canarella auch die Berichte über die Forschungen nach dem Zweiten Weltkrieg hinzugefügt hat (Marchesetti 1981). Von Bedeutung ist auch die Arbeit der Slowenen. Erwähnt sei hier vor allem die Topographie der Gemeinde Dolina (Flego, Župančič 1991) und insbesondere das Werk *Prazgodovinska gradišča Tržaške pokrajine* (Vorgeschichtliche Ringwälle im Triester Hinterland), wo S. Flego und L. Rupel (1993) sachkundig Marchesettis Verzeichnis der Ringwälle mit neuen Beschreibungen, neuer Bilddokumentation und der gesamten neuen Literatur bis 1993 ergänzten und neue Entdeckungen hinzufügten. An dieser Stelle sei noch das Werk Peronis und seiner Schülerinnen angeführt, die sich neben in den schon erwähnten Triester Publikationen mit der Problematik der Südostalpenkultur auch in Peronis Sondereditionen befaßten und sie vom Ansatz der Peroni-Schule behandelten (Bergonzi 1981; Bergonzi et al. 1981). Besonders fruchtbringend war die Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Balkanstudien in Sarajevo, wo die Eisenzeit Sloweniens im Kontext der Balkankulturen erörtert

wurde (die Frage der Illyrier<sup>7</sup>, ihrer befestigten Siedlungen<sup>8</sup>, der geistigen Kultur<sup>9</sup>). Die größte Errungenschaft war gewiß die Ausgabe der *Praistorija jugoslavenskih zemalja* (Vorgeschichte der jugoslawischen Länder) 1-5 (1979-1987) in der Redaktion von A. Benac. Das letzte Heft (1987) ist der älteren Eisenzeit gewidmet. In diesem Zusammenhang sei noch der Archäologische Weltkongreß in Belgrad erwähnt, wo Frey und ich die Chronologie der älteren Eisenzeit des Südostalpenraumes in seiner Verbindung zu Italien dargelegt haben (Frey, Gabrovec 1971).

Das Hallstattsymposium im Jahre 1972 in Novo mesto bildet einen Grenzstein und einen neuen Ansatz. Dort wurden mein chronologisches System und kulturhistorisches Konzept aus dem Jahre 1963 angenommen und ergänzt und neue Wege eröffnet. Das Symposium ist gleichzeitig das Resultat der vierjährigen Arbeit in meinem Seminar an der Universität und meiner Grabungen in Stična. Mein Seminar und die Grabungen in Stična haben eine neue Richtung in der metallzeitlichen Archäologie in Slowenien gegeben und eine neue Forschergeneration promoviert.

Bedeutsam war auch die Ausgabe der *Arheološka najdišča Slovenije* (Archäologische Fundorte Sloweniens), (ANSI 1975), wo alle archäologischen Fundstätten im Gebiet der Republik Slowenien, soweit sie in der Literatur Erwähnung finden, übersichtlich aufgeführt werden. Sie enthält auch die grundlegenden Überblicke (Geschichte der archäologischen Karte in Slowenien, paläographische Darstellungen, Abrisse der sämtlichen archäologischen Epochen mit Römerstraßen und spätantiken Claustra) und die gesamte Literatur zu den Fundorten. Aus diesen Bestrebungen und Bedürfnissen erwuchsen auch die Publikationen des alten nichtpublizierten Materials. An dieser Stelle seien vor allem die Veröffentlichungen in den Katalogen und Monographien des Nationalmuseums erwähnt, wo schon vor dem Symposium die Kataloge von Vače (F. Stare 1955a) und Brezje pri Trebelnem (Kromer 1959) erschienen sind, danach die von Šmarjeta (V. Stare 1973a; A. Dular 1991), Podzemelj (J. Dular 1978), von Innerkrain (Guštin 1979), Most na Soči (Gabrovec,

<sup>5</sup> *Preistoria del Caput Adriae* (Udine 1983); *Preistoria del Caput Adriae. Atti del Convegno internazionale* (Udine 1984).

<sup>6</sup> *Atti della giornata internazionale di studio su Carlo Marchesetti* (Trieste 1994).

<sup>7</sup> *Symposium sur la délimitation territoriale et chronologique des Illyriens à l'époque préhistorique*, Publications spéciales / Société savante de la R. S. Bosnie-Herzégovine 4, Centre d'études balkaniques 1 (Sarajevo 1964).

<sup>8</sup> *Agglomérations fortifiées Illyriennes*, Publications spéciales / Academie des sciences et arts de Bosnie-Herzégovine 24, Centre d'études balkaniques 6 (Sarajevo 1975).

<sup>9</sup> *Culture spirituelle des Illyriens*, Publications spéciales / Academie des sciences et arts de Bosnie-Herzégovine 67, Centre d'études balkaniques 11 (Sarajevo 1984).

Svoljšak 1983; Teržan, Lo Schiavo, Trampuž-Orel 1984-1985), von der slowenischen Steiermark (Teržan 1990b), von den Nachkriegsausgrabungen auf der Križna gora (Urleb 1974) und von den Siedlungsgrabungen in Stična (Gabrovec 1994). Das Museum von Dolenjsko gab vier Hefte seiner Ausgrabungen in Novo mesto heraus, davon drei aus der Hallstattzeit (Knez 1986; 1993; Križ 1997). Aus der Mecklenburgischen Sammlung in Amerika erschienen die Ausgrabungen der Herzogin von Mecklenburg auf der Magdalenska gora (Hencken 1978) und in Stična (Wells 1981). Das Triester Museum gab die Ausgrabungen Marchesettis in Brežec heraus (Ruaro Loseri et al. 1977), F. E. Barth (1969) hingegen Szombathys Ausgrabungen in Podzemelj, die im Naturhistorischen Museum in Wien aufbewahrt werden. Bedeutend sind noch die Veröffentlichungen des alten Materials von der Libna (Guštin 1976), von Velike Malence (V. Stare 1960-1961), von Rovišče (V. Stare 1962-1963), dem Vinkov vrh (V. Stare 1964-1965), von Dragatuš (Spitzer 1973), Dobrnič (V. Stare 1973b und H. Parzinger 1988-1989) und Črnomelj (J. Dular 1973 und 1983). Leider vermissen wir noch immer einige Ausgaben grundlegender Fundstätten: die endgültige Publikation beider Grabhügel in Stična zusammen mit dem übrigen Material dieses Fundortes, die Ausgrabungen vor dem Ersten Weltkrieg auf der Magdalenska gora (Material der Museen in Wien und Ljubljana), in Mokronog, Marchesettis Ausgrabungen in Most na Soči und in Kobarid, die Nachkriegsausgrabungen in Kobarid und Tolmin und die Grabung des Grabhügels in Metlika (Križ 1990a und 1991). Hier habe ich nur die wichtigsten Fundstätten erwähnt, erforderlich ist auch eine systematische Veröffentlichung aller kleineren Fundorte, deren Material vornehmlich das Naturhistorische Museum in Wien aufbewahrt.

Dennoch haben wir dank der bisherigen Forschungen schon ein neues Bild der älteren Eisenzeit im heutigen slowenischen Gebiet erhalten, das wir in den Komplex der südostalpinen Hallstattkultur einfügen. Diese ist nicht mehr vordergründig durch die mitteleuropäische Hallstattkultur gekennzeichnet, die bislang wegen der besseren Forschungstradition auch unsere Forschung bedingt hat, sondern durch die eigene geographische Situation, ihre bronzezeitliche Tradition und ihr Verhältnis zu den damaligen politischen und kulturellen Zentren, die zu Beginn des ersten Jahrtausends das heutige slowenische Gebiet beeinflussten. Diese kamen einerseits aus dem Donaauraum und dem Schwarzmeergebiet, andererseits aus dem Mittelmeerraum. Die Aufnahme dieser Einflüsse und

ihre Umgestaltung war in unserem Durchgangsgebiet verschieden. Dadurch formierten sich auch verschiedene Kulturgruppen bzw. -provinzen mit größerer oder kleinerer Selbständigkeit und verschiedener Entwicklung.

Nach diesen Gruppen habe ich das slowenische Gebiet im 5. Band der *Praistorija jugoslavenskih zemalja* (1987a) bearbeitet. Es enthält die vervollständigte und heute umfangreichste Darstellung der älteren Eisenzeit im slowenischen Gebiet. Geschrieben wurde sie im Rahmen der älteren Eisenzeit des ehemaligen Jugoslawien und ist in folgende Kapitel gegliedert: 1. Verbreitungsgebiet der Gruppe, 2. Forschungsgeschichte, 3. Materialanalyse und Chronologie, 4. Siedlungen, 5. Bestattungsweise, 6. Wirtschaft, 7. Geistige Kultur, 8. Genese und Gesellschaftsordnung. Verständlicherweise stütze ich mich in dem vorliegenden Überblick auf mein Werk und führe dessen wesentliche Resultate an, die dort umfangreicher dokumentiert sind.

Nach dem Erscheinen dieses Werkes entstanden neue Werke, die aufgrund der chronologischen und horologischen Erkenntnissen des Symposiums in Novo mesto die bisherigen Erkenntnisse erweitert haben. Von den wichtigsten Werken dieser Art sei an erster Stelle das Werk B. Teržans über das slowenische Štajersko erwähnt (1990b), womit wir nicht nur eine synthetische Erörterung noch der letzten unbearbeiteten slowenischen Hallstattgruppe bekommen haben, sondern auch nach Hoernes die beste Bearbeitung der Hallstattzeit in Kärnten, Westpannonien und in den Ostalpen. Diese und andere ihrer Studien zeigen die ältere Eisen- bzw. Hallstattzeit in Slowenien in Verbindung mit den Nachbarregionen des Donaauraumes und des Balkans wie auch mit Italien und dem mitteleuropäischen Hallstattraum. Von besonderer Bedeutung sind ihre Studien, die schon frühe, zuvor unbekannte Einflüsse des Mittelmeer- und des Schwarzmeerraumes auf das heutige slowenische Gebiet nachweisen und die ersten Gestaltungsmomente andeuten, woraus die Hallstattkultur in Slowenien entstanden ist. Für den Beginn der Hallstattkultur, die in Slowenien auch mit einer starken Neubesiedlung verbunden ist, ist ein Projekt des Institutes für Archäologie an der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste (SAZU), *Utrjena prazgodovinska višinska naselja na Dolenjskem* (Befestigte vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Dolenjsko) unter der Leitung von J. Dular von Bedeutung. Wertvoll sind desgleichen zahlreiche Analysen der Grabinventare und der Bestattungsweise, die eine unterschiedliche Sozialstruktur und kultische Bräuche in den Südostalpen und den Nachbarprovinzen aufzeigen. Die Forschungen von B. Teržan

und J. Dular enthüllen das individuelle Bild der älteren Eisenzeit im heutigen slowenischen Gebiet und setzen die Arbeit des Symposiums in Novo mesto kreativ fort.

### GRUPPEN DER SÜDOSTALPEN-HALLSTATTKULTUR

Im vorliegenden Überblick möchte ich die ältere Eisenzeit in Slowenien nach ihren Gruppen darstellen, deren Homogenität und Individualität aus der Bestattungsweise, ihren Siedlungen und ihrer Chronologie am besten ersichtlich sind. Folglich sind diesen Fragen die drei nächsten Abschnitte gewidmet. Am Ende werden noch die Fragen der gesellschaftlichen Struktur, der geistigen Kultur und der ethnischen Problematik erörtert.

Heute sprechen wir von sechs Gruppen. Diese sind: die Unterkrain (Dolenjsko)-, die Sv. Lucija-, die Innerkrain (Notranjsko)-, die Ljubljana-, die Steyr

(Štajerska)- und die Kärnten (Koroška)-Gruppe (Abb. 1). Die beiden wichtigsten sind die Unterkrain- und die Sv. Lucija-Gruppe, die vollständig im heutigen slowenischen Gebiet liegen. Beide hat schon M. Hoernes festgestellt. Die erste bezeichnete er als krainische Gruppe, die andere als Sta. Lucia-Gruppe (nach dem italienischen Ortsnamen). Heute wäre es am besten, die letztere als Soča-Gruppe zu bezeichnen, weil sich ihre Verbreitung nahezu auf das gesamte Soča (Isonzo)-Gebiet erstreckt. Die krainische Gruppe von Hoernes haben wir umbenannt in die Dolenjsko (Unterkrain)-Gruppe, weil die österreichische Verwaltungseinheit Krain dafür ein zu weit gefaßter Begriff ist - Gorenjsko (Oberkrain) und Notranjsko (Innerkrain) gehören nämlich nicht mehr dazu. Das Gebiet von Gorenjsko habe ich aufgrund der besterforschten Nekropole in Ljubljana in die Ljubljana-Gruppe eingeordnet, der Innerkrain-Gruppe wurde auch das Küstenland angeschlossen, das heute zum Teil in Italien liegt. Die Steyr-Gruppe umfaßt nicht nur das sloweni-

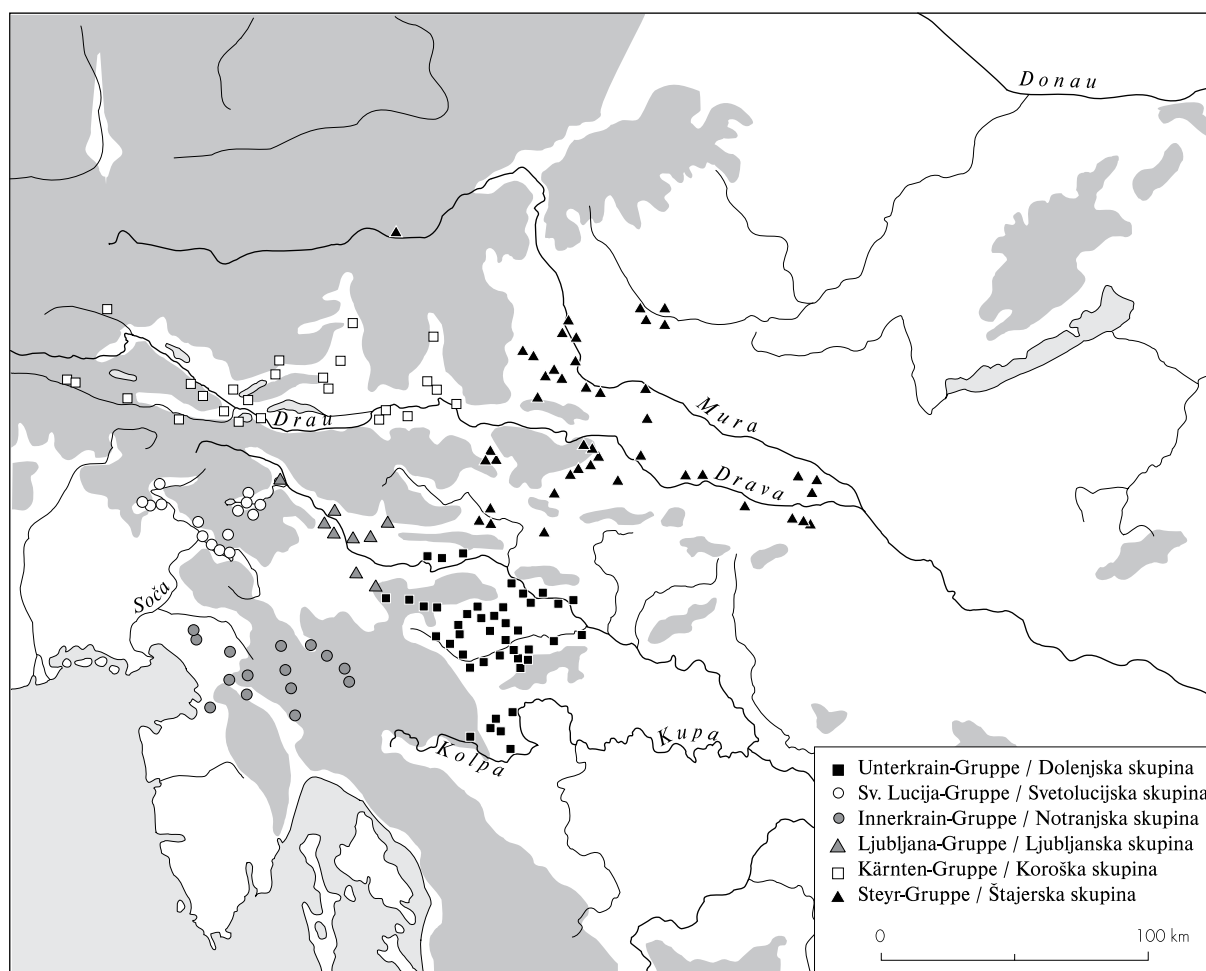


Abb. 1: Hallstattzeitliche Gruppen in den Südostalpen.  
Sl. 1: Starejšeeželeznodobne skupine v jugovzhodnih Alpah.

sche Štajersko, sondern auch die österreichische Südsteiermark und den westlichen Teil Kroatiens. Gerade wegen dieser Verbreitung in heute verschiedenen Staaten haben ihre Benennungen stark geschwankt. Nach dem Hauptfundort Klein Glein (heute Kleinklein) habe ich sie zunächst als Wies-Martijanec-Gruppe bezeichnet, Wies nach Pittioni, der zur Namensgebung eine größere Stadt in der Nähe der Fundstätte ausgewählt hat, Martijanec dagegen nach dem neuentdeckten Gräberfeld in Kroatien. Später nannte man sie Kleinklein-Martijanec. Nach der Entdeckung der Nekropole Kaptol in Slawonien haben wir sie in der *Praistorija jugoslavenskih zemalja* - weil dieses Werk nur das Gebiet des ehemaligen Jugoslawien umfaßte - als Martijanec-Kaptol-Gruppe bezeichnet. Die Kärnten-Gruppe liegt vollständig in Österreich, bestimmt wird sie vor allem nach dem Hauptfundort Breg-Frög.

### BESTATTUNGSWEISE

Gerade in der Bestattungsweise sind die Unterschiede in den Hallstattgruppen am größten. Für die Unterkrain-Gruppe ist die Skelettbestattung im Grabhügel charakteristisch. Damit konnten wir die Unterkrain-Gruppe am besten kennzeichnen und geographisch begrenzen. Es handelt sich um einen Familiengrabhügel, darin wurden Familien oder größere Familiengruppen über mehrere Generationen - archäologisch gesprochen, mehrere archäologische Stufen - begraben. Obwohl vor dem Ersten Weltkrieg Hunderte von Grabhügeln ausgegraben worden sind, haben wir ihre ersten Pläne erst nach dem Zweiten Weltkrieg erhalten. Die wichtigsten stammen von den Ausgrabungen in Stična<sup>10</sup> und Novo mesto (Knez 1986; 1993; Križ 1997). Daraus ist zu ersehen, daß die Gräber im Kreis lagen, tangential um das zentrale Grab, oder um ein leeres Zentrum, also ohne zentrales Grab. Die Tumuli sind verschieden groß und haben eine verschiedene Anzahl von Gräbern. Grabhügel 48 in Stična ist ein großer Grabhügel (Durchmesser 50 m), er zählte 183 Gräber, Grabhügel 5 aus derselben Nekropole, der im Durchmesser 21 m groß war, zählte 31 Gräber und ist ein Vertreter der kleineren Tumuli. Die Verstorbenen wurden in Holzsärge gelegt, was die besser erhaltenen Gräber sowohl in Stična als auch in Novo mesto bezeugen. Die Särge bestanden aus gespaltenen Brettern, ge-

wöhnlich sind nur die unteren Bretter gut erhalten, während von den seitlichen und oberen mehr oder weniger nur bescheidene Spuren vorhanden sind. Unter den unteren Brettern finden sich häufig im vorderen und hinteren Teil zwei quer angebrachte Bretter oder Pflöcke, die über die Sargbreite hinaus reichten und worauf man den Sarg getragen hatte. Im Grabhügel sind gut erhaltene Särge selten, fast immer sind noch Holzreste gut zu erkennen, die darauf hindeuten, daß der Gebrauch von Särgen die Regel war. Die Gräber waren oft mit schweren Steinen oder Steinplatten bedeckt und mit Steinen umgeben. Das gilt vornehmlich für die reicheren Gräber, die sich von den gewöhnlichen auch durch die Größe des Sarges unterschieden: dieser war bei den bedeutenderen Gräbern auch 4 m und mehr lang, 2 m breit, bei gewöhnlichen beträgt sie etwas mehr als die Größe des Verstorbenen, diese hatten meistens auch keinen Steinbelag. Die Toten lagen ausgestreckt auf dem Rücken, in verschiedene Richtungen gelegt. Im sauren Lehmboden von Dolenjsko sind die Knochen nur schlecht oder überhaupt nicht erhalten geblieben. Die Skelettrichtung war so nur anhand der Grabbeigaben bestimmbar, deswegen sind die Angaben über die Gräberanzahl aus den älteren Grabungen sehr unzuverlässig. Die Toten wurden bekleidet begraben, die Mehrzahl der Beigaben gehört zur Tracht, dazu gehören auch die Amulette und die gesellschaftlichen Statussymbole (Verteidigungs- und Angriffswaffen, Pferdegeschirr). Enger zum Grabkult gehören die keramischen Beigaben, die gewöhnlich zu den Füßen gelegt wurden. Eine Besonderheit der Grabhügel von Dolenjsko ist auch die Beisetzung des Pferdes zusammen mit dem Verstorbenen. Das Pferd konnte vollständig, in einer eigenen Grube, oder nur zum Teil (gewöhnlich der Kopf mit dem oberen Rumpfteil) im Grab des Verstorbenen begraben sein. In den Grabhügeln 5 und 48 in Stična mit guter Dokumentation sind im ersteren zwei, in Grabhügel 48 vier Pferde begraben, drei selbständig, eines zu den Füßen des Skeletts (nur der Kopf und der obere Rumpfteil, so Grab 104). Relativ zahlreich sind Pferdebestattungen noch auf der Magdalenska gora (Bökönyi 1968, 11), in Brezje (Kromer 1959, 81) und auf der Libna (Knez, Škaler 1968, 250; Guštin 1976, 21) bezeugt. Die Pferde sind ohne Geschirr begraben, es liegt neben ihren Herren, die das Pferdegeschirr und Waffen tragen. Gewöhnlich treten sie in jüngerer Zeit auf, jedoch gibt

<sup>10</sup> Grabhügel 48 ist nur in Vorberichten publiziert. Siehe Anm. 1. Der Plan (noch nicht in der endgültigen Fassung) ist in Gabrovec 1974a, Pl. 1 und 1987a, 87 publiziert. Der Plan von Grabhügel 5 in Gabrovec 1980.

es eine Pferdebestattung im Grabhügel I auf der Kapiteljska njiva in Novo mesto (Knez 1993, 35, Taf. 5) schon aus dem Beginn der älteren Eisenzeit. In den Fällen, wo der Erhaltungszustand es zuließ, konnte Bökönyi die Rasse bestimmen. Die Pferde gehörten zur skythischen Rasse (so auf der Magdalenska gora in Stična und Brezje, Bökönyi 1968, 39), also zu einer anderen Pferderasse wie sie im westlichen Hallstattkreis und auch in der Siedlung von Stična bezeugt ist.

Wie wir uns die Entstehung des Grabhügels erklären müssen, können wir aus Grabhügel 48 in Stična ersehen. Er entstand stufenweise. Zunächst schüttete man einen kleineren Grabhügel auf (Durchmesser 24 m, Höhe 3 m) und legte um ihn die ersten ältesten Gräber. Dieser wurde von dem zweiten, 4-5 m breiteren und 1 m höheren Grabhügel bedeckt, der so zugeschüttet worden war, daß er den ersten kleineren Grabhügel bedeckte, weiter ausdehnte und dadurch auch die darumliegenden Gräber bedeckte. Um diesen zweiten Grabhügel bestattete man die Verstorbenen wieder im Kreis, oder in seinen Mantel. Auch der neue Grabkreis wurde von einem neuen, dritten Grabhügel bedeckt, der in ähnlicher Weise den zweiten Grabhügel erhöhte und ausdehnte wie der zweite den ersten. Auf diese Weise erhielt der Grabhügel seinen endgültigen Umfang und seine endgültige Höhe. In dieser Zeit bekam der Tumulus auch den Steinkranz.

Unter dem ältesten Grabhügel wurde eine 3,70 x 1,20 m große Grube entdeckt, an deren Rand Steinplatten lagen, das Grab selbst war dagegen leer, man fand darin nur einen nichtidentifizierten Knochen. Am Grab lagen noch Fragmente zweier, einige Meter außerhalb der Grube verstreuter Gefäße. Ob es sich bei dieser Keramik um Reste eines ausgeraubten Grabes handelt, bleibt offen. Oben auf dem ersten, dem ältesten Grabhügel lag ein Pferdegeschirr vom italischen Typ (Gabrovec 1992a, Abb. 8; 9; Teržan 1995b, Abb. 23; 24), wie man es fast identisch in Vetulonia gefunden hat (Montelius, *Civ. Prim.*, 869 ff.; Randal MacIver 1924, 125 ff.), wo es in das 8. Jh. datiert ist. Daneben lag auch ein Eisenbeil. Das Pferdegeschirr gehört in dieselbe Zeit wie die Keramik am unteren leeren Grab. So bleibt es offen, ob es sich um ein selbständiges, in die Spitze des primären Tumulus eingegrabenes Grab handelt, oder ob es zum zentralen, leeren Grab unter dem Grabhügel gehört. Auf jeden Fall handelt es sich um ein Grabinventar, das zum Begründer des Grabhügels gehörte, dem Familienoberhaupt der Familiengemeinschaft, die danach den Grabhügel noch gut dreihundert Jahre als ihre Begräbnisstätte benutzte.

Das oben beschriebene zentrale Grab und das Pferdegeschirr über dem primären Grabhügel wurden schon im Jahre 1946 entdeckt, im ersten Grabungsjahr, und sind leider nicht einwandfrei dokumentiert. In den ersten Berichten wurden die Daten der Grabungen von 1946 noch nicht ausgewertet. Die leere Grube in der Mitte unter dem ältesten Grabhügel blieb so unbekannt, dergleichen wurde auch das italische Pferdegeschirr nicht berücksichtigt. So waren wir in den ersten Berichten der Auffassung, daß das Zentrum des Grabhügels leer sei. Da auch die in Kandija (Novo mesto) in den Jahren von 1967-1970 von Tone Knez freigelegten Grabhügel ebenfalls kein zentrales Grab hatten, waren wir der Ansicht, daß ein leeres Zentrum die Regel darstelle. Erst bei der genauen Durchsicht der Grabungsdokumentation aus dem Jahre 1946 während der Vorbereitung der Endpublikation ist die zentrale Grabgrube und Lage des italischen Pferdegeschirrs festgestellt worden, wodurch sich die These von der leeren Mitte als unhaltbar erwies. Ein zentrales Grab hatte auch der später entdeckte Grabhügel 1 auf dem Feld Kapiteljska njiva in Novo mesto (Knez 1993). Das Grab war ausgeraubt worden, offensichtlich schon in der Antike. Erhalten war ein gewaltiger Steinbelag des zentralen Grabs, von den Beigaben das Pferdegebiss, mit zinnenförmigen Blättern geschmückte Keramik und ein Pferdekopf. Ebenso ausgeraubt war das zentrale Grab in Grabhügel 5 in Stična. Auch von diesem Grab war noch der Steinbelag erhalten, von den Beigaben appulische Keramik und eine Bronzenadel. In diesem Fall ist das zentrale Grab schon jünger, aus der Stufe Stična 1. So kann eine leere Mitte in den Grabhügeln von Dolenjsko keine Regel sein.

Auch Bestattungen im Kreise um das zentral gelegene Grab oder um die leere Mitte hatten ihre Hauptgräber, ihre Prinzipes, die sowohl durch ihre Grabarchitektur als auch durch reiche Beigaben, ihre Statussymbole, gekennzeichnet waren. Auch dafür ist Grabhügel 48 aus Stična das beste Vorbild. Dem ersten Gräberkreis um den primären Grabhügel im Zentrum gehören das Männergrab 72 und das Frauengrab 27 (Gabrovec 1964-1965a, Taf. 6-11; 1966, Abb. 8-13) der Zeitstufe Stična, das Grab 141 (Gabrovec 1974a, Abb. 5; 6) dem Schlangenfibel-Horizont, das Grab 99 (Gabrovec 1974a, Abb. 4) und das Grab 104 mit einem Negova-Helm vom italischen Typ (Gabrovec 1966, Abb. 14) dem frühen Certosa-Horizont und das ausgeraubte Grab 33 dem entwickelten Certosa-Horizont an. Natürlich sind die jüngeren, in den Mantel des Grabhügels eingegrabenen Gräber infolge von Feldarbeit häufig schon zerstört. Das



gilt insbesondere für die Grabhügel auf der Kapiteljska njiva in Novo mesto.

Die hier beschriebene Bestattungsweise ist in der Unterkrain-Gruppe von der Magdalenska gora bis zur Bela krajina üblich. Skelettbestattung ist die Regel, obwohl in der älteren Literatur wegen nicht erhaltener Knochen häufig von Brandgräbern die Rede ist. Einige kamen in der Tat vor. Im großen Grabhügel 48 in Stična gab es nur vier, wovon zwei (Grab 100 und 101) einen Sonderplatz haben - zur Zeit der Bestattung wurden sie vom Grabhügel noch nicht bedeckt, sie lagen im Freien außerhalb des ältesten primären Grabhügels -, in dem kleineren Grabhügel 5 gab es ebenfalls vier. Verständlicherweise werden wir auch auf Ausnahmen stoßen. Darauf deuten schon die älteren Ausgrabungen vor dem Ersten Weltkrieg, die gerade aufgrund der damaligen Grabungsweise, des schlechten Erhaltungszustandes und der unzulänglichen Dokumentation keine zuverlässigen Daten bieten können. In die Entstehung der Grabhügelbestattung bietet den besten Einblick die Bela krajina (J. Dular 1983) und jetzt vor allem Novo mesto Kapiteljska njiva (Knez 1993; Križ 1997) und Mestne njive (Knez 1984). Aus den beiden letztgenannten ist die Kontinuität von flacher Brandgrabnekropole zum Skelettgrabhügel deutlich zu ersehen. Es handelt sich um eine unmittelbare Kontinuität in demselben Bereich, in dem es in der Lat nezeit nochmals zu Veränderungen in der Bestattung kommt, diesmal umgekehrt - vom Skelettgrab im Tumulus zum flachen Brandgrab. Das ist vor allem in Novo mesto - Kapiteljska njiva der Fall. Etwas anders verhält es sich in der Bela krajina. Neben der zentralen Siedlung auf dem Kučar wurde ein flaches Brandgräberfeld noch nicht festgestellt, jedenfalls nicht in solchem Umfang wie in Novo mesto - erwähnt wird nur ein flaches Brandgrab am Fuße des Kučar -, es gibt aber zahlreiche Brandgräber in den Grabhügeln, die gewöhnlich die ältesten Gräber darstellen. Darin befindet sich Material, das man auch in flachen Brandnekropolen vorfindet. Wie schwer eine genaue Beurteilung der Bestattungsweise aus den ersten Grabungen vor dem Ersten Weltkrieg ist, darauf deuten gerade die Nekropolen um den Kučar. Obwohl es sich um Ausgrabungen J. Szombathys und eine sachkundige Veröffentlichung F. E. Barths (1969) handelt, bleibt das Bild unklar.

Barth konnte in 25 Grabhügeln 247 Skelettgräber und 18 Brandgräber feststellen. Er rekonstruierte auch den Plan einzelner Gräber im Grabhügel, jedoch ist daraus das richtige stratigraphische Bild, d. h. die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Grablegungen, nicht zu ersehen. Daneben bleibt ungeklärt, ob die kleinere Anzahl der Gräber in den einzelnen Grabhügeln tatsächlich eine objektive Tatsache darstellt, oder ob der Grund dafür ein beschädigter Grabhügel oder eine mangelhafte Freilegung ist. Jedenfalls sind die ältesten Gräber Brandgräber, das gilt sowohl für das Grab mit dem Antennenschwert (Gabrovec 1964-1965a, Taf. 1; J. Dular 1978, Taf. 35: 1-3), das als Prototyp der slowenischen chronologischen Stufe Podzemelj 1 gilt wie auch für zahlreiche andere. Etwas anders und komplizierter ist die Situation in Metlika. Hier sind flache Brandnekropolen ähnlich wie in Novo mesto bekannt - die besterforschte liegt auf dem Borštek (J. Dular 1979) - das Hügelgräberfeld liegt aber nicht am selben Ort, sondern in der Nähe (Metlika-Hrib, Križ 1990a; 1991). Ebenso wie in Novo mesto geht es auch hier um die unmittelbare zeitliche Aufeinanderfolge zwischen den beiden Nekropolentypen. Grabhügel I auf dem Hrib hat auch seine originale Bestattungsweise: in der unteren Aufschüttung des Grabhügels befinden sich nur Brandgräber, einige nur in der hier bekannten Konstruktion, die noch älter sein können als die Stufe Podzemelj, darüber befindet sich eine neue Aufschüttung des Grabhügels mit einem Steinkranz, wo sich die jüngeren Skelettgräber befinden. Gut bekannt ist die flache Brandnekropole, die zeitlich unmittelbar vor der Hügelgrabnekropole errichtet worden war, auch in Mokronog (Ostrožnik, Gabrovec 1973), desgleichen in Stična (Pristavlja vas), obwohl sie hier schlecht erforscht ist<sup>11</sup>. Gewiß sind sie noch woanders zu vermuten. Häufig kommen sie auch in anderen Fundorten vor, wo die ältesten Brandgräber vorhallstattzeitlich in mitteleuropäischem Sinn sind. Erwähnt seien nur Šmarjeta (A. Dular 1991, Taf. 15: 5-15) und Dobrnič (Parzinger 1988-1989, Taf. 13: 1-10).

Die typische Skelettbestattung im Tumulus ist aber in der gesamten Unterkrain-Gruppe die Regel und folgt der vorigen Brandbestattung. Ihr unmittelbarer sowohl chronologischer als auch räumlicher Zusammenhang - die Grabhügel entstehen am Ort der vorigen flachen Brandgräber

<sup>11</sup> Die flachen Brandgräber liegen an der Ostseite der Siedlung, getrennt von den Grabhügeln, im Plan mit Kreuzchen bezeichnet (Gabrovec 1994, 31). Das Grab 2 (Šribar, *Var. spom.* 8, 1962, 232 f., Taf. 10: 1,2) ist jünger. Da es ausnahmsweise in der Nähe der Grabhügel liegt, ist nicht ausgeschlossen, daß es zum zerstörten Grabhügel gehörte. Das Material der flachen Brandgräber ist meistens nicht erhalten.

oder in deren unmittelbarer Nähe - besteht ohne Zweifel. Das ist ganz deutlich in Novo mesto (Kapiteljska njiva, Mestne njive) und in der Bela krajina festzustellen, desgleichen in Mokronog, weniger deutlich in Stična, anzunehmen ist er auch noch anderswo. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist auch eine gleichzeitige Brandbestattung in flachen Nekropolen und zugleich in Hügelgräbern zu vermuten (wie in der Bela krajina). Bald setzt sich der Grabhügel mit Skelettgräbern durch, obwohl noch immer einzelne Brandgräber auch später noch vorkommen, einschließlich in der jüngeren Hallstattzeit. Sicherlich müssen wir diese Tatsachen mit den Resultaten von Dulars Siedlungsforschungen in Verbindung bringen, wovon noch die Rede sein wird.

Ganz anders ist die Bestattungsweise in der Sv. Lucija-Gruppe. Charakteristisch hierfür ist die flache Brandgrabnekropole. In Gebrauch war sie während der gesamten Dauer der Gruppe. In gleicher Form kennt sie schon das älteste Tolmin (Svolj-šak 1973) als junge Koritnica (Kos 1973), wo sie noch in die Latènezeit reicht. An dieser Stelle können nur die Besonderheiten festgestellt und hervorgehoben werden, die die spezifischen Merkmale der Sv. Lucija-Gruppe darstellen<sup>12</sup>. Die verbrannten Knochen der Verstorbenen wurden regelmäßig frei in die Grube gelegt, nur in Ausnahmefällen in eine Urne. In Tolmin gibt es unter 458 Gräbern nur ein Urnengrab, in Most na Soči befinden sich unter den 2950 von Marchesetti freigelegten in den ersten Jahren nur 282. Urnengräber sind nur in den jüngeren Zeitabschnitten etwas häufiger, wahrscheinlich unter dem Einfluß der Este-Kultur. Die Verstorbenen wurden an besonderen Stellen, den Ustrinen, verbrannt, die auch außerhalb der Nekropole liegen konnten (wie z. B. in Kobarid), erwähnt werden sie allerdings auch im Rahmen der Nekropolen selbst. Die verbrannten Knochen wurden nicht sorgfältig aus den Scheiterhaufen aufgelesen, sondern sie wurden in die Grube vermischt mit den Scheiterhaufenresten gelegt; nur in Ausnahmefällen wurden die Knochen gesondert an den Grubenrand gelegt. Die Toten wurden in Kleidern mit Beigaben verbrannt, das trifft insbesondere für die ältere Zeit zu, später wurde der Großteil der Beigaben gesondert in die Grube gelegt, ohne zusammen mit dem Toten verbrannt worden zu sein. Die Grube war mehr oder weniger regelmäßig ausgehoben, selten mit Steinen getäfelt, fast immer dagegen mit einer Steinplatte bedeckt. Bezeichnenderweise gibt es in Gräbern

der Sv. Lucija-Gruppe in der Regel keine Waffen. Häufiger sind Ausnahmen nur in der jüngsten Zeit. Eine Ausnahme bildet auch die Pferdebestattung. Wir begegnen ihr zweimal in Most (Grab 592 von Szombathys Grabungen (Teržan, Lo Schiavo, Trampuž-Orel 1984-1985, 120 f., Taf. 51; 52) und Grab 241 von Marchesettis Grabungen (Marchesetti 1993, 189, Taf. 30) und einmal in Kobarid (Frey 1984b), wobei das Pferd interessanterweise im Gegensatz zum Brauch in Dolenjsko zusammen mit seinem Geschirr begraben wurde.

Die oben beschriebene Bestattungsweise mit all den erwähnten Details ist kennzeichnend für die gesamte Dauer der Sv. Lucija-Gruppe und für all ihre Nekropolen. Sie ist demnach ihr spezifisches Merkmal. Sie kommt weder in der davor auftretenden Ljubljana-Gruppe noch in der Dobova-Ruše-Gruppe, noch in der Este-Gruppe vor, in allen erwähnten ist die Urnenbestattung vorherrschend. Besonders hervorzuheben sind die spezifischen Merkmale der Sv. Lucija-Gruppe gegenüber der Este-Gruppe. Trotz des großen Einflusses der Este-Kultur auf die materielle Kultur der Sv. Lucija-Gruppe, ist ihr Einfluß auf die Bestattungsweise kleiner. Noch größer ist natürlich der Unterschied in der Bestattung zur Unterkrain-Gruppe.

Neben den beiden zentralen Gruppen, der Unterkrain- und der Sv. Lucija-Gruppe, sind die anderen nicht so deutlich und eindeutig durch ihre Bestattungsweise gekennzeichnet. Ebenso ist ihre Entwicklung weder so einspurig und fließend während der gesamten älteren Eisenzeit, noch so einheitlich im gesamten Bereich der Gruppe. In der Innerkrain-Gruppe ist ihr Beginn schon in eine frühere Zeit zu setzen, die weiter als in der Unterkrain- und der Sv. Lucija-Zeit vor den Beginn der älteren Eisenzeit in mitteleuropäischem Sinne (Ha C) zurückreicht, sogar vor den Beginn der Eisenzeit, wie sie in Italien definiert ist (*l'età del ferro*, 9. Jh.). Hier denke ich insbesondere an die Nekropolen im westlichen Karst (Škocjan-Brežec, Ruaro Loseri et al. 1977) und Sv. Barbara bei Milje (Maselli Scotti 1983; Montagnari Kokelj 1996). Ihr Beginn reicht schon in das 10. Jahrhundert zurück und sie dauerten noch bis in das Ende des 7. bzw. in den Beginn des 6. Jh. Ihr Beginn ähnelt folglich den im Küstengebiet liegenden Nekropolen in Istrien. Im Küstenstreifen an der slowenischen Küste sind die Nekropolen aus dieser Zeit noch nicht bekannt. Im Inneren des Landes sind die Nekropolen später entstanden.

<sup>12</sup> Die Literatur ist nicht angeführt, da sie gut aus den Publikationen (Teržan, Lo Schiavo, Trampuž-Orel 1984-1985 und Marchesetti 1993) ersichtlich ist. Eine zusammenfassende Übersicht gibt Gabrovec 1987a, 138 ff.

Im Westkarst ist die Brandbestattung in Flachnekropolen vorherrschend, sie ist in Škocjan und Sv. Barbara bei Milje allein anwesend. Zum Landesinneren hin wandelt sich dieses Bild. In den Nekropolen Trnovo und Šmihel befinden sich in geringerer Anzahl auch Skelettgräber (Guštin 1979, 16 f.), am meisten gibt es in der östlichsten Nekropole auf der Križna gora (Urleb 1974), und zwar 40 %. Zum Verhältnis zwischen Brandbestattung in Urnen und urnenloser Beisetzung, was in der Sv. Lucija-Gruppe die Regel ist, gibt es keine zuverlässigen Angaben. Jedenfalls ist die Bestattungsweise der Sv. Lucija-Gruppe nicht die Regel. In Trnovo gibt es in der neuentdeckten Nekropole mehr als die Hälfte Urnengräber (58 zu 50); (Urleb 1980), auf der Križna gora ein gutes Drittel (Urleb 1974). In Škocjan-Brežec erwähnt Marchesetti nur vier Urnen. Ebenso offensichtlich wurden die Menschenknochen aus der Ustrine nicht sorgfältig aufgelesen - in Bezug auf Škocjan-Brežec erwähnt Marchesetti ein *ossilegium* nur einmal (Grab 188) - sondern man legte sie frei in die Grube mit den Resten des Scheiterhaufens. Die Gräber sind mit einem Steinbelag oder einer Steinplatte bedeckt, was in allen Brandgräbernekropolen mehr oder weniger der Fall ist. Für die Skelettbestattung liefert uns die Križna gora die besten Angaben. Chronologisch ist die Skelettbestattung in allen Zeitstufen gleichmäßig verteilt. Ihre Beigabenstruktur unterscheidet sich nicht von der in den Brandgräbern.

Der Struktur der Beigaben nach nimmt die Innerkrain-Gruppe einen besonderen Platz ein. Das gilt insbesondere für die beiden ältesten Stufen (Notranjsko 1-2), wo wir häufig Waffen finden, vor allem Schwerter. Damit ist die Innerkrain-Gruppe vollkommen an die Bestattungen in Italien gebunden, aber nicht an die gleichzeitigen Urnenfelderbestattungen in den Nekropolen der Südostalpen. Die Männergräber enthalten Waffen (Lanzen) auch noch in den ältesten Gräbern der Križna gora (Grab 11 und 39), später gibt nur waffenlose Männergräber bis zur jüngsten Stufe, wo die Waffen offensichtlich unter keltischem Einfluß wieder zahlreich in Erscheinung treten (Šmihel pod Nanosom, das Gräberfeld Za Polšno: Hoernes 1988; Guštin 1979, 43 f., Taf. 51 ff.). Darin ähnelt die Innerkrain-Gruppe der Sv. Lucija- und den Westbalkan-Gruppen. Im Gegensatz zur Unterkrain- und der Sv. Lucija-Gruppe kennen wir noch keine Gräberfelder mit kontinuierlichem Gebrauch vom Beginn der Hallstattzeit bis zu ihrem Ende. Die Nekropolen aus der älteren Zeit sind nach den heutigen Erkenntnissen am Übergang zur jüngeren Hallstattzeit unterbrochen, die aus

der späten und der Postcertosa-Zeit liegen von den älteren getrennt, so in Škocjan und in Šmihel. Auf eine kontinuierliche Dauer in der gesamten Hallstattzeit deutet nur das Material aus Tržišče bei Cerknica (Guštin 1979, 35 ff., Taf. 17-35), was aber nicht durch einen Gräberplan bestätigt ist. Aus dem Karstgebiet werden auch Grabhügel erwähnt, so der Grabhügel auf dem Medvedjak, wo eine Kopfnadel gefunden worden sein soll, in Rabotnica (Grab mit Krug) und auf der Škratlevica (schon beschädigter Grabhügel. Marchesetti 1903, 34-50). Zahlreich sind die Grabhügel auf der Križna gora (Urleb 1974). Allerdings ist in keinem Fall erwiesen, daß es sich in der Tat um Grabhügel aus der älteren Eisenzeit handelt. Der 1995 erforschte Hügel auf dem Oster vrh ist kein Grabhügel.

Die Gegend von Gorenjsko, die zwischen den beiden stärksten Gruppen, der Unterkrain- und der Sv. Lucija-Gruppe, liegt, haben wir als Ljubljana-Gruppe bezeichnet. Dazu veranlaßte uns die Urnenfeldnekropole in Ljubljana, womit wir die eigenständige urnenfelderzeitliche Ljubljana-Gruppe begründet haben (Gabrovec 1973). Diese setzt sich noch in der Hallstattzeit fort und behält die alte Bestattungsweise bis zum Certosa-Horizont bei. Das gilt vor allem für die Nekropole von Ljubljana im Hof der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste (SAZU). Flache Brandgräber gibt es auch auf dem Molnik (Puš 1984, 1991), in Bled (Gabrovec 1960a), Kranj-Prah-Villa (Gabrovec 1960c) und Mengeš (Gabrovec 1965) - diese Nekropolen beginnen später als die von Ljubljana - mit der Stufe Podzemelj. Bei der Nekropole von Ljubljana im Hof der SAZU konnten wir auch die horizontale Stratigraphie feststellen, die die Kontinuität von Ha B bis in die Certosa-Zeit aufweist. In diesem Sinn könnten wir - so wie in der Innerkrain-Gruppe - den Anfang schon in Ha B setzen. Das tat schon Hoernes (1905, 278 ff.), denn er datierte die gleichzeitige und zur selben Kultur gehörende Nekropole in Ostrožnik in seine älteste eisenzeitliche Stufe Krains. Allerdings sei schon hier erwähnt, daß bei den letzten Ausgrabungen von J. Puš in den Jahren 1971 und 1974 auf dem Gräberfeld Ljubljana-SAZU auch Gräber freigelegt wurden, die nicht in die horizontale Stratigraphie gehören. Das sind die Gräber 277, 278, 282 am Westrand der Nekropole (Puš 1982, 16 f., Taf. 7; 8; 13-16. Teržan 1995a, 329 f., Abb. 5), wo sie zwischen den Gräbern der entwickelten Hallstattzeit liegen. Ihre genaue Chronologie ist noch nicht genau bestimmt, sie reichen aller Wahrscheinlichkeit nach schon in den Beginn der Urnenfelderzeit und haben keine kontinuierliche Verbindung mit

der Urnenfeldergruppe von Ljubljana, die erst in der jüngeren Urnenfelderzeit beginnt.

Darüber hinaus sind auch in Gorenjsko Tumuli mit Brandgräbern bekannt. Die schönsten Exemplare findet man in Tupaliče, die die Ausgrabungen von A. Valič (1995) an den Tag gebracht haben, auch werden sie noch anderswo erwähnt (z. B. in Godešič bei Škofja Loka: Leben 1959; Erzen 1963). Daneben gibt es auch Grabhügel mit Skelettgräbern aus der jüngeren Hallstattzeit, das schönste Exemplar ist bislang Molnik. Hier liegen sie am Ort der flachen Brandgräber aus der älteren Hallstattzeit (Puš 1991).

Diese Bestattungsvielfalt ist nur ein Beweis dafür, daß Gorenjsko keinen einheitlichen Kulturraum darstellt, wie es in Dolenjsko oder im Soča-Gebiet der Fall ist, und daß wir nicht von einer Kulturgruppe im selben Sinne wie in den beiden anderen Gruppen sprechen können. Nach dem heutigen Forschungsstand handelt es sich um eine intensivere Besiedlung zur Zeit der Urnenfelderkultur von Ljubljana, die noch in der Hallstattzeit weiterlebt, die materielle Kultur dieser Zeit übernimmt, aber die alte Bestattungsweise beibehält. Der Bereich fügte sich in der jüngeren Zeit der Sv. Lucija-Gruppe, so im Bohinj-Tal (Gabrovec 1974b), oder der Unterkrain-Gruppe, so auf dem Molnik. Auf diese Weise können wir heute Gorenjsko eher als Durchgangsgebiet denn als Kulturgruppe im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnen.

Die Kärnten-Gruppe liegt gänzlich im heutigen Österreich. Ihre letzte beste synthetische Darstellung stammt von B. Teržan (Teržan 1990b, 183 ff.). Am ausführlichsten ist auch ihre Bestattungsanalyse, woraus zu ersehen ist, daß für diese Gruppe das Brandgrab im Grabhügel charakteristisch ist, selten kommen noch flache Brandgräber vor, wie in Judendorf bei Villach. In den Grabhügeln befindet sich gewöhnlich nur ein Grab, neben einem Männergrab kann auch ein Frauengrab vorkommen. Mangels Analysen der Brandreste kann man die Gräberzahl nur anhand der Beigaben rekonstruieren, was freilich nicht immer zuverlässig ist. Im Grabhügel K vermutet jetzt Tomedi (1994) 4 Gräber. In der Anordnung der Gräber im Gelände konnte jüngst Teržan die Gruppierung einzelner sozialer Gemeinschaften feststellen. In der Bestattungsweise

gibt es viele Ähnlichkeiten mit der Steyr-Gruppe, so daß in diesem Fall die Bestattungsweise nicht ein entscheidendes Merkmal ihrer Identität darstellen kann. Im Gegensatz zur Unterkrain- und zur Sv. Lucija-Gruppe findet man auch in Kärnten Mitte des 6. Jh. eine gewisse Hemmung in der Entwicklung, die erst im späten Certosa-Horizont (Zeit der ostalpinen Tierkopffibeln) einen neuen Auftrieb erfährt. Desgleichen beobachtet Gleirscher (1997, 14) in der Siedlung Grad bei Rosegg, eine Siedlung, die zur bekannten Nekropole Breg-Frög gehört, wo er in der Zeit von 580-550 eine Unterbrechung vermutet. Die Bestattung in den Grabhügeln mit Brandgräbern ist auch noch im Certosa-Horizont bezeugt. Für neue Ausgrabungen und Forschungen haben wir in letzter Zeit vor allem P. Gleirscher und Jablanka zu danken.

Die Steiermark wurde von B. Teržan ausführlich in ihrer Dissertation (1990b) bearbeitet, die grundlegende neue Erkenntnisse bringt. Ihre Untersuchung bietet auch eine vorzügliche zusammenfassende Darstellung und Analyse aller Nekropolen. S. Pahič haben wir die Forschungsgeschichte, die Topographie und moderne Ausgrabungen zu verdanken<sup>13</sup>. Neben seinen gedruckten Veröffentlichungen sind auch seine zahlreichen Publikationen im Typoskript wertvoll, wo man viele nützliche Angaben auch zur Eisenzeit findet. Wie aus den gesamten Daten zu ersehen ist, stellt das Brandgrab im Grabhügel die Regel dar, daneben gibt es auch noch flache Brandgräber, was vor allem für den Savinja-Bereich zutrifft. Die Grabhügel, die häufig einen Steingang haben, der zur Kammer führt, haben gewöhnlich ein einziges Grab. Erst die genauen Analysen Teržans haben ergeben, daß man des öfteren auch mit einem gleichzeitigen Doppelgrab (Krieger und Frau) oder mit einer nachträglichen Bestattung rechnen muß. Die Grabausstattung kann verschieden sein, auffallend sind insbesondere die Grabhügel der führenden Persönlichkeiten. Teržan stellt auch Gruppierungen von Grabhügeln auf dem Gelände nach Stammes- oder Familienverband oder nach Sozialstruktur fest. Im slowenischen Draugebiet ist die Bestattungsweise identisch mit der Grabhügel-Nekropole in Kleinklein und seiner Umgebung (Dobiat 1980). Darin nehmen die Fürstengräber mit Situlen und Panzern einen besonderen Platz ein (Schmid 1933; Dobiat 1978-1979).

<sup>13</sup> Außer unserem Literaturverzeichnis vgl. noch Teržan 1990b, 246. Als private im Schreibmaschinendruck herausgegebene Schriften sind noch seine Führer und Darstellungen wichtig: *Arheološka dediščina mariborskega kraja*; *Brinjeva gora* (4 Bände); *Hočko Pohorje*; *Arheološka najdišča v Slovenskih goricah* (2 Bände); *Poštela v sliki in besedi*; *Prazgodovinska Radgona*; *Topografski doneski* (2 Bde.); *Iz pradavnine okrog Polskave*; *Okrog Razvanja pred tisočletji*; *Tinjsko Pohorje*; *Skrivnostni svet starin pri Cerkvenjaku*.

Die Hügelgräberbestattung ist in dieser Zeit, ausgenommen die Sv. Lucija- und Innerkrain-Gruppe - wie wir gesehen haben, ein allgemeines Phänomen, verschieden sind dagegen die Beigabensstrukturen dieser Gräber. Die Bestattung in der Steyr-Gruppe steht in enger Beziehung mit den benachbarten Gruppen in Pannonien. Neu ist in unserer Gruppe die Chronologie. Den Beginn der Grabhügelbestattung müssen wir ins 8. Jh. datieren, in die Anfangszeit der Grabhügel von Dolenjsko, ihr Ende reicht dagegen nicht über den Beginn des 6. Jh. hinaus. Zu Beginn der jüngeren Hallstattzeit, als die Unterkrain- und die Sv. Lucija-Gruppe ihren Höhepunkt erleben, versiegt das Leben im steirischen Gebiet, vorsichtiger formuliert, es endet die Bestattung in Grabhügeln. Diese Tatsache steht auch im Zusammenhang mit der Aufgabe einiger Siedlungen in dieser Zeit und mit dem beinahe vollständigen Fehlen von Funden aus der Junghallstattzeit. Das gilt sowohl für die österreichische Steiermark als auch für die benachbarten Ostalpen-Gruppen des Raab-Gebietes und des Donauroumes, die im Werk B. Teržans in einer überzeugenden Synthese dargestellt werden. Es tritt eine Leere auf, Ausnahmen bilden nur wenige Gräber, diesmal Skelettgräber, im Savinja-Tal (Rifnik, Celje, Puščava bei Slovenj Gradec). In der Art der Bestattung und ihrer Chronologie ist die Steiermark mit dem pannonischen Gebiet bis zur Donau-Vertikale im Osten am besten verwandt.

## SIEDLUNGEN

Die Nekropolen mit ihrer Bestattungsweise, der materiellen Kultur und ihrem symbolischen Inhalt bleiben noch immer die Hauptquelle für die Geschichte der älteren Eisenzeit im slowenischen Gebiet. Weniger Angaben geben die Siedlungen dieser Zeit. Der Grund hierfür liegt vor allem im Forschungsstand, planmäßige Erforschungen von Siedlungen sind erst in letzter Zeit durchgeführt worden. Dies gilt nicht für das Verzeichnis der Siedlungen im Gelände. Ein vortreffliches Verzeichnis mit guter Beschreibung und Skizzen hat für die Innerkrain- und zum Teil für die Sv. Lucija-Gruppe C. Marchesetti (1903, Nachdruck 1981) schon vor dem Zweiten Weltkrieg angefertigt. Kärgerlicher war die Veröffentlichung des Materials aus diesen Siedlungen. Diesem wurden erst nach dem Krieg die ersten systematischen Erforschungen italienischer Wissenschaftler gewidmet, die sich allerdings mehr mit dem Material aus der Bronze- als mit der Eisenzeit befaßten (Moretti, Gerdol,

Stacul 1978). Desgleichen gibt es schon Angaben für eisenzeitliche Siedlungen aus anderen slowenischen Gebieten, die jetzt in den "Archäologischen Fundorten Sloweniens" (ANSI) gesammelt sind. Die Angaben für die Bela krajina (J. Dular 1985), das Prekmurje (Šavel 1991) und die Gemeinde Dolina im Triester Hinterland (Flego, Župančič 1991) sind jetzt durch Geländebegehung und Vermessungen vervollständigt. Dasselbe hat Pahič für die wichtigen Teile der Steiermark getan (vgl. Anm. 13). Einen Überblick über die Siedlungsforschungen und deren Bewertung hat J. Dular (1992) gegeben. Die Resultate der Siedlungsforschungen im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, worin auch Slowenien erfaßt ist, geben die Symposien des Zentrums für balkanologische Studien in Sarajevo und des Jugoslawischen Archäologenverbandes in Novi Sad (Gabrovec 1975b; 1986).

Von den modernen Forschungen in der Unterkrain-Gruppe seien vor allem die Grabungen in Stična (1967-1974, Gabrovec 1994) und das Projekt des Institutes für Archäologie SAZU *Befestigte Höhensiedlungen in Dolenjsko* unter der Leitung von J. Dular erwähnt (J. Dular et al. 1991; 1995). Die Ausgrabungen in Stična und Dulars Projekt waren vordergründig der Frage des Verteidigungssystems und der Besiedlungsdauer, ihrem Beginn und Ende, gewidmet, weniger dem Siedlungsinernen. Das gilt auch für die kleineren Grabungen auf der Libna (Guštin 1976) und in Novo mesto (Knez 1982). Ins Siedlungsinere reichten dagegen die Grabungen in Dolenjske Toplice (Križ 1990b). Im Hinblick auf die Gebäudearchitektur und ihr Material ist jetzt die Erforschung auf dem Kučar am wichtigsten (J. Dular, Ciglencečki, A. Dular 1995). Im Bereich der SV. Lucija-Gruppe führte D. Svoljšak Pioniergrabungen in Most na Soči durch, die im Gegensatz zu Stična vor allem für das Siedlungsinere, ihre Planung und Gebäudearchitektur bedeutsam sind.

In den übrigen Gruppen wurden keine systematischen Siedlungsgrabungen von solcher Bedeutung wie in Dolenjsko und in Most na Soči durchgeführt. In Notranjsko seien die Grabungen der italienischen Forscher im Triester Hinterland und die Forschungen M. Urlebs (1957; 1990) und B. Slapšaks (1995) erwähnt, in Gorenjsko die Rettungsgrabungen M. Sagadins. Wichtig sind die Grabungen auf der Poštela, auf dem Rifnik, in Gornja Radgona und besonders auf der Brinjeva gora.

In unserem Überblick interessiert uns in erster Linie, inwieweit auch in den Siedlungen solche spezifischen Merkmale zu erkennen sind, um damit die Identität der einzelnen Gruppen begründen zu können. Die wichtigsten neuen Erkenntnisse

haben auch in diesem Fall die Unterkrain- und die Sv. Lucija-Gruppe ergeben.

In der Unterkrain-Gruppe ermöglichte Stična einen Einblick in das Befestigungssystem und in seine Chronologie, weniger dagegen in die Gebäudearchitektur. Aufschlüsse darüber gaben die Grabungen auf dem Kučar, jedoch gibt es bislang noch keine Bestätigung dafür, inwiefern der Typ dort entdeckter Gebäude ein Modell für die gesamte Gruppe und ihre gesamte Zeit darstellen kann. Anders verhält es sich mit dem Projekt des Archäologischen Institutes. Hier wurden die Resultate der Ausgrabungen in Stična bestätigt, zugleich erbrachte es wertvolle neue Erkenntnisse.

Alle besetzten Höhengründungen - in Dolenjsko sind über 100 bekannt - stammen nicht, wie bislang angenommen, nur aus der Eisenzeit, sondern gehören schon zur Kupferzeit. J. Dular datiert sie in die Zeit der späten Lengyel-Kultur bis zur frühen Baden-Kultur. Davon sind bisher 14 bekannt. Die zweite Überraschung stellt die Entdeckung der kurzfristigen Siedlungen ohne steinerne Umfassungsmauern dar, die nur mit einem Erdwall oder eventuell mit einer Holzkonstruktion befestigt oder überhaupt nicht befestigt waren. Sie fallen in die späte Bronzezeit (Ljubljana I-II) und gehören zur Urnenfelderkultur, wie man sie jetzt vor allem von den flachen Brandnekropolen in Novo mesto, in der Bela krajina und dem Ostrožnik her kennt. Der dritte Siedlungstyp entspricht Stična und seiner Befestigungsmauer. Die Siedlungen aus der Kupferzeit und der Spätantike - auch solche sind festgestellt worden - interessieren uns an dieser Stelle nicht, um so wertvoller sind die Angaben des zweiten und des dritten Typs. Diese hat J. Dular in seinen ersten Berichten, die im folgenden zusammenfassend wiedergegeben werden, vortrefflich dargestellt (J. Dular et al. 1991; 1995; J. Dular 1994a; 1994b).

Eine ausgesprochene Neuheit sind die nur kurze Zeit bewohnten Siedlungen aus der späten Bronze- bzw. aus der Urnenfelderzeit. Diese Siedlungen kennen noch keine Grabhügel, dazu gehören vielmehr flache Brandgräberfelder, wie man jetzt aus der neuentdeckten Siedlung Žempoh und der schon früher bekannten Nekropole Ostrožnik, ferner aus der Siedlung aus Gradišče oberhalb von Stična und den flachen Brandgräbern aus Pristavlja vas, aus der Siedlung auf dem Marof in Novo mesto und den flachen Brandgräbern auf den Feldern Kapiteljska njiva und Mestne njive (wobei die gesamte Zeitspanne der Siedlung auf dem Marof noch nicht festgestellt worden ist) ersehen kann. Desgleichen findet man in diesen Siedlungen keine Eisenschlacke, die für alle klas-

sischen Hallstattstationen charakteristisch ist. Die Zeit dieser Siedlungen konnte J. Dular anhand der späten Urnenfelderkultur-Keramik bestimmen, die die größten Ähnlichkeiten mit der Kultur Ljubljana I-II aufweist. Parallelen dazu findet man auch noch in der ältesten Keramik von Kleinklein und Podzemelj. J. Dular konnte bislang in Dolenjsko 17 Siedlungen aus dieser Zeit feststellen.

Der dritte Siedlungstyp entspricht dem von Stična, und zwar im Hinblick auf die Mauerkonstruktion wie auch auf die Chronologie. Von den bisherigen Forschungen erwähnt J. Dular neun solcher Siedlungen. Erwähnt seien nur Kunkel bei Vrhtrebnje, Cvinger oberhalb von Korita (die dazugehörige Nekropole ist bekannt unter dem Namen Dobrava und Dobrnič), Vinji vrh (mit den unter verschiedenen Namen bekannten Nekropolen), Vinkov vrh, Libna, Podzemelj. Freilich muß man noch mit zahlreichen anderen rechnen, die von den Erforschungen noch nicht erfaßt worden sind, wie z. B. Vače, Magdalenska gora, Velike Malence und ähnliche. Das Verteidigungssystem entspricht seiner Herstellung nach ziemlich detailgetreu der Befestigungsmauer, wie wir sie in Stična genau beschrieben haben. Die einzelnen Unterschiede sind nicht von Bedeutung. Nur vertikale hölzerne Mauerstützen wurden noch nicht entdeckt, was allerdings eher auf die Sondierungsgrabungen zurückzuführen ist. In den einzelnen Fundorten wurde gewöhnlich nur ein 3 m breiter Schnitt gelegt, der nur im Glücksfall auf die besagte Konstruktion hätte stoßen können. Nur in einem Fall wurde ein gut erhaltener horizontaler Pfahl entdeckt (Dular et al. 1995, 105 ff.), der wahrscheinlich die vertikale Holzkonstruktion verband. Von Bedeutung ist, daß die Befestigungsmauern auch in derselben Zeit wie in Stična, und zwar zu Beginn der jüngeren Hallstattzeit, erneuert worden sind. Es handelt sich um die Zeit der zweiten Befestigungsmauer in Stična. Das deutet natürlich auf das gemeinsame Schicksal, eine gewisse Verbindung der gesamten Gruppe, wie sie schon die Nekropolen aufzeigen. Nicht festgestellt wurde indes eine dritte Mauererneuerung aus dem späten Certosa-Horizont, was nur ein Zufall sein kann, denn die dritte Mauer war auch in Stična sehr schlecht erhalten oder sie war überhaupt nicht in allen Schnitten feststellbar. Wichtig ist auch die Feststellung, daß der Befestigungsmauertyp von Stična nicht in den Siedlungen vorkommt, die auf Dolomit-, nicht auf Karstboden liegen. In diesem Fall haben die Siedlungen keine steinerne Befestigungsmauer, sondern eine hölzerne Verteidigungskonstruktion, deren Details wir noch nicht kennen. Das gilt auch für den so bedeutungsvollen Fundort wie Mokronog

mit seinen Nekropolen, wie die dazugehörige Siedlung auf dem Križni vrh zeigt (Dular et al. 1991; 1995).

In der Chronologie entspricht der dritte Siedlungstyp dem von Stična, nur die Existenz der Siedlung in der Mittellat nezeit ist noch nicht erwiesen. Wir kennen auch Siedlungen, die erst später im Certosa-Horizont entstehen (J. Dular et al. 1991; 1995). Auch diese haben dieselbe Kultur und dasselbe Befestigungssystem wie die schon bestehenden älteren Siedlungen, sie stellen demnach nur einen Zuwachs der einheimischen Bevölkerung, eine innere Kolonisation dar und keinen fremden Zustrom. Sie bezeugen also die Stabilität der Unterkrain-Gruppe in dieser Zeit, wie sie auch die Nekropolen aufzeigen.

Der Innenbereich der Siedlung, ihre Gestaltung und der Häuserbau sind schlechter erforscht. Der freie Zugang zur Befestigungsmauer bzw. ein daran entlang führender Weg wie in Stična deutet gewiß auf eine planmäßige Errichtung. In Stična gibt es in allen Schichten viel Lehmverputz mit Holzabdrücken und verbrannten Holzresten, weniger bekannt sind indes die Pläne der Gebäude (Gabrovec 1994, 148 ff.), weil sie außerhalb der gelegten Schnitte nicht erforscht worden sind. Den besten Einblick in die Gebäudearchitektur ermöglichten die Grabungen auf dem Kučar (J. Dular, Ciglencečki, A. Dular 1995). Hier wurde ein Gebäude mit Steinfundament entdeckt, worauf J. Dular eine vertikale Holzkonstruktion vermutet, möglich wäre allerdings auch ein Ständerbau (Haus A). Haus B hatte dagegen kein Steinfundament, aber aller Wahrscheinlichkeit nach dieselbe Holzkonstruktion wie Haus A. Jedenfalls waren keine Pfosten erhalten. In derselben Technik wurden auch die Häuser auf dem Gradec bei Mihovo (Breščak 1997) und in Valična vas (Dular, Breščak 1996) errichtet. Die Häuser auf dem Kučar gehören in die jüngste Hallstattzeit und wir wissen noch nicht, inwiefern wir diese Feststellungen auch auf die ältere Zeit übertragen können. Sicherlich kennen wir einzelne Steinfundamente von Häusern schon aus der Stufe Stična 1 (wie Haus 4 in Schnitt 19 in Stična), für die Zeit davor haben wir dagegen keine greifbaren Angaben. Die Technik des Häuserbaus in der älteren Hallstattzeit ist noch nicht bekannt.

Auch im slowenischen Soča-Gebiet, dem Bereich der Sv. Lucija-Gruppe, gibt es Höhengründungen mit einer steinernen Befestigungsmauer. Beschrieben sind sie in dem schon erwähnten Werk Marchesetti. Sein Verzeichnis hat sich seit damals nicht verändert, auch der Inhalt nicht. Noch immer wissen wir nur das, was er uns davon berichtet hat.

Neue, wertvolle Erkenntnisse über die eisenzeitlichen Siedlungen und ihre Architektur ergaben die Grabungen D. Svoljšaks im Zentrum der Gruppe, in Most na Soči, früher Sv. Lucija, wovon die Gruppe ihren Namen erhalten hat. Da schon die Nekropole eine ununterbrochene Kontinuität seit Beginn der Eisenzeit bis zu ihrem Ende aufweist, ist die Aussagekraft der dazugehörigen Siedlung um so bedeutender. Ähnlich wie in der Unterkrain-Gruppe ergänzen auch die Siedlungsgrabungen in Most na Soči in wertvoller Weise die Zeugnisse der Nekropolen. Daneben handelt es sich um höchst qualifizierte zwölfjährige Ausgrabungen (1971-1982), die zuverlässige und überprüfte, aber leider noch immer nicht in der Endpublikation vorgelegte Resultate ergeben haben. Es wurden 31 Hallstattgebäude, 3 aus der Latènezeit, 10 römische und außerhalb dieses Areals noch ein bronzezeitliches ausgegraben. Was ist nun das Resultat dieser zwölfjährigen Grabungen?

Die Siedlung in Most na Soči hatte kein künstliches Verteidigungssystem. Sie war vielmehr natürlich befestigt durch ihre Lage am Zusammenfluß der Soča, Idrijca und Bača, die die Siedlung mit ihren tiefen Flußbetten umgeben.

Es handelt sich um eine planmäßig errichtete, gut organisierte Siedlung. Die Häuser sind auf Terrassen gebaut, die in den Hang eingegraben worden waren. Die Eingrabungen wurden mit Drainagemauern bedeckt, die zugleich die Stützmauern der Eingrabungen waren. Es gibt zwei Drainagetypen: einen aus Trockenmauern und einen aus senkrecht gestellten Steinplatten. Die Ausführung der Drainage war sachgerecht und diese war mehrmals instandgesetzt worden. Die Lage der Häuser deutet auf eine strenge Ordnung und eine einheitliche, gut durchdachte Ausrichtung. Die Häuser haben die Gegebenheiten des Geländes am besten genutzt, so daß sie möglichst gut vor schlechter Witterung, vor allem gegen den Wind, der im engen Tal sehr stark ist, geschützt waren. Die Häuser waren in einer ununterbrochenen Reihe an der Straße errichtet. Da die urgeschichtliche Terrasse vor den Häusern nicht erhalten ist, ist auch die Straße nur in den günstigen Fällen erhalten; in keinem Fall wurde eine Verbindung zwischen den einzelnen Terrassen entdeckt, obwohl sie mit Sicherheit bestanden hatte. Man hielt sich streng an den gegebenen Raum, auch nach der Zerstörung eines Gebäudes wurde das Haus an derselben Stelle errichtet. An die alte urbanistische Grundlage hielten sich auch später die latènezeitlichen und römischen Häuser.

Infolge der sorgfältigen und geplanten Ausgrabungen ist auch ein guter Einblick in die

Bauweise der Häuser erhalten, der beste, den wir im slowenischen Gebiet bislang haben und der aufgrund der zahlreichen ausgegrabenen Häuser auch gut überprüft ist. Gewiß wird er noch lange die Grundlage für die Interpretation des Hausbaues in der Hallstattzeit in Slowenien bleiben. Angaben darüber hat D. Svoljšak in zahlreichen vorläufigen Berichten gegeben, ich gebe sie hier nach seinem Vortrag in Trento wieder<sup>14</sup>.

Die Häuser sind immer rechteckig, sie haben einen, zwei oder drei Räume. Der größere Raum war der Wohnraum, die kleineren die Vorratskammern und Vorräume. Die Hauseingänge lagen an der Sonnen- und windgeschützten Seite, sie konnten auch ein Vordach haben. Die Häuser hatten einen verschiedenen Grundriß und eine verschiedene Größe (von 4 x 4 m bis 13 x 4 m). Einige Häuser dienten zum Wohnen, andere wiederum, dem erhaltenen Inventar nach zu urteilen, als Werkstätten. Offensichtlich liegt am Siedlungsrand ein richtiges Handwerksviertel. Der Häuserbau war relativ einheitlich. Das Fundament wurde aus einer einzigen Lage flacher, unbearbeiteter Bruchsteine errichtet. An den Ecken aller Häuser waren größere Platten eingebaut, wodurch die Tragfähigkeit des Fundaments an den für die Konstruktion wichtigen Stellen verstärkt wurde. Auf diesen Unterbau wurde ein Tragebalken montiert, worin die senkrechten Wände aus Massivholz, aus gespaltenen Brettern, gestellt wurden. In Haus 11 waren sie 40 cm breit und 5 cm dick. Solche Holzwände sind an der Außenwand nachgewiesen worden. Oben mußten sie auch miteinander verbunden gewesen sein, obwohl diese Bindung nirgends dokumentiert ist, wie auch die Dachdeckung nicht. Zwei gleich lange in Haus 2 gefundene kleine Bretter deuten allerdings auf Schindeldachdeckung. Auch die im Inneren gelegenen Trennwände hatten Steinfundamente. Der Hausboden bestand größtenteils aus Erde, ferner aus Holz oder sogar aus Steinplatten. Die Eingänge lagen an der Straßenseite, das ist die einzig freie südwestliche Seite. In Haus 1 und 11 hatte der Eingang ein Schutzdach. Im Inneren waren die Gebäude auch mit Lehm verputzt. Der Verputz konnte geschmückt sein. Die Motivik ist ausschließlich geometrisch, eingekerbt oder mit plastischen Rippen aufgetragen. Eine Ausnahme bildet die Darstellung eines Reiters. Natürlich ist

der geschmückte Lehmverputz keine Regel in allen Häusern. Die Häuser hatten auch eine Herdstelle. Sie lag niedrig auf dem Boden, aus einem Steinsockel errichtet und mit einem Lehmüberzug bedeckt. In Haus 30 wurde auch ein Brotofen entdeckt. Die beschriebene Gebäudearchitektur steht in enger Beziehung mit dem venetischen Berggebiet, dem Trentino-Tiroler und dem Innggebiet, sie ähnelt dem sogenannten räthischen Haus. Es handelt sich um einen ausgesprochenen alpinen Typ, der sich von der Bauweise in der venetischen Ebene unterscheidet. Ebenso unterscheidet sie sich von den Häusern in der Unterkrain- und in anderen Hallstattgruppen Sloweniens. Alle ausgegrabenen eisenzeitlichen Häuser gehören in die jüngere Hallstattzeit (Sv. Lucija II). Mit Sicherheit muß eine Bebauung dieses Gebietes schon in der älteren Stufe angenommen werden, sie ist aber nicht bewiesen. So haben wir keine Angaben, wie und inwiefern sich der Häuserbau verändert hat, inwiefern die Qualität der Häuserkonstruktion und die strenge Anordnung der Siedlung nur auf deren Zentrum, Most na Soči, beschränkt ist.

Die starke Kulturverbindung und die Stabilität der Sv. Lucija-Gruppe liegt gewiß auch in dem geographisch gut verbundenen Gebiet begründet. Dieses umfaßt das Soča-Tal vom Oberlauf bis zu seinem Übergang in die Ebene von Friaul und ihre Zuflüsse Koritnica im Raum Bovec, Idrijca und Bača im Osten und ihre Randgebiete, wovon vor allem die Plateaus Banjška und Šentviška planota erwähnt werden müssen. Die Siedlungen liegen vornehmlich in den Flußtäälern, zum Teil auch auf beiden Hochebenen, später auch im Bohinj-Tal.

D. Svoljšak (1984; 1986) setzt die Formierung der Sv. Lucija-Gruppe in den Bereich von Most na Soči, über Tolmin (wovon das älteste Gräberfeld der Gruppe bekannt ist) bis Kobarid, von wo sie sich vom Soča-Tal in dessen Randgebieten ausbreitete. Wegen des reichen Vorkommens von Eisenerz besiedelt sie auch das Bohinj-Tal, das durch die hohen Pässe vom Soča-Tal getrennt ist. Dieses Gebiet der Sv. Lucija-Gruppe bewachten Stationen an den Haupteinfallsstraßen in den Soča-Raum. So soll der nördliche Zugang die Siedlung auf dem Ravelnik bei Bovec beschützen, den vom Natisone-Nadiža-Tal die Ringwälle bei Robič (Sv. Volar und Der), und den nordöstlichen die

<sup>14</sup> Die Ausgrabung ist noch nicht vollständig publiziert. Die Vorberichte bis 1981 sind in Gabrovec, Svoljšak 1983, 25 ff. verzeichnet. Danach noch Svoljšak 1984; 1986 und 1994. Der Symposiumsvortrag Svoljšaks im Jahr 1993 in Trento *Casa di tipo isontino a Most na Soči (Slowenija)*, der für Atti del convegno "I Reti" zum Druck abgegeben wurde, ist noch nicht erschienen. D. Svoljšak danke ich herzlichst, daß er mir sein Manuskript zur Verfügung gestellt hat.



Siedlung in Koritnica, die zugleich eine Verbindungsstation mit dem Bohinj-Tal darstellte. Im Bereich des Idrija-Tales sind noch keine großen Stationen bekannt, man könnte sie allerdings an den Orten der späteren Siedlungen der Idrija-Gruppe (Idrija pri Bači, Reka, auf der Šentviška planota) erwarten. Im Süden käme Sv. Katarina oberhalb von Nova Gorica in Frage. Diese Idee von Sv. Voljčak klingt überzeugend und deutet auf eine starke gesellschaftspolitische Gemeinschaft der Sv. Lucija-Gruppe.

Im Karst bleibt die Grundlage für Siedlungsforschungen noch immer das Werk C. Marchesettis. Nach 1945 haben seine Arbeit im Gelände vor allem B. Lonza (1963-1971) und in den 70er Jahren D. Cannarella fortgesetzt. Die Resultate ihrer Untersuchungen hat D. Cannarella (1981) am Ende seines Reprints von Marchesettis grundlegendem Werk veröffentlicht. Die neueren Grabungen leitet vor allem F. Maselli Scotti. Das Verzeichnis und die Resultate dieser Arbeit enthält vornehmlich der Katalog der Ausstellung *Preistoria del Caput Adriae* (1983), die Publikation des dazugehörigen Symposiums (1984) und das Werk S. Flegos und L. Rupels (1993). Von den fremden Mitarbeitern gab V. Karoušková-Soper (1984) eine neue Synthese der Castellieri im Karstgebiet mit einem Versuch ihrer soziologisch-wirtschaftlichen Analyse. Von den Grabungen D. Cannarellas sei vor allem die Freilegung der gesamten Befestigungsmauer des Castelliere auf dem Gradec bei Repnič (leider ohne jeglichen Querschnitt, der Aufschlüsse über die Stratigraphie geben könnte) erwähnt. Die Ausgrabungen G. Staculs auf dem Gradec bei Slivno haben eine gute Stratigraphie (6 Schichten) von der mittleren Bronze- bis zur Römerzeit gegeben (Stacul 1972). Die älteste Schicht aus der mittleren Bronzezeit ist mit C-14 in das Jahr 1440 ( $\pm 50$ ) datiert worden.

Von Bedeutung sind auch die Untersuchungen der Keramik sowohl von Marchesettis Grabungen als von den neuen nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführten. Die Hauptarbeit hat A. Cardarelli (1983) geleistet. Aus seinen Erforschungen ist die unterschiedliche Chronologie der Castellieri gut erkennbar, die in Cardarellis Tabellen übersichtlich dargestellt ist. Die Situation im Triester Gebiet selbst haben S. Flego und L. Rupel (1993) gut dargelegt. Zahlreiche Ringwälle haben ihren Anfang in der mittleren Bronzezeit und dauern bis zur jüngeren oder späten Bronzezeit, manchmal auch in die ältere Eisenzeit. Es gibt auch solche, die erst in der späten Bronze- oder der älteren Eisenzeit beginnen. Trotz der wertvollen Resultate der Triester Archäologen nach dem Zweiten

Weltkrieg vermissen wir noch immer großangelegte Ausgrabungen, die eine klare Stratigraphie, ein genaueres Bild der Eingangssysteme, der Gebäudearchitektur und ihrer Veränderung in den einzelnen Epochen aufzeigen könnten. Demgegenüber muß gesagt werden, daß auf slowenischer Seite in der Innerkrain-Gruppe die Siedlungsgrabungen noch bescheidener waren.

Der Typ der befestigten Höhensiedlungen, der Castellieri, wie sie C. Marchesetti dargelegt hat und deren Chronologie die Forschungen der Triester Archäologen nach dem Zweiten Weltkrieg im Triester Hinterland präzisiert haben, kann als charakteristischer Siedlungstyp in unserer Gruppe angesehen werden. Er ist mit den befestigten Siedlungen im adriatischen Küstenstreifen, vor allem in Istrien, vergleichbar (Gabrovec, Mihovilić 1987, 317 ff.). Wie viele Besonderheiten die Siedlungen im Bereich unserer Gruppe aufweisen, ist heute nicht festzustellen. Komplizierte Eingänge, wie sie es in Istrien gibt, sind bei unserer Gruppe nicht zu finden. Ebenso läßt sich heute schwer sagen, wie weit ins Landesinnere der Karsttyp reicht. Hier kommen vor allem die befestigten Höhensiedlungen oberhalb des Pivka- und des Reka-Tales in Frage, wohin die Forschungen C. Marchesettis nicht gereicht haben. Hier sind wir noch immer von den älteren Berichten abhängig, vor allem denjenigen, die A. Müllner (1880) für die Zentralkommission in Wien verfaßt hat. Größere moderne Untersuchungen gibt es dagegen nicht. Nur die kleineren Sondierungen M. Urlebs (1957 und 1990) sind zu erwähnen.

In der Steyr-Gruppe haben die Hauptarbeit auch bei der Erforschung der Siedlungen S. Pahič und B. Teržan geleistet. S. Pahič, dem ersten slowenischen Topographen, haben wir besonders die Landesaufnahmen und seine Ausgrabungen auf der Brinjeva gora zu verdanken (vgl. Anm. 13). Als hervorragender Geländekenner verfaßte er ein Verzeichnis und eine Beschreibung der Hallstattfundorte mit der gesamten Literatur, die er auf dem Hallstattsymposium in Novo mesto vorgestellt hat (Pahič 1973). Seine zahlreichen Typoskript-Hefte enthalten eine genaue Topographie vom Bereich des Museums in Maribor, wo sich jetzt das beste Verzeichnis und die beste Beschreibung der Siedlungen befindet. Dies müßte das erste Heft der geplanten slowenischen archäologischen Topographie sein, die bislang im Typoskript geblieben ist.

B. Teržan (1990b, 25 ff.) hat auf der Grundlage einer kritischen Durchsicht des Siedlungsmaterials auch eine neue Chronologie der Siedlungen vorgelegt, woraus jetzt eine starke Kontinuität

der Urnenfeldersiedlungen in die Hallstattzeit zu ersehen ist, wozu auch die im Flachland liegenden Siedlungen gehören, wie dies jetzt Ormož gezeigt hat (Lamut 1988-1989). Im Gegensatz zur Unterkrain-Gruppe ist ihr chronologisches Erscheinungsbild in ähnlicher Weise uneinheitlich wie das der Innerkrain-Gruppe. Von den Grabungen sind die auf der Brinjeva gora, auf dem Rifnik, von Gornja Radgona Poštela, Ptujski grad und Ormož zu nennen (Teržan 1990b, 43 ff.). Die Mehrzahl davon entstehen schon in der späten Bronzezeit, wo sie auch ihren größten Aufschwung erleben (Ormož, Gornja Radgona, Rifnik). Noch davor, schon in der frühen Bronzezeit (Litzen-Keramik), entsteht die Brinjeva gora, später, am Ende der späten Bronze- bzw. zu Beginn der älteren Eisenzeit, dagegen Poštela. Alle (mit Ausnahme des Ptujski grad) reichen bis zum Beginn der jüngeren Eisenzeit (Ha D1). Dieses nach dem heutigen Forschungsstand überzeugende Bild stimmt auch mit der Chronologie der Nekropolen überein. Auch späthallstattzeitliche Spuren auf dem Rifnik, die auf eine erneute Besiedlung nach der Unterbrechung zu Beginn der junghallstattzeitlichen Stufe (D1) hindeuten, reflektieren den Zustand, wie er von den Nekropolen her bekannt ist. Diesem chronologischen Bild entspricht auch die Situation in der österreichischen Steiermark, im Drautal, in Slawonien und in Transdanubien. Das Ende der Siedlungen zu Beginn der jüngeren Hallstattstufe hat jetzt B. Teržan (1998) mit dem Einfall der Skythen begründet. Mit ihren Feststellungen stimmt auch das plötzliche Ende der Siedlung Molpir bei Smolenice überein, die in dieselbe Zeit fällt, wie es Parzinger und Stegmann Rajtár (1988) gezeigt haben.

Angaben zur Bauart und Chronologie der Verteidigungsmauer und zur Gebäudearchitektur schöpfte Teržan aus ihren Grabungen in Poštela und den Analysen von Schmid's Ausgrabungen (Teržan 1990b, 26 ff., 256 ff. und 299 ff.). Nach diesen Analysen hatte Poštela schon zu Beginn, in seiner ersten Stufe, einen mit runden, kleinen Steinen gepflasterten Erdwall. Dieser wurde in der zweiten Stufe von grundauf rekonstruiert und erhielt auch Holzpalisaden. Nach Ende der älteren Eisenzeit wurde die ganze Siedlung verlassen und erst in der Spätlatènezeit wieder besiedelt. Der Wall, der heute das Erscheinungsbild von Poštela prägt, ist erst nach dieser Zeit errichtet worden. Teržan vermutet den möglichen Zeitpunkt seiner Entstehung in dem Zeitraum bis zu den Magyareneinfällen. Diese geradezu revolutionäre Vermutung müßte natürlich noch zusätzlich durch Ausgrabungen bestätigt werden.

In ähnlicher Weise konnte Teržan aus den Analysen von Schmid's Schnitten auch Angaben zur Gebäudearchitektur gewinnen. Der wichtigste ist Schnitt 73 seiner Ausgrabungen mit drei Schichten. In der untersten sind Pfostenlöcher erhalten, was vertikale, miteinander verbundene Pfahlträger vermuten läßt. In der zweiten Schicht befindet sich ein Haus mit ähnlicher Konstruktion, in der letzten Stufe haben die Häuser dagegen Steinfundamente, was auf einen Ständerbau hindeutet.

Dieses Erscheinungsbild von Poštela, das jetzt Teržan vorgestellt hat und das auch durch die Analyse des keramischen Materials gut fundiert ist, ist völlig neu und unterscheidet sich wesentlich von Schmid's Interpretation.

In Oberkrain gab es keine größeren planmäßigen Siedlungsgrabungen. Die Siedlungen zeigen ein ähnliches Bild wie die Nekropolen. Darüber berichtet M. Sagadin in den *Varstvo spomenikov* 22-37, 1977-1997 und in den Lokalzeitschriften. Eine synthetische Bearbeitung fehlt noch. Am meisten kommen Reste aus der Spätbronze- bzw. Urnenfelderzeit vor (vgl. Horvat 1983; Valič 1983; 1995. Dazu noch: *Poselitvena podoba Mengeša in okolice* (Besiedlungsbild von Mengeš und Umgebung), Mengeš 1999). Die Sondierungen auf den Höhen nördlich der Save, wo B. Saria die Befestigungen der heimischen Bevölkerung gegen die Römer vermutete, haben spätbronzezeitliche Keramik ergeben (so Goriščica, Grabung M. Sagadin).

## CHRONOLOGIE

Nach Durchsicht des Forschungsstandes der wichtigsten Quellen für die ältere Eisenzeit, der Nekropolen und Siedlungen, sei das Problem der Chronologie der älteren Eisenzeit im heutigen slowenischen Gebiet nur angedeutet. Gerade sie war die Hauptproblematik der ersten Nachkriegsstudien. Zu Beginn steht zweifellos das Konzept von Hoernes (1895; 1905; 1914; 1915). Daran lehnt sich auch Stares Chronologie an. Seine Neuheiten haben sich allerdings nicht durchgesetzt, weil sie zu wenig mit Grabeinheiten begründet wurden. Ein neuer Versuch wurde schon unter dem Einfluß der Merhart-Schule unternommen, vor allem unter dem Einfluß von H. Müller-Karpe (1959) und G. Kossack (1959, 56), der auch Stares Schema übernommen, ihm einen neuen Inhalt gegeben und damit die südostalpine Hallstattchronologie im Rahmen der italischen und mitteleuropäischen aufgezeigt hat. Seit dieser Zeit ist immer mehr Reineckes chronologisches Schema in den Ergänzungen und Interpretationen beider genannter

Autoren in Gebrauch. Dieses ist auch bis heute das beste Gerät geblieben, womit man die slowenische Chronologie mit der mitteleuropäischen verbindet. Zugleich ermöglichten neue Ausgrabungen, vor allem in Stična und in Novo mesto, sowie die Katalogveröffentlichungen des älteren Materials die Ausarbeitung einer Chronologie hauptsächlich auf der Grundlage eigenen Materials und der Analyse seiner Entwicklung. Wie sich herausgestellt hat, weist die ältere Eisenzeit im slowenischen Durchgangsgebiet wegen ihrer unmittelbaren Offenheit gegenüber den mediterranen Kulturen einerseits und den östlichen im Donauraum und auf dem Balkan andererseits ihre individuelle Entwicklung auf, die unmittelbar aus den Kontakten mit diesen Gebieten erwächst und die deshalb mit einem eigenen selbständigen Schema ausgedrückt werden muß. Ihre Synchronisierung mit Reinecks Schema in ihren modernen Interpretationen kann einen allgemeinen Einblick verschaffen.

Unser selbständiges System entwickelte sich allmählich und wurde durch einheimische Forschungen und verständlicherweise auch durch neue chronologische Studien in den benachbarten Ländern, vor allem Italien, ergänzt. An dieser Stelle sei vor allem Freys Chronologie der Este- und Bologna-Kultur erwähnt (Frey 1969; Frey, Gabrovec 1971), worauf sich unser chronologisches System stützt.

Den ersten Vorschlag habe ich für die Unterkrain-Gruppe gemacht. Die Grundlage dafür waren vornehmlich die Ausgrabungen von Grabhügel 48 in Stična und die Fürstengräber in Stična und in Novo mesto. Er wurde im Vergleich zu den bisherigen einheimischen Chronologien und Reinecks Schema vorgestellt, zugleich allerdings auch mit einheimischer Bezeichnung (Gabrovec 1964-1965a; 1966). Davon blieben die Stufen Podzemelj 1-2, Stična-Novo mesto 1-2 und der Negova-Horizont erhalten. Die Zeit zwischen den letzten beiden wurde weniger präzise als skythische bezeichnet und mit zwei Gräbern markiert, später mit dem Doppelkammhelm- und dem Certosa-Fibel-Horizont. B. Teržan (1976, Abb. 392) ersetzte bei der Bearbeitung der Certosa-Fibel zutreffenderweise den Doppelkammhelm-Horizont mit dem Schlangenfibel-Horizont, den Certosa- und den Negova-Horizont teilte sie noch in zwei Unterstufen und gab ihnen neue absolute Daten. Damit erhielt das chronologische Konzept seine Standardform.

Auf dem Belgrader Kongreß habe ich eine neue Chronologie der Sv. Lucija-Gruppe vorgeschlagen (Frey, Gabrovec 1971), die daraufhin auf dem Symposium von Novo mesto noch genauer untergliedert und begründet wurde (Teržan, Trampuž-

Orel 1973). Auch diese Chronologie ist in dieser Form zum Standard geworden. So liegt für beide zentrale slowenische Gruppen eine verlässliche Chronologie vor, wo keine wesentlichen Veränderungen zu erwarten sind. Daneben wurde auch ein chronologisches Schema für die Gruppen von Notranjsko (Guštin 1973 und 1979) und Ljubljana (Gabrovec 1973) aufgestellt. Die letzte stützt sich vor allem auf die Analyse der Nekropole von Ljubljana-SAZU (Gabrovec 1973). Als letzte wurde die Chronologie der Štajersko-Gruppe aufgestellt, womit zum erstenmal ein verschiedener chronologischer Rhythmus im Osten aufgezeigt wurde (Teržan 1990b, 118f., 204 ff.). B. Teržan konnte überzeugend auf das Ende der Hügelgräbernekropolen zu Beginn der jüngeren Hallstattstufe und auf deren bescheidene Belegung am Ende der Hallstattstufe hinweisen. Denn der Rückgang der Hallstattkultur in Štajersko erfolgt gerade in der Zeit, in der die zentralen slowenischen Gruppen, die Unterkrain- und die Sv. Lucija-Gruppe, ihre Blütezeit erleben. Daß dieser Aufschwung in der Tat hauptsächlich nur an die beiden besagten Gruppen gebunden ist, darauf deutet auch die Situation in den Gruppen von Notranjsko, Kärnten und Ljubljana, wo wir zu Beginn der jüngeren Hallstattstufe zwar noch nicht von einem völligen Abbruch, aber von einem starken Rückgang sprechen können.

Eine so erstellte Chronologie der älteren Eisenzeit hat ihre Besonderheiten bzw. ihre Divergenzen in Bezug auf die hallstattzeitliche Mitteleuropas. Die Anfänge der älteren Eisenzeit sind im slowenischen Gebiet älter, sie reichen in die späte Bronzezeit (Ha B3), ihre Dauer reicht über einen längeren Zeitraum, noch in die Lat nezeit bis einschließlich ihrer Stufe B1 nach Reinecke. Auch der Übergang zur jüngeren Hallstattstufe, die mit Stufe Stična 1 beginnt, liegt etwas früher als Reinecks Stufe Ha D1. Darauf haben wir schon bei der Darstellung der einzelnen Gruppen hingewiesen. Daneben gibt es auch zwischen den einzelnen slowenischen Gruppen Unterschiede. Eine solche Chronologie erscheint mir nicht strittig, damit ist die frühere Durchsetzung der hallstattzeitlichen Gesellschaftsstruktur gekennzeichnet, die die frühen Beziehungen zum Mittelmeerraum auf der einen und zum Donauraum auf der anderen Seite hervorgebracht haben.

Beim jetzigen Forschungsstand erscheint es mir angebracht, die slowenischen lokalen chronologischen Bezeichnungen beizubehalten, denen wir, wenn eine breitere Verständnis erforderlich ist, die geltenden Bezeichnungen nach Reinecke hinzufügen. Dabei möchte ich auf die Nützlichkeit der Unterscheidung zwischen den Begriffen jünger und spät wie auch früh und alt bei der

Kennzeichnung des Endes der Bronze- bzw. des Beginns der Eisenzeit hinweisen. Das ist ein Vorschlag, den Müller-Karpe gegeben hat und worauf ich auf dem Bronzezeit-Symposium aufmerksam gemacht habe (Gabrovec 1988-1989, 120 f.). Bei einem solchen Gebrauch bezeichnen die Begriffe späte Bronze- und frühe Eisenzeit zwar dieselbe Zeit, aber daraus ist die verschiedene Entwicklungsstufe zu ersehen. Einige Kulturen stehen noch in der Tradition der Bronzezeit, andere deuten wiederum schon auf die neue Zeit. So datierte schon M. Hoernes die Gräber von Škocjan (Brežec) und Ostrožnik (Hoernes 1905, 278 ff.) in die frühe Eisenzeit mit Beginn um 1000 v. Chr. Zeitlich fallen sie tatsächlich noch in die Spätbronzezeit in mitteleuropäischem Sinne, kulturell stellen sie allerdings schon den Übergang zur Eisenzeit dar. Schwieriger ist das Problem der Ruše-Gruppe. Auch diese hat Hoernes im besagten Werk in seine frühe Hallstattstufe datiert, mit größerer Vorsicht hat dieses Problem auch B. Teržan angedeutet.

Diese chronologischen Betrachtungen haben sich in Slowenien gänzlich durchgesetzt, auch werden sie auf internationaler Ebene im Fachgebiet akzeptiert. Es sei vor allem auf die anspruchsvolle chronologische Arbeit H. Parzingers (1988) hingewiesen, der die eisenzeitliche Chronologie in zehn Horizonte einteilt - das entspricht fast genau unserer Einteilung (unsere Unterkraingruppe ist in 9 Stufen bzw. Unterstufen gegliedert, die SV. Lucija-Gruppe dagegen in 10) - und er kennzeichnet in der Hauptsache auch dieselben Zeitverschiebungen. Der Unterschied besteht gerade in der Bestimmung von Beginn und Ende. Parzinger berücksichtigt nicht mehr den Beginn der Eisenzeit vor 750 und damit den frühen Beginn der Innerkrain- und der SV. Lucija-Gruppe und auch nicht den früheren Beginn der Stufe Podzemelj 1. Ebenso schließt er seinen Horizont 10 mit dem Jahr 400 ab. All diese Unterschiede, einschließlich derjenigen, die in ihrer Rezension B. Teržan (1992b) angeführt hat, verringern freilich nicht die Verdienste, in seinem Werk das gesamte Hallstattgebiet aus einem einheitlichen Blickwinkel zu sehen. Dabei müssen wir auch dem Autor zustimmen, daß die Bedeutung seiner Chronologie nicht nur in der Chronologie selbst liegt, sondern auch in der Betrachtung der kulturhistorischen Entwicklung. Natürlich können wir Parzingers detaillierte chronologische Analysen der einzelnen Fundorte Dolenjskos, ihre Einteilung in einen östlichen und einen westlichen Teil und in den Bereich der Bela krajina bei der heutigen noch immer ungenügenden Publikation der einzelnen

Fundstätten nicht als endgültig betrachten, obwohl sie sich auf gute Kenntnisse des Materials und der Problematik stützen.

In größerem Umfang behandelt die Chronologie der älteren Hallstattzeit (Ha C) sowohl des westlichen als auch des östlichen Kreises in einer strengen, unnachsichtigen Studie auch W. Torbrügge (1995, 483 ff.). Seine Arbeit ist schon nach allen grundlegenden Studien erschienen, so daß man eine ausgewogenere Erörterung mit Kenntnis der gesamten Problematik erwartet hätte. Dies ist leider nicht der Fall: die über 400 Seiten umfassende Abhandlung enthält so viele Mißverständnisse der zwar fast gesamten zitierten Literatur, sowie unwesentliche Detailbehandlungen und keine Berücksichtigung der grundlegenden Probleme, daß sein Werk die chronologischen Probleme der älteren Eisenzeit eher verdunkelt als erhellt.

Anders verhält es sich mit dem Gebrauch unserer Chronologie bei der Behandlung unseres Materials. Diese wird von den ausländischen Autoren in der Regel übernommen. Angeführt seien die zahlreichen Arbeiten Eggs, vor allem diejenigen über die Helme (Egg 1986). Erwähnt sei noch der Gesamtabriss über die ältere Eisenzeit in den Südostalpen, den auf der Grundlage slowenischer Erforschungen Philip Masson (1996) für die Serie BAR International Series (643) verfaßt hat. Von den fremden Chronologien unserer Südostalpengruppe seien noch Peroni und seine Schule erwähnt. Seine Schülerinnen (Lo Schiavo 1973; Bergonzi 1981) haben mehrmals auch das slowenische Gebiet und dessen Chronologie erörtert, die sie mit eigenen Benennungen kennzeichneten, die sich aber inhaltlich nicht wesentlich von den slowenischen unterscheiden. Ihre Chronologie lehnt sich an Peronis Konzept (1975) der italischen Chronologie und ihrer Bezeichnungen an. Unsere Chronologie gebraucht im Vergleich zu Italien dagegen Freys Chronologie.

## GESELLSCHAFTSORDNUNG UND GEISTIGE KULTUR

Die beschriebenen Forschungen lieferten ein gutes Gerüst der Hallstattkultur im slowenischen Gebiet. Sie haben die Kulturgruppen aufgezeigt, die auch gesellschaftliche Einheiten mit mehr oder weniger einheitlicher Struktur darstellen. Diese ist nun mit der Erforschung der Siedlungen durch den gemeinsamen Lebensrhythmus der Nekropolen und der Siedlungen bestätigt worden. Sie ergaben auch eine zuverlässige Chronologie und damit einen Einblick in deren Geschichte.

Wie es mit dieser Struktur in ihrem gesellschaftlichen und geistigen Erscheinungsbild beschaffen ist, unter welchen Einflüssen sie entstanden ist, darüber geben noch immer die Grabbeigaben die besten Aufschlüsse. Jetzt betrachten wir sie nicht mehr isoliert als einzelnes Stück, wir suchen nicht nur die Chronologie, sondern wir erforschen sie auch in der Kombination, in der sie auftreten. Damit können sie mehr über ihren Träger aussagen, zugleich auch über die Kulturgruppe, zu der sie gehören. In der Zusammenstellung der Grabbeigaben zeigt sich nämlich eine gewisse Regelmäßigkeit. Sie kennzeichnen den Verstorbenen nach Geschlecht, Alter, seinem Status, den er in der Gesellschaft hatte. Daraus lassen sich noch zahlreiche andere Schlüsse ziehen. Die Grabbeigaben können schon das Bild des Verstorbenen skizzieren - um es so zu sagen - das erste Bild, das in höheren Kulturen die Bilddarstellungen deutlicher zeigen, in geschichtlichen Kulturen auch schon das geschriebene Wort. Auch in unserer Hallstattkultur, nämlich in der Situlenkunst, findet man schon eine szenische, anthropomorphe Darstellung, den Menschen, der im Geschehen dargestellt ist, bei seiner Tätigkeit und in seiner Umgebung. Die Szene zeigt nur einen Ausschnitt seiner Geschichte, die man noch erklären muß. Dabei können uns die besagten höheren, schon geschichtlichen Kulturen zuverlässig zu Hilfe kommen, wo wir die besagte Szenerie in einem weiteren Kontext dargestellt finden und wo wir sie auch anhand des geschriebenen Wortes erklären können, in unserem Fall mit den Erzählungen in Homers Epos, um nur die wertvollste Quelle anzuführen. Diese geschichtliche Welt umgibt jetzt schon unsere vorgeschichtliche Gesellschaft, beeinflusst sie und eröffnet so auch Möglichkeiten zur Erklärung der verborgenen Sprache des toten Gegenstandes. Die epische Dichtung, wenn auch nicht erhalten, darf auch in unserer Hallstattgesellschaft angenommen werden, wie es Katičić (1984) mit seiner Erklärung der erhaltenen Namen der urgeschichtlichen Bevölkerung auf slowenischem Boden dargelegt hat. Natürlich führen uns derartige Forschungen nicht immer in eine naturwissenschaftlich-mathematisch beweisbare Welt, obwohl die Beweisführung auf positivem Material basiert, deren Sprache sich in die geheimnisvolle Welt des Menschen vortastet, die die materielle und formale Aussagekraft des Gegenstandes selbst übersteigt. Darin findet man dennoch eine positive Grundlage, eine Basis, woraus wir rationell unsere Schlüsse ziehen. Diese Basis hat in zahlreichen Studien B. Teržan geschaffen.

Hier denke ich vor allem an ihre Studien zur Bestattungsweise und zur Analyse der Grabin-

ventare, womit sie den Informationsgehalt des archäologischen Materials erheblich vertieft hat. Ihre Forschungen beschränken sich nicht nur auf die zahlreichen Nekropolen der Südostalpen-Gruppen mit Schwerpunkt auf der Unterkrain-Gruppe (Teržan 1978b; 1980; 1985; 1992a), sondern sie umfassen auch die Fundstätten in den Ostalpen (1990b; 1992a), in Westpannonien (1986; 1990b) bis zum Kaukasus (1995b) einerseits und im Balkan bis nach Albanien (1984) andererseits. Diese häufig komplizierten Analysen, die wegen noch immer unzuverlässiger Veröffentlichungen, unzureichend dokumentierter Ausgrabungen, wegen unveröffentlichten Materials erschwert werden, haben dennoch eine gute Orientierung bei der Beurteilung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens gebracht. Unsere Südostalpen-Hallstattgruppe ist jetzt mit ihren spezifischen Merkmalen, ihrem eigenen Erscheinungsbild gut erkennbar, zugleich zeichnen sich auch die Elemente klar ab, die sie mit anderen Gruppen verbinden. Mit dem Vergleich dieser Gruppen, der Analyse ihrer charakteristischen Merkmale, ihrer Provenienz ist die Möglichkeit offen für Fragen der Formierung einzelner Gruppen, ihrer Entwicklung und Dauer, ihrer Beziehung zu höheren, jetzt schon historischen Kulturen wie auch für die gegenseitigen Beziehungen, zur Feststellung der Handels- und Kulturbeziehungen.

Die Begegnungen mit höheren geschichtlichen Kulturen zeigen sich am deutlichsten im Import, in der Übernahme neuer Bewaffnung, neuer Mode und Herstellungstechnik. Darüber wurden zahlreiche Studien verfaßt. All die besagten Kontakte mit höheren Kulturen bedeuten nicht nur eine Bereicherung in der materiellen Kultur, sondern betreffen auch wesentlich die gesellschaftliche und geistige Kultur der Hallstatt-Bevölkerung. Auf sehr frühe Beziehungen mit dem Mittelmeerraum und Kleinasien wies B. Teržan (1990a) schon mit ihrer Studie zu den Halbmondfibeln hin. Diese Richtung verfolgte sie noch in einer Reihe anderer Untersuchungen, die die Handelsbeziehungen des heutigen slowenischen Gebietes mit den Ländern des Mittelmeerraumes, mit Italien und Griechenland, einerseits und mit dem Schwarzmeerraum andererseits behandeln. Die Begegnungen entwickelten sich offensichtlich zu länger andauernden Beziehungen, die auch die gesellschaftliche Struktur der einheimischen Gesellschaft umgestalteten. Dies ist jetzt aus ihren Grabbeigaben deutlich zu ersehen, die die neue Führungsschicht, die Prinzipales, die Führer dieser Beziehungen, offenbaren. Ihre Statussymbole deuten zugleich auf die kulturellen und politischen Räume, womit

sie in Beziehung stehen. Dabei handelt es sich nicht nur um Handelsbeziehungen, sondern auch um kultisch-religiöse, worin die vorgeschichtliche Kultur vor allem zum Ausdruck kommt, was am besten aus der Situlenkunst zu ersehen ist. Hier seien vornehmlich ihre fünf einschlägigen Studien erwähnt: Die ersten zwei, *Handel und soziale Oberschichten im früheisenzeitlichen Südeuropa* (1995b) und *Überlegungen zum sozialen Status des Handwerkes in der frühen Eisenzeit Südosteuropas* (1994), handeln vor allem von der Führungsschicht unserer Hallstattkultur, die nächsten zwei, *Weben und Zeitmessen im südostalpinen und westpannonischen Gebiet* (1996) und *Heros der Hallstattzeit* (1997), von der kultisch religiösen Grundlage der südostalpinen Hallstattgesellschaft, wie man sie anhand der Grabbeigaben und der Situlenkunst erkennen kann. Ihre letzte Studie *Auswirkungen des skythisch geprägten Kulturkreises auf die hallstattzeitlichen Kulturgruppen Pannoniens und des Ostalpenraumes* (1998) ist den skythischen Einflüssen gewidmet. Sie sind nicht nur technischer und kultureller Art, wie sie sich in der Übernahme des skythischen Pferdegeschirrs und des Tierstils zeigen, sondern auch politisch-kriegerischer Art, die sich in ihrer Aggression kundtut, die den ostalpinen Hallstattsiedlungen am Anfang des 6. Jh. zum Verhängnis wurde.

Daß die Verteidigungswaffen das führende Statussymbol der Führungsschicht in der slowenischen Hallstattkultur darstellen, ist schon längst bekannt (Gabrovec 1962-1963). In der Nachkriegszeit, die im vorliegenden Beitrag behandelt wird, wurden ihre Chronologie, ihr Ursprung und ihre Verbreitung bestimmt, in den letzten umfangreichen Untersuchungen M. Eggs (1986) in idealer Vollkommenheit. In den schon erwähnten Studien B. Teržans erhielten auch die anderen Waffen, die Lanzen und Beile in ihren verschiedenen Kombinationen, ihren chronologischen und kulturologischen Platz. Ebenso wies auf das Pferdegeschirr als Statussymbol, auf seine Herkunft und Chronologie schon früh G. Kossack (1953a) hin. Wenn Holste (1940) noch an eine ganz bestimmte Jahreszahl seines Auftretens in der mitteleuropäischen Hallstattkultur (um 710 v. Chr.) dachte, und damit den Beginn der mitteleuropäischen Hallstattkultur überhaupt begründen wollte, ist heute sein Auftreten gerade dank G. Kossacks typologisch und chronologisch ein weitaus größer verzweigtes Problem. Auch sein Platz in der südostalpinen Hallstattkultur wurde häufig erörtert und ist jetzt genauer definiert (Teržan 1995b, 92 ff.). Ähnliches gilt für das skythische Pferdegeschirr und die skythischen Einflüsse überhaupt. Das letztere ist vornehmlich

das Thema von Teržans letzter Studie (1998).

Die Statussymbole der Führungsschicht geben uns auch Auskunft darüber, unter welchen politischen und kulturellen Einflüssen sich die einzelnen Hallstattkulturen formiert haben. B. Teržan zeigte deutlich drei geographische Einheiten, die zugleich Kultureinheiten darstellen, die jede auf ihre eigene Weise die Einflüsse höherer Kulturen empfangen: unsere südostalpine, die ostalpine mit Westpannonien und die zentralwestlich balkanesischen Gruppe. Gut dargestellt ist auch der Raum, von wo der Import gekommen war. Für den Bereich der Südostalpen ist der norditalische und der etruskische entscheidend, für den westbalkanesischen der italische, vor allem Süditalien, erst später im 6.-5. Jh. auch der griechische über die italischen Kolonien, für Glasinac auch der östliche Mittelmeer- und der phrygische Raum (Teržan 1995b, 89 ff.).

Zur Führungsschicht gehören auch Handwerker (Teržan 1994), wie aus den Grabausstattungen und den Geräten zu ersehen ist, die ihnen ins Grab gelegt wurden. Es handelt sich um Schaber, Meißeln und ähnliches. Interessanterweise haben die Handwerker eine wichtige Rolle schon in der älteren Hallstattstufe vom 8. bis 6. Jahrhundert - in Novo mesto - Mestne njive treten sie schon in den flachen Brandgräbern in Erscheinung (Knez 1984, Grab 186), vor der Grabhügelbestattung - eine ähnliche führende Rolle der Handwerker - Künstler lassen auch die Gräber in Italien (Vetulonia, Este), in den Ostalpen und auf dem Balkan (Glasinac) erkennen.

Neu sind die Feststellungen B. Teržans (1990a, 65 ff.) zur Rolle der Frau in der Hallstattgesellschaft. Der Grabkult und die Grabbeigaben deuten auf ihre mehr oder weniger gleichberechtigte Rolle mit ähnlicher soziologischer Differenzierung, wie man sie von den Männergräbern her kennt. In den Fernverbindungen der Führungsschicht mußte auch die Frau eine Rolle gehabt haben. Als Beispiel führt Teržan Frauengräber von Podzemelj, Rifnik und Poštela (Teržan 1995b, 95 ff.) an, wo die Frau einen Bronzegürtel trägt - für den slowenischen Hallstattkreis eine ungewöhnliche Frauentracht - gut bekannt ist er dagegen im oberen Donauraum und in Hallstatt. Soll man darin die Anwesenheit einer fremden Frau erblicken? Noch interessanter ist Grab 4 aus Ordona in Daunia. In einem Doppelgrab hat der Mann eine typische Ortstracht, die Frau dagegen eine typische Tracht der Unterkraingruppe: eine zweischleifige Bogenfibel und ein eisernes Halsband. In ähnlicher Weise findet man in Liburnia eine Frau mit derselben Tracht wie in einem Grab von Stična (Grab 4, Grabhügel V, Teržan 1995b, 99). In Nesactium ist wieder

in einem gemeinsamen Grab, in Grab 12, eine Frau mit einer Fibel mit Elfenbeinbelag begraben, die mit zwei Frauenfiguren geschmückt ist. Eine ebensolche Fibel ist einerseits aus dem Grab in Vače und andererseits auch aus dem berühmten Grab aus Palestrina (Tomba Bernardini) bekannt (Teržan 1995b, 99 f.). Offensichtlich kennzeichnen alle erwähnten Gräber konkret die bekannten Handelsstraßen und die Verkehrsverbindung mit Norden und Italien über Istrien bzw. über Liburnia, die Händler aus der Unterkrain-Gruppe organisierten und wo auch die Frau (Tausch, Geschenk?) eine Rolle spielte (Teržan 1995b, 95 ff.).

Neu sind auch ihre Feststellungen hinsichtlich der gemeinsamen Bestattung von Mann und Frau (Teržan 1990b, 146, 206 ff.). Darauf hat sie schon in ihrer Betrachtung der ostalpinen Hallstattgruppen hingewiesen, wo sie Gräber mit gleichzeitiger Bestattung von Mann und Frau entdeckt hat. Die Frau folgt (oder muß folgen?) ihrem Mann auch ins Grab. Diese im Ostalpenraum der älteren Hallstattzeit häufig auftretende Erscheinung ist jetzt auch im Grab des Prinzeips aus der Negova-Stufe im Grabhügel in Novo mesto deutlich zu erkennen (Knez 1978; 1986, 88, Taf. 61).

Es gibt allerdings auch reiche selbständige Frauengräber, woraus ihre unabhängige Funktion zu ersehen ist. Das ist am Beispiel von Frauen gut dargestellt, die mit Gewichten begraben worden sind, die mit Punkten in verschiedener Anzahl gekennzeichnet sind. B. Teržan (1996) sieht darin einen Mondkalender, ein Gerät zur Zeitmessung. Die Gewichte sind natürlich ein Webgerät, die Weberinnen hatten nämlich in der Hallstattgesellschaft eine wichtige Rolle. Darauf deuten nicht nur die Frauengräber mit diesem Gerät, sondern auch schon die frühen Darstellungen der Weberinnen in der Situlenkunst, wie wir sie von der Situla in Bologna-Arsenale Militare, Tomba degli ori (Morigi Govi 1971) und von den Keramikgefäßen in Sopron-Varhely her kennen (Eibner 1986). Hier hat die Frau, im Unterschied zu den üblichen Situlendarstellungen, wo sie nur in dienender Position gezeigt ist, eine hervorgehobene, den Männern gleichberechtigte Rolle. Offensichtlich ist die Frau nicht nur eine Weberin von Gewändern, sondern eine Priesterin, die unser Schicksal webt und enthüllt. Das ist auch die aus Homer bekannte Frauenrolle, ebenso wie wir bei Homer die hohe, heroisierte Rolle des Handwerkers kennen.

Damit sind wir bei der Frage der höchsten Leistungen der südostalpinen Hallstattgruppe angelangt, und zwar bei der Situlenkunst. Den Anlaß zu ihrer Erforschung bot die schon erwähnte internationale Ausstellung der Situlenkunst in

den Jahren von 1961-1962, wo all ihre Denkmäler aus verschiedenen Museen Italiens, Sloweniens und Österreichs zum erstenmal an einem Ort versammelt waren und im Ausstellungskatalog mit Begleitstudien publiziert wurden. Schon zuvor wurde das Material aus den slowenischen Museen auf hervorragenden Zeichnungen F. Stares vorgestellt (1955b), die Situla aus Vače auf den vortrefflichen Photographien und mit einem Begleitwort von J. Kastelic (1956). Die Ausstellung hat noch zahlreiche Präsentationen angeregt, wovon die prachtvollste Ausgabe *Umetnost situl* (Situlenkunst) beim Belgrader Verlag Jugoslavija erwähnt sei (Kastelic, Mansuelli, Kromer 1965). Im Katalog und in den erwähnten Publikationen sind vor allem die Texte von Kastelic bedeutsam, die von der Situlenkunst im breiten Rahmen der archaischen Kunst sprechen. Bald nach der Ausstellung erschien Luckes Dissertation in der Redaktion von O.-H. Frey mit dessen wesentlichen Ergänzungen (Lucke, Frey 1962). Ebenso grundlegend ist Freys zweite Arbeit (1969), die den Anfängen der Situlenkunst und ihrer Este-Variante gewidmet ist. Dank Frey liegen jetzt alle Realien vor: genaue Analysen der Darstellungen und der Herstellungstechnik, die Beschreibungen und Erklärungen der einzelnen Motive und der Ornamente, ein Verzeichnis ihrer Parallelen wie auch ihrer Provenienz. Auch haben wir, was besonders wichtig ist, eine zuverlässige, anhand von Grabeinheiten bestätigte Chronologie erhalten, wobei auch die slowenischen Funde und die slowenischen Studien (Gabrovec 1964-1965b) bedeutend waren. Trotz der großen Verbreitung der Situlenkunst, ihres Stils, der zur breiten Palette der orientalisierenden Kunst gehört, betrachtete Frey deren Herkunft unmittelbar aus der etruskischen Kultur, von wo sie sich in die Este- und in die südostalpine Hallstattkultur ausbreitete. Direkte Beziehungen zur östlichen Welt der asiatischen Kulturen schloß er aus. Diese strikt formellen Beziehungen belegte er anhand von Details, die nur die etruskische Kunst kennt. Auf den geistigen und symbolischen Inhalt der übernommenen Motive und Symbole ist Frey nicht eingegangen. In der Übernahme erzählender Darstellungen, einzelner Tiere und Pflanzen, die in der orientalisierenden Kunst auch Träger des Mythos waren, sah Frey nur die äußerlich übernommene Form, nicht aber auch ihre Symbolik und deren mythischen Inhalt. Den Mythos betrachtete er nur als Besitz der orientalischen und der griechischen Welt, aber nicht der vorgeschichtlichen Kulturen. Damit erläuterte Frey so wie schon W. Lucke in seiner Dissertation die Situlenkunst streng realistisch, im Geiste des Positivismus des 19. Jh. sah er in ihr lediglich

eine realistische, profane Erzählung aus der Welt der Führungsschicht. In diesem Geiste erklärte die Situlenkunst auch K. Kromer (Kromer 1980). Er schloß jegliche Verbindung mit dem Grabkult, jegliche symbolische Erklärung aus, noch mehr jegliche Beziehung zur mythologischen Welt, woran ähnliche Motive in der archaischen Kunst gebunden waren. Deswegen sah er keine Möglichkeit, die Situlendarstellungen mit den Darstellungen auf den griechischen Vasen oder den Beschreibungen in Homers Epos in Verbindung zu bringen. Frey hat zahlreiche formelle und stilistische Übernahmen der Situlendarstellungen aus der etruskischen und griechischen Welt festgestellt, aber nicht in den übernommenen formalen Elementen auch die Übernahme von deren Symbolik gesehen.

Fast gleichzeitig mit Freys Arbeit kam es auch zu einer anderen Deutung. Schon ein Jahr vor Freys fundamentalem Werk suchte Müller-Karpe (1968; vgl. Gabrovec 1976-1977) zu zeigen, daß in den Situlendarstellungen schon der mythische und symbolische Inhalt zu sehen ist. In der frühen Eisenzeit kommt es auch in den Südstalpen zur Begegnung mit dem Mythos. Die griechische und die etruskische Malerei, die zum orientalisierenden Stil gehört, bezieht sich auf mythologische Themen, die Situlenkunst steht damit nicht nur formell in Verbindung, sondern auch inhaltlich. Ein Jahr später begründete G. Kossack (1970) in überzeugender Weise die Verbindung der Situlenkunst mit dem Grabkult: das Bild in höherentwickelten Kulturen ersetzt und ergänzt den geistigen Gehalt der Grabbeigaben. Die griechisch-italische Vasenmalerei, die griechische Erzählung, die griechische Mythologie wurde so zur neuen ergänzenden Quelle auch bei der Erklärung und dem Verständnis der in Slowenien vorkommenden vorgeschichtlichen Darstellungen, der Situlenkunst, indirekt auch der Grabbeigaben und ihrer Sprache. Solche Überlegungen stützt gewiß auch die Darstellung auf der Situla aus Grab 33 im Grabhügel III aus Kandija in Novo mesto. Im oberen Streifen der im Erdboden fast völlig zerstörten Situla sind zwei Krieger im Zweikampf abgebildet, zwischen beiden liegt ein Toter<sup>15</sup>. Dieses Motiv, das in der Situlenkunst eine Neuheit darstellt, ist auf griechischen und etruskischen Vasen häufig abgebildet, bekannt ist es vornehmlich aus Homers Epos, und zwar aus der Dichtung vom Kampf um den Leichnam des Patrokles. Die Darstellung dieses Situlenmotivs

setzt gewiß auch die Kenntnis des Inhalts des übernommenen Motivs voraus.

Wenn Frey gegenüber einer solchen Interpretation noch immer skeptisch bleibt, gehen die heutigen Erklärungen gerade in diese Richtung. In letzter Zeit hat G. Kossack (1991; 1992; 1995a; 1995b; 1996; 1999) diese Richtung in zahlreichen Untersuchungen weiterentwickelt, die auch für das Verständnis unserer Darstellungen grundlegend sind. Noch auf breiterer Zeitbasis hat den kulturell-religiösen Aspekt in der Entwicklung der vorgeschichtlichen Kulturen nun in seiner grandiosen Synthese H. Müller-Karpe (1998) herausgearbeitet, konkret für unsere Situlenkunst in Slowenien jetzt B. Teržan. Im Gegensatz zu Frey sieht sie in der Situlenkunst auch die Übernahme der griechischen und etruskischen Mythologie und Symbolik. Dies zeigte sie in ihrer Interpretation der Darstellungen auf der Certosa-Situla und der Gürtelschnalle von Stična und vom Molnik (Teržan 1997, 655 ff.). Nach ihrer Erklärung sind alle Szenen auf der Certosa-Situla Teil des Begräbnisrituals und der Todessymbolik. Auch die Tier- und Pflanzenabbildungen sind nicht nur ein übernommenes Ornament, sondern sie sind Träger einer Symbolik. Deswegen findet man sie nicht nur auf griechischen und etruskischen Vasen, sondern häufig auch auf griechischen und etruskischen Grabstelen. Sie führen uns ins Reich der Toten, gleichzeitig aber auch in die Welt der göttlichen Kräfte, des neuen Lebens. Damit ist auch unsere vorgeschichtliche Archäologie über die nur formelle Beschreibung der Darstellungen und die Suche von Parallelen hinausgegangen und hat ihren Weg zum Inhalt und zur Symbolik der Darstellungen gefunden, in ähnlicher Weise, wie dies in der in Šempeter entdeckten römischen Grabsteine J. Kastelic (1998) getan hat. In diesem Sinn sind auch die Grabbeigaben zu verstehen. Das zeigte Teržan in den Analysen der Grabbeigaben in Toplice, die in den Gräbern der führenden Persönlichkeiten ein heroisiertes Bild des Verstorbenen kennzeichneten (Teržan 1997, 661 ff.). Ihre Rolle übernehmen in den höheren Kulturen Griechenlands und Italiens, wie bereits Kossack festgestellt hat, die Vasenmalerei und die epische Dichtung. In unserer Hallstattkultur spiegelt sich dies in der Situlenkunst wider. "Was im Begräbnisritual gekennzeichnet ist, ist auf den Vasen im Bild dargestellt und im Epos in Worte

<sup>15</sup> Äußerst schwer erkennbare Szene ist noch nicht publiziert. Knez 1986, 87, Taf. 28 veröffentlicht 2 stark fragmentierte Situlen aus dem erwähnten Grab, allerdings ohne Zeichnung der Szene. Die Szene erwähnt und beschreibt Frey 1976, 584 f. und Knez 1983, 96, Nr. 53.



gefaßt", hat B. Teržan geschrieben. Wie Katičić (1984) in der Analyse der Namen der vorgeschichtlichen Bevölkerung gezeigt hat, ist die epische Dichtung auch für die Hallstattbevölkerung der Südstalpen anzunehmen. Gewiß bleibt noch die Frage offen, auf welche Weise und inwieweit die Situlenerzählung mit ihrer mythologischen und symbolischen Sprache der Führungsschicht, die sie übernommen hatte, verständlich war, inwieweit sie daran ihre Erzählung, die Erzählung ihres Geschlechtes anlehnte, inwiefern sie eine lebendige und verständliche Sprache auch für ihre Stammesgemeinschaft darstellte, inwiefern sie also auch die gesellschaftliche Gemeinschaft formte und festigte. Ich selbst habe mich in meiner letzten Erklärung der Situlenkunst ebenso für eine kultisch-religiöse Auslegung der Situlenkunst entschieden, jedoch habe ich bei der Erklärung ihres Szenariums eher an das Stammesfest gedacht (Gabrovec 1987a, 104 f.). An diesem Fest erschien der Herr auf dem Thron und auf dem Pferd oder auf dem Wagen, es traten seine Diener und Krieger auf, der Rhapsode und Zweikämpfer waren im Spiel, es wurden feierliche Opfergaben dargereicht. G. Kossack spricht von chiffrierten Darstellungen, die in ihren sich wiederholenden Szenen nur Abkürzungen sind, "Chiffren" für die gesamte Feiertagsgeschichte. Ebenso wie die mythische Szene eine Abkürzung darstellt, eine Verschlüsselung für die gesamte mythische Erzählung. Es handelt sich offensichtlich um kultisch bedingte Feiertage, die ihre Vorschriften und einen bestimmten Inhalt haben, die sich wiederholen und einen ständigen Platz im gesellschaftlichen Leben der Stammesgemeinschaft haben, um einen Feiertag also, der die damalige Stammesgemeinschaft gesellschaftlich und geistig verbunden hat; noch mehr, der mehrere Stammesgemeinschaften zusammengeschlossen und damit eine Gesellschaft geschaffen hat, die nicht nur stammesmäßig miteinander verbunden war, sondern schon zu einer höheren protourbanen Gesellschaft führte. Darin liegt auch seine nicht nur religiöse, sondern auch gesellschaftshistorische Bedeutung.

Aus der Unterkrajin- und der Sv. Lucija-Gruppe kann man ersehen, daß das gesellschaftliche Gefüge, wie es sich in der Grabausstattung und in der Situlenkunst darstellt, gut 400 Jahre nahezu unverändert in Geltung blieb. In der Zeitstufe Stična hat der Prinzeps einen etablierten Platz bekommen, der sich bis zum Negova-Horizont

kaum veränderte. Dabei kommen die Prinzipes der südstalpinen Hallstattkultur weder zu ausgesprochenem Reichtum, noch zu so einmaliger Macht wie beispielsweise in Mazedonien (Trebenište: Filow, Schkorpil 1927), in Ostserbien (Novi Pazar, Atenica: Vasić 1987, 724 f.) und im westlichen Hallstattkreis (Hochdorf, Vix: Biel 1995; Joffroy 1954). Mit einer gewissen Rechtfertigung kann man es - mutatis mutandis - mit der Entwicklung der italischen Kultur vergleichen. Die Veranstalter der großen Etrusker-Ausstellung in Italien im Jahre 1985 haben diese Linie mit der Entwicklung der Dorfkultur (*cultura di villaggio*) über eine Formierung von ländlichen Zentren (*formazione dei centri urbani*) und ihrer Prinzipes (*cultura dei principi*) zur Stadtkultur (*la civiltà urbana*, D'Agostino 1985) formuliert. Mit dem Beginn der Hallstattkultur entstehen auch in der Unterkrajin- und der Sv. Lucija-Gruppe die ländlichen Zentren, darin bildet sich die Kultur der Prinzipes heraus, womit die Entwicklung abgeschlossen ist. In der Kultur der Prinzipes darf man die Realisierung einer nur vorurbanen Gesellschaft sehen, mehr nicht. Die archaische Gesellschaft, die die Erzählung der Situlenkunst mit ihrer mythologischen und symbolischen Sprache geschaffen hat, trat schon über die Schwelle der Vorgeschichte und entwickelte eine urbane Gesellschaft. Zu diesem Schritt war die Hallstattgesellschaft im heutigen slowenischen Gebiet nicht fähig. Es fehlten ihr noch zwei wesentliche Komponenten: die Schrift und die Heiligtümer. Isolierte Schriftreste sind zwar bekannt<sup>16</sup>, was offensichtlich zu wenig war, Heiligenstätten sind aber bislang unbekannt.

Wir können noch eine andere Frage stellen: Bildet die südstalpine Hallstattkultur auch eine Volksgemeinschaft mit einem bekannten Namen?

Seit Anbeginn hat man unsere Hallstattkultur den Illyrern zugeschrieben. Zwischen den beiden Weltkriegen ist sogar die ganze ostalpine Hallstattkultur den Illyrern zugeschrieben worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg traten die ethnischen Fragen wegen des nationalistischen Mißbrauchs vor und während des Zweiten Weltkrieges in der Archäologie in den Hintergrund. Das Problem wurde wieder vom Zentrum für balkanologische Studien in Sarajevo aufgeworfen und die Illyrerfrage wurde, sowohl sprachlich als auch archäologisch, wieder auf neue Grundlagen gestellt. Die Erkenntnisse zur illyrischen Sprache, zu denen Katičić (1964; 1966; 1984) gelangt ist, sind noch heute eine

<sup>16</sup> Die vorrömischen Inschriften aus dem slowenischen Gebiet publiziert Pellegrini-Prosdocimi 1967. Vgl. noch Prosdocimi 1976; id. 1978a und 1978a; Prosdocimi-Scardigli 1976; Istenič 1985; Gabrovec 1987a, 107 ff.

festen Grundlage für unsere Betrachtungen, mehr Meinungsverschiedenheiten gibt es dagegen in der archäologischen Forschung. Im heutigen gewöhnlichen Volksgebrauch wird die Hallstattkultur des slowenischen Gebietes noch immer den Illyrern zugeschrieben, was nach dem geographisch-administrativen römischen Begriff *Illyricum* übernommen worden ist und mit dem ethnischen in keinerlei Beziehung steht. Wenn wir über die ethnische Frage vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt sprechen, haben unsere vorrömischen Namen keine Beziehung zur illyrischen Namensgruppe, wenn wir es dagegen vom archäologischen Standpunkt tun, ist ein einheitlicher Ethnos schon prinzipiell ausgeschlossen. Das darf man behaupten, auch wenn die Meinungen über das Verhältnis der kulturellen archäologischen und der ethnischen Gruppe heute im Fach sehr auseinandergehen. Vor allem liegen keine Berichte der antiken Literatur vor, die sich auf die Hallstattzeit im slowenischen Gebiet beziehen würden. Die Hallstattkulturgruppen haben keine Fortsetzung in der Latenezeit. Die Stammesnamen aus der antiken Literatur, die sich auf die Latenezeit beziehen, kann man deswegen nicht auf die Hallstattzeit übertragen. Allerdings sind wenigstens die beiden Hauptgruppen, die Unterkrain- und die Sv. Lucija-Gruppe, gewiß ethnische Gruppen, so wie beispielsweise die japodische und die liburnische, allerdings hat die antike Historiographie ihre Namen, im Unterschied zu den oben genannten, nicht erhalten. So bleibt der Name der Bevölkerung des Südostalpenraumes in der älteren Eisenzeit unbekannt<sup>17</sup>. Obwohl wir deren Namen nicht kennen, können wir schon ihre

Geschichte umreißen.

Damit komme ich zum Abschluß meines Überblickes. Die Darstellung ist notwendigerweise unvollständig und in ihrer Auswahl subjektiv. So habe ich beispielsweise die Probleme der Wirtschaft vollkommen ausgeklammert. Ich habe versucht den Weg zu skizzieren, den die slowenische Archäologie der älteren Eisenzeit in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gegangen ist, der mit dem fünfzigjährigen Erscheinen des *Arheološki vestnik* eng verknüpft ist. Zu ihrem Beginn stand sie vor einem reichen, aber schwer zugänglichen Material, denn es lag in großem Ausmaß in ausländischen Museen, zudem war im Fachbereich die Tradition unterbrochen. Trotz politischer Isolation ist es ihr gelungen, Beziehungen mit den Nachbarländern herzustellen, vor allem mit der deutschen Archäologie der Merhart-Schule und in Zusammenarbeit mit ihr hat sie ihren eigenen Weg gefunden. Es gelang ihr, das Bild der südostalpinen Hallstattkultur überzeugend zu umreißen und ihren Platz im Rahmen der gesamten Eisenzeitkulturen des Balkans, des Donauraumes und Mitteleuropas zu bestimmen. Aus dem Blickpunkt ihres Gebietes konnte sie ihre selbständigen Anschauungen über die gesamte Hallstattkultur geben. Sie hat auch auf Probleme ihres Entstehens, ihrer Entwicklung unter dem Einfluß höherer, schon geschichtlicher Kulturen hingewiesen. Bei dieser Arbeit hat sie ihre eigene Grundlage mit guten Verbindungen und ihre Tradition geschaffen, die ihr den Weg voran zeigt. Wir hoffen, daß diesen Weg das hundertste Heft des *Arheološki vestnik* mit ähnlichem Optimismus wird umreißen können.

- BARTH, F. E. 1969, *Die hallstattzeitlichen Grabhügel im Bereiche des Kutscher bei Podsemel (Slowenien)*. - *Antiquitas*, Reihe 3, Bd. 5.
- BENAC, A. 1987, O etničkim zajednicama starijeg željeznog doba u Jugoslaviji. - In: *Praist. jug. zem.* 5, 737 ff., Sarajevo.
- BERGONZI, G. 1981, L'area a sud-est delle Alpi e l'Italia settentrionale attorno al V sec. a.C. - In: *Studi di Protostoria Adriatica* 1, Quaderni di cultura materiale 2, 9 ff., Roma.
- BERGONZI, G., A. BOIARDI, P. PASCUCCI und T. RENZI 1981, Corredi funebri e gruppi sociali ad Este e S. Lucia. - In: *Necropoli e usi funerari nell'età del ferro*, *Archeologia: materiali e problemi* 5, 91 ff., Bari.
- BIEL, J. 1995, *Der Keltenfürst von Hochdorf*. - Stuttgart.
- BÖKÖNYI, S. 1968, *Data on Iron Age Horses of Central and Eastern Europe*. - *Bull. Amer. Sch. Prehist. Res.* 25.

- BREŠČAK, D. 1997, Gradec nad Mihovim, Gorjanci. - *Dolenj. zbor.* 1997, 98 ff.
- CANNARELLA, D. 1981, Note di aggiornamento. - In: Marchesetti, C., *I Castellieri preistorici di Trieste e della regione Giulia*, Società per la preistoria e protostoria della regione Friuli-Venezia Giulia - Quaderno 3, 241 ff., Trieste.
- CARDARELLI, A. 1983, Castellieri nel Carso e nell'Istria: Cronologia degli insediamenti fra media età del bronzo e prima età del ferro. - In: *Preistoria del Caput Adriae*, 87 ff., Udine.
- D'AGOSTINO, B. 1985, La formazione dei centri urbani. - In: *Civiltà degli Etruschi*, 43 ff., Milano.
- DOBIAT, K. 1978-1979, Bemerkungen zu den "funf" Fürstengräbern von Kleinklein in der Steiermark. - *Schild St.* 15-16, 57 ff.

<sup>17</sup> So Gabrovec 1991. Auf dem der Illyrerfrage gewidmeten Symposium in Sarajevo (Anm. 7, Gabrovec 1964) habe ich noch die Meinung vertreten, daß die Unterkrain-Gruppe illyrisch sei. Das Argument dafür habe ich in der Bestattung gesehen (Familiengrabhügel mit Skeletten). Zur Gesamtdiskussion vgl. Gabrovec 1987a, 149 ff.; Benac 1987 und Gabrovec 1991. Zur Ethnosfrage der Sv. Lucija-Gruppe cfr. Gabrovec 1987a 149 ff.

- DOBIAT, C. 1980, *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik*. - Schild v. St. Beih. 1.
- DULAR, A. 1987, Arheološka bibliografija Rajka Ložarja. - *Arh. vest.* 38, 441 ff.
- DULAR, A. 1991, *Prazgodovinska grobišča v okolici Vinjega vrha nad Belo Cerkvijo*. - Kat. in monogr. 26.
- DULAR, J. 1973, Bela krajina v starohalštatskem obdobju. - *Arh. vest.* 24, 544 ff.
- DULAR, J. 1978, *Podzemelj*. - Kat. in monogr. 16.
- DULAR, J. 1979, Žarno grobišče na Boršku pri Metliki. - *Arh. vest.* 30, 65 ff.
- DULAR, J. 1982, *Halštatska keramika v Sloveniji*. - Dela 1. razr. SAZU 23.
- DULAR, J. 1983, Gomilno grobišče v Loki pri Črnomlju. - *Arh. vest.* 34, 219 ff.
- DULAR, J. 1985, *Topografsko področje XI (Bela krajina)*. - Arheološka topografija Slovenije, Ljubljana.
- DULAR, J. 1992, Zgodovina raziskovanj železnodobnih naselij in poselitve v osrednji Sloveniji. - *Arh. vest.* 43, 37 ff.
- DULAR, J. 1994a, Beginn der eisenzeitlichen Besiedlung in Zentralslowenien. - *Marb. St. z. Vor- u. Frühgesch.* 16, 183 ff.
- DULAR, J. 1994b, Befestigte prähistorische Siedlungen in Slowenien. - *Bibliotheca Musei Apulensis* 1, 41 ff.
- DULAR, J. 1996, New results from the excavation of upland settlements in Slovenia. - *Archaeologia* 7, 47 ff.
- DULAR, J. 1999, Höhensiedlungen in Zentralslowenien von der Kupfer- bis zur Eisenzeit. - *Praehist. Ztschr.* 74/2, 129 ff.
- DULAR, J. und D. BREŠČAK 1996, Poznohalštatska hiša na Gradišču pri Valični vasi. - *Arh. vest.* 47, 145 ff.
- DULAR, J. und B. KRIŽ 1990, Železnodobno naselje in grobišče v Brezjah pri Trebelnem. - *Arh. vest.* 41, 82 ff.
- DULAR, J., S. CIGLENEČKI und A. DULAR 1995, *Kučar. Železnodobno naselje in zgodnjekrščanski stavbni kompleks na Kučarju pri Podzemlju*. - Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 1.
- DULAR, J., B. KRIŽ, D. SVOLJŠAK und S. TECCO HVALA 1991, Utrjena prazgodovinska naselja v Mirenski in Temeniški dolini. - *Arh. vest.* 42, 65 ff.
- DULAR, J., B. KRIŽ, D. SVOLJŠAK und S. TECCO HVALA 1995, Prazgodovinska višinska naselja v Suhi krajini. - *Arh. vest.* 46, 89 ff.
- EGG, M. 1986, *Italische Helme* 1, 2. - Monogr. Röm. Germ. Zentmus. 11/1, 2.
- EIBNER, A. 1981, Darstellungsinhalte in der Kunst der Hallstattkultur. - In: *Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980*, 261 ff., Linz.
- EIBNER, A. 1986, Die Frau mit der Spindel. Zum Aussagewert einer archäologischen Quelle. - In: *Hallstatt Kolloquium Vesprém 1984*, Antaeus. Mitt. Arch. Inst. UAW Beih. 3, 39 ff., Budapest.
- ERŽEN, J. 1963, Arheološki objekti na Sorškem polju. - *Loški razgledi* 10, 74 ff.
- FILOW, B. D. und K. SCHKORPIL 1927, *Die archaische Nekropole von Trbenische am Ochrida - See*. - Berlin, Leipzig.
- FLEGO, S. und L. RUPEL 1993, *Prazgodovinska gradišča Tržaške pokrajine*. - Trst.
- FLEGO, S. und M. ŽUPANČIČ 1991, *Arheološka topografija občine Dolina (Tržaška pokrajina, Italija)*. - Trst, Ljubljana.
- FREY, O.-H. 1962, Der Beginn der Situlenkunst im Ostalpenraum. - *Germania* 40, 56 ff.
- FREY, O.-H. 1966, Der Ostalpenraum und die antike Welt in der frühen Eisenzeit. - *Germania* 44, 48 ff.
- FREY, O.-H. 1969, *Die Entstehung der Situlenkunst*. - Röm. Germ. Forsch. 31.
- FREY, O.-H. 1970-1973, Die Kunst der Situlen. Metallarbeiten der Vorzeit im Südostalpenraum. - *Jahrbuch für prähistorische und ethnographische Kunst* 23, 44 ff.
- FREY, O.-H. 1973, Bemerkungen zur hallstattischen Bewaffnung im Südostalpenraum. - *Arh. vest.* 24, 621 ff.
- FREY, O.-H. 1976, Bemerkungen zu figürlichen Darstellungen des Osthallstattkreises. - In: *Festschrift für Richard Pittioni zum siebzigsten Geburtstag*, Arch. Austr. Beih. 13, 578 ff.
- FREY, O.-H. 1984a, Jugoslawien unter dem Einfluss der griechischen Kolonisation. - In: *Jugoslawien. Integrationsprobleme in Geschichte und Gegenwart*, 29 ff., Göttingen.
- FREY, O.-H. 1984b, Ein seltenes Zaumzeug aus Caporetto/Kobarid. - In: *Preistoria del Caput Adriae. Atti del Convegno Internazionale, Trieste 19-20 novembre 1983*, 119 ff., Udine.
- FREY, O.-H. 1986, Les fêtes des situles. - *Ktéma* 9, 199 ff.
- FREY, O.-H. 1989, Mediteranes Importgut im Südostalpengebiet. - In: *La civilisation de Hallstatt, Études et Recherches Archéologiques de l'Université de Liège* 36, 293 ff.
- FREY, O.-H. 1991, L'arte delle situle. - In: *Immagini di una aristocrazia dell'età del ferro nel arte rupestre camuna*, 73 ff., Milano.
- FREY, O.-H. und S. GABROVEC 1971, Zur Chronologie der Hallstattzeit im Ostalpenraum. - In: *Actes du VIIIe Congrès international des sciences préhistoriques et protohistoriques* 1, 193 ff., Beograd.
- GABROVEC, S. 1960a, *Prazgodovinski Bled*. - Dela 1. razr. SAZU 12.
- GABROVEC, S. 1960b, Grob z oklepom iz Novega mesta. - *Situla* 1, 27 ff.
- GABROVEC, S. 1960c, Mesto Kranja v prazgodovini slovenskega ozemlja. - In: *900 let Kranja*, 11 ff., Kranj.
- GABROVEC, S. 1962-1963, Halštatske čelade jugovzhodnoalpskega kroga. - *Arh. vest.* 13-14, 293 ff.
- GABROVEC, S. 1964, Problem severozahodnega področja Ilirov. - In: *Simpozijum o teritorijalnom i hronološkom razgraničenju Ilira u praiistorijsko doba*, Posebna izdanja / Naučno društvo SR Bosne i Hercegovine 4, Centar za balkanološka ispitivanja 1, 215 ff.
- GABROVEC, S. 1964-1965a, Halštatska kultura v Sloveniji. - *Arh. vest.* 15-16, 21 ff.
- GABROVEC, S. 1964-1965b, Najstarejša grobna celota z upodobitvijo v situlskem stilu. - *Arh. vest.* 15-16, 127 ff.
- GABROVEC, S. 1965, Kamniško ozemlje v prazgodovini. - *Kamniški zbornik* 10, 89 ff.
- GABROVEC, S. 1966, Zur Hallstattzeit in Slowenien. - *Germania* 44, 1 ff.
- GABROVEC, S. 1968, Grob s trinožnikom iz Novega mesta. - *Arh. vest.* 19, 157 ff.
- GABROVEC, S. 1970, Dvoankaste ločne fibule. - *God. Cen. balk. isp.* 8/6, 5 ff.
- GABROVEC, S. 1973, Začetek halštatskega obdobja v Sloveniji. - *Arh. vest.* 24, 338 ff.
- GABROVEC, S. 1974a, Die Ausgrabungen in Stična und ihre Bedeutung für die südostalpine Hallstattkultur. - In: *Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa*, 163 ff., Bratislava.
- GABROVEC, S. 1974b, Halštatske nakropole v Bohinju. - *Arh. vest.* 25, 287 ff.
- GABROVEC, S. 1975a, Trideset let arheološkega dela v Stični. - *Zbornik občine Grosuplje* 7, 143 ff., Grosuplje.
- GABROVEC, S. 1975b, Überblick über eisenzeitliche Befestigungen in Slowenien. - In: *Utvrdena ilirska naselja*, Pos. izd. ANUBiH 24, Centar za balkanološka ispitivanja 6, 59 ff.
- GABROVEC, S. 1976, Zum Beginn der Hallstattzeit in Slowenien. - In: *Festschrift für Richard Pittioni zum siebzigsten Geburtstag*, Arch. Austr. Beih. 13, 588 ss.
- GABROVEC, S. 1976-1977, Nekateri aktualni problemi situlske umetnosti. - *Traditiones* 5-6, 115 ff.
- GABROVEC, S. 1980, Der Beginn der Hallstattkultur und der Osten. - In: *Die Hallstattkultur. Frühform der europäischen Einheit*, 30 ff., Steyr.
- GABROVEC, S. 1981, Die Verbindungen zwischen den Südostalpen und dem jugoslawischen Donaugebiet in der älteren Eisenzeit. - In: *Die ältere Eisenzeit in der Wojwodina*

- und ihre Verbindungen mit anderen donauländischen und benachbarten Gebieten, Materijali 19, 155 ff.
- GABROVEC, S. 1984a, Merhartova šola in njen pomen za slovensko arheologijo. - *Arheo* 4, 5 ff.
- GABROVEC, S. 1984b, Umetnost Ilirov v prazgodovinskem obdobju na področju severozahodne in severne Jugoslavije. - In: *Duhovna kultura Ilira*, Pos. izd. ANUBiH 67, Centar za balkanološka ispitivanja 11, 41 ff.
- GABROVEC, S. 1986, Obrambni sistemi v prazgodovini v severozahodnem delu Jugoslavije. - In: *Odbrambeni sistemi u praistoriji i antici na tlu Jugoslavije*, Materijali 22, 37 ff.
- GABROVEC, S. 1987a, Jugoistočnoalpska regija sa zapadnom Panonijom (Uvod, Dolenjska grupa, Svetolucijska grupa, Notranjska grupa, Ljubljanska grupa). - In: *Praist. jug. zem.* 5, 23 ff., Sarajevo.
- GABROVEC, S. 1987b, Rajko Ložar. - *Arh. vest.* 38, 435 ff.
- GABROVEC, S. 1988-1989, Bronasta doba v Sloveniji - stanje raziskav. - *Arh. vest.* 39-40, 115 ff.
- GABROVEC, S. 1991, O etnični opredelitvi jugovzhodnoalpske halštatske kulture. - In: *Zbornik radova posvećenih akademiku Alojzu Bencu*, Pos. izd. ANUBiH 95, Odjelenje društvenih nauka 27, 89 ff.
- GABROVEC, S. 1992a, Etruscherischer Niederschlag in Slowenien. - In: *Etrusker nördlich von Etrurien*, Sitzber. Phil.-hist. Kl. Österr. Akad. Wiss. 589, 203 ff.
- GABROVEC, S. 1992b, La regione a sud-est delle Alpi e la civiltà picena. - In: *La civiltà picena nelle Marche*, 242 ff., Ripatransone.
- GABROVEC, S. 1994, *Stična 1, Naselbinska izkopavanja*. - Kat in monogr. 28.
- GABROVEC, S. 1998, 50 let Inštituta za arheologijo ZRC SAZU. - *Arh. vest.* 49, 9 ff.
- GABROVEC, S. und K. MIHOVILIĆ 1987, Istarska grupa. - In: *Praist. jug. zem.* 5, 293 ff., Sarajevo
- GABROVEC, S. und D. SVOLJŠAK 1983, *Most na Soči (S. Lucia) 1*. - Kat. in monogr. 22.
- GLEIRSCHER, P. 1997, *Die Keltensiedlung auf der Gracarca*. - St. Kanzian.
- GUŠTIN, M. 1973, Kronologija notranjske skupine. - *Arh. vest.* 24, 461 ff.
- GUŠTIN, M. 1976, *Libna*. - Posavski muzej Brežice 3.
- GUŠTIN, M. 1979, *Notranjska. K začetkom železne dobe na severnem Jadranu*. - Kat. in monogr. 17.
- GUŠTIN, M. und B. TERŽAN 1975, Malenškova gomila v Novem mestu. - *Arh. vest.* 26, 188 ff.
- HENCKEN, H. 1978, *The Iron Age Cemetery of Magdalenska gora in Slovenia*. - Bull. Amer. Sch. Prehist. Res. 32.
- HOERNES, M. 1888, Die Gräberfelder an der Wallburg von St. Michel bei Adelsberg in Krain. - *Mitt. Anthr. Ges.* 18, 217 ff.
- HOERNES, M. 1895, Untersuchungen über den Hallstätter Culturkreis. Zur Chronologie der Gräber von Sta Lucia am Isonzo im Künstenlande. - *Archiv für Anthropologie* 23, 581 ff., Wien.
- HOERNES, M. 1905, Die Hallstattperiode. - *Archiv für Anthropologie N.F.* 3, 233 ff., Braunschweig.
- HOERNES, M. 1914, Zur Chronologie der Gräberfunde von Watsch. - *Wiener prähistorische Zeitschrift* 1, 39 ff.
- HOERNES, M. 1915, Krainische Hügelnekropolen der jüngeren Hallstattzeit, *Wiener prähistorische Zeitschrift* 2, 113 ff.
- HOLSTE, F. 1940, Zur Bedeutung und Zeitstellung der sogenannten "thrakokimmerischen" Pferdegeschirrbronzen. Ein Urnengrab von Steinkirchen, Landkreis Deggenndorf. - *Wiener prähistorische Zeitschrift* 27, 7 ff.
- HORVAT, J. 1983, Prazgodovinske naselbinske najdbe pri farni cerkvi v Kranju. - *Arh. vest.* 34, 140 ff.
- ISTENIČ, J. 1985, Zapisi v venetski pisavi na Koroškem in v Sloveniji. - *Zgod. čas.* 39, 313 ff.
- JOFFROY, R. 1954, *Le trésor du Vix*. - Paris.
- KAROUŠKOVÁ-SOPER, V. 1983, *The Castellieri of Venezia Giulia, North-eastern Italy (2nd - 1st millennium B.C.)*. - BAR Int. Ser. 192.
- KASTELIC, J. 1956, *Situla z Vač*. - Beograd.
- KASTELIC, J. 1998, *Simbolika mitov na rimskih nagrobnih spomenikih*. - Ljubljana.
- KASTELIC, J., G. MANSUELLI und K. KROMER 1965, *Umetnost situl*. - Beograd, Ljubljana.
- KATIČIĆ, R. 1964, Suvremena istraživanja o jeziku starosjedilaca ilirskih provincija. - In: *Simpozijum o teritorijalnom i hronološkom razgraničenju Ilira u praistorijsko doba*, Posebna izdanja / Naučno društvo SR Bosne i Hercegovine 4, Centar za balkanološka ispitivanja 1, 9 ff.
- KATIČIĆ, R. 1966, Keltska osobna imena u antičkoj Sloveniji. - *Arh. vest.* 17, 145 ff.
- KATIČIĆ, R. 1984, O jeziku Ilira. - In: *Duhovna kultura Ilira*, Pos. izd. ANUBiH 67, Centar za balkanološka ispitivanja 11, 253 ff.
- KILIAN, K. 1971, Bemerkungen zur Chronologie der frühen Eisenzeit und zum Beginn der Hallstattzeit in Italien und N/W-Jugoslawien. - In: *Actes du VIIIe Congrès international des sciences préhistoriques et protohistoriques* 1, 219 ff., Beograd.
- KNEZ, T. 1973, Figurale Situlen aus Novo mesto. - *Arh. vest.* 24, 309 ss.
- KNEZ, T. 1978, Ein späthallstattzeitliches Fürstengrab von Novo mesto in Slowenien. - *Germania* 56, 125 ff.
- KNEZ, T. 1982, Novo mesto. - *Var. spom.* 24, 152.
- KNEZ, T. 1983, Denkmäler der Situlenkunst in Slowenien. Fundkatalog und Bibliographie. - *Arh. vest.* 34, 85 ff.
- KNEZ, T. 1984, Žarno grobišče v Novem mestu. Začasno poročilo o raziskovanju v letu 1982. - *Arh. vest.* 35, 119 ff.
- KNEZ, T. 1986, *Novo mesto 1, Halštatski grobovi*. - Carn. arch. 1.
- KNEZ, T. 1993, *Novo mesto 3, Kapiteljska njiva*. - Carn. arch. 3.
- KNEZ, T. und S. ŠKALER 1968, Halštatska gomila na Libni. - *Arh. vest.* 19, 239 ff.
- KOS, P. 1973, Koritnica ob Bači. - *Arh. vest.* 24, 848 ff.
- KOSSACK, G. 1953a, Pferdegeschirr aus Gräbern der Hallstattzeit Bayerns. - *Jb. Röm. Germ. Zentmus.* 1, 111 ff.
- KOSSACK, G. 1953b, Hallstattzeitliches Pferdegeschirr aus Flavia Solva. - *Schild St.* 2, 49 ff.
- KOSSACK, G. 1954, *Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas*. - Rom. Germ. Forsch. 20.
- KOSSACK, G. 1959, *Südbayern während der Hallstattzeit*. - Rom. Germ. Forsch. 24.
- KOSSACK, G. 1970, *Gräberfeld der Hallstattzeit an Main und fränkischer Saale*. - Materialh. z. bay. Vorgesch. 24.
- KOSSACK, G. 1980, "Kimmerische" Bronzen. Bemerkungen zur Zeitstellung in Ost- und Mitteleuropa. - *Situla* 20-21, 109 ff.
- KOSSACK, G. 1981, Gedanken zur Periodisierung der Hallstattkultur. - In: *Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980*, 35 ff., Linz.
- KOSSACK, G. 1987, Hallstatt und die mediterane Welt des 7. und 6. Jhts. v. Chr. - In: *Festgabe für Otto Schneider zum 60. Geburtstag*, 9 ff., Augsburg.
- KOSSACK, G. 1991, Prolegomena zur Bilderzählung bei den Illyrern. - In: *Zbornik radova posvećenih akademiku Alojzu Bencu*, Pos. izd. ANUBiH 95, Odjelenje društvenih nauka 27, 151 ff.
- KOSSACK, G. 1992, Lebensbilder, mythische Bilderzählung und Kultfestbilder. - In: *Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Institutes zur Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck*, 231 ff., Bonn.
- KOSSACK, G. 1995a, Blitzblume, Gorgoneion und heilige Lanze. Ikonographisches zu figuralen Blecharbeiten der Thraker und Illyrer. - *Studia in honorem A. Fol, Thracia* 11, 241 ff.

- KOSSACK, G. 1995b, Berittene Schwertkrieger auf Schlachten-sarkophagen aus Klazemenai. - In: *Beiträge zur Kulturgeschichte Vorderasiens*, 307 ff., Mainz.
- KOSSACK, G. 1995c, Geschichte und Aufgaben der archäologischen Erforschungen Mittelasiens an der Schwelle zur frühen Eisenzeit. - *Eurasia Antiqua* 1, 15 ff.
- KOSSACK, G. 1996a, Flügelperlen: Bemerkungen zu spätbronzezeitlichen Goldschmachten aus den Karpatenländern. - In: *Studien zur Metallindustrie in Karpatenbecken und den benachbarten Gebieten*, 339 ff., Budapest.
- KOSSACK, G. 1996b, Religiöses Denken in Alteuropa vom 8. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr. Geb. - In: *Archäologische Forschungen zum Kultgeschehen in der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit Alteuropas*, Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 2, 17 ff.
- KOSSACK, G. 1999, *Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit (9.-6. Jahrhundert v. Chr. Geb.)*. - Abh. Bay. Akad. Wiss. Phil.-hist. Kl. N. F. 116.
- KRIŽ, B. 1985, Prazgodovinska gradišča v občini Novo mesto. - *Dolenj. zbor* 1985, 19 ff.
- KRIŽ, B. 1990a, Metlika. - In: *Arheološka najdišča Dolenjske*, 45 ff., Novo mesto.
- KRIŽ, B. 1990b, Cvinger ali Branževac pri Dol. Toplicah. - In: *Arheološka najdišča Dolenjske*, 23 ff., Novo mesto.
- KRIŽ, B. 1991, *Metlika, Hrib. Gomila I.* - Metlika.
- KRIŽ, B. 1997, *Novo mesto 4, Kapiteljska njiva*. - Carn. Arch. 4.
- KROMER, K. 1959, *Brezje*. - Arh. kat. Slov. 2.
- KROMER, K. 1960, Zierstücke östlicher Herkunft aus drei Gräbern in Slowenien. - *Situla* 1, 111 ff.
- KROMER, K. 1980, Das Situlendorf. - *Situla* 20-21, 225 ff.
- KROMER, K. und S. GABROVEC 1962, *L'art des situles dans les sépultures hallstattiennes en Slovénie*. - Inv. Arch. Jug. 5.
- LAMUT, B. 1988-1989, Kronološka skica prazgodovinske naselbine v Ormožu. - *Arh. vest.* 39-40, 235 ff.
- LEBEN, F. 1959, Nova arheološka odkritja v okolici Škofje Loke. - *Loški razgledi* 6, 83 ff.
- LO SCHIAVO, F. 1973, Contributi per una cronologia della necropoli di Santa Lucia presso Tolmino. - In: *Attes du VIIIe Congrès international des sciences préhistoriques et protohistoriques* 3, 86 ff., Beograd.
- LUCKE, W. und O.-H. FREY, *Die Situla in Providence (Rhode Island)*. - Röm. Germ. Forsch. 26.
- MARCHESETTI, C. 1981, *I Castellieri preistorici di Trieste e della regione Giulia*. - Società per la preistoria e protostoria della regione Friuli-Venezia Giulia - Quaderno 3.
- MARCHESETTI, C. 1993, *Scritti sulle necropoli di S. Lucia di Tolmino (Scavi 1884-1902)*. - Trieste.
- MASON, Ph. 1996, *The Early Iron Age in Slovenia*. - BAR Int. Ser. 643.
- MASELLI SCOTTI, F. 1978-1981, Primi risultati sullo scavo di Cattinara ed i Castellieri triestini nell'età del ferro. - *Atti Soc. Preist. Protost.* 4, 281 ff.
- MASELLI SCOTTI, F. 1983, Necropoli di Santa Barbara. - In: *Preistoria del Caput Adriae*, 138 ff., Udine.
- MERHART, G. v. 1969, *Hallstatt und Italien*. - Mainz.
- MONTAGNARI KOKELJ, E. 1996, La necropoli di S. Barbara presso il castelliere di Monte Castelliere degli Elleri. - *Aquil. Nos.* 57, 10 ff.
- MORETTI, M., R. GERDOL und G. STACUL 1978, *I castellieri di Nivize, Monte Grisa, Ponte S. Quirino. Complessi dell'età del bronzo*. - Monografie di Preistoria degli "Atti dei Civici Musei di Storia ed Arte" 2.
- MORIGI GOVI, C. 1971, Il tintinnabulo della "tomba degli ori" dell'Arsenale Militare di Bologna. - *Archeologia Classica* 23, 211 ff.
- MÜLLER-KARPE, H. 1952-1954, Das Kriegergrab von Villach. Zum Beginn der Hallstattkultur in den südlichen Ostalpen. - In: *Festschrift für Rudolf Egger. Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte* 1, 104 ff., Klagenfurt.
- MÜLLER-KARPE, H. 1959, *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*. - Rom. Germ. Forsch. 22.
- MÜLLER-KARPE, H. 1968, *Das vorgeschichtliche Europa*. - Baden-Baden.
- MÜLLER-KARPE, H. 1998, *Grundzüge früher Menschheitsgeschichte 1-5*. - Stuttgart.
- MÜLLNER, A. 1880, Archäologische Excursus durch Süd-Steiermark und Krain. - *Mitt. Zent. Komm.* 6, XXI ff.
- MÜLLNER, A. 1909, *Geschichte des Eisens in Krain, Görz und Istrien von der Urzeit bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts*. - Wien, Leipzig.
- OMAN, D. 1981, Brinjeva gora - 1953. (Obdelava prazgodovinske keramike). - *Arh. vest.* 32, 144 ff.
- PAHIČ, S. 1966, Železnodobne najdbe v Slovenskih gorah. - *Arh. vest.* 17, 103 ff.
- PAHIČ, S. 1968, K predslovenski naselitvi Slovenskih gor in Pomurja. - In: *Svet med Muro in Dravo*, 158 ff., Maribor.
- PAHIČ, S. 1971, Brinjeva gora site préhistorique a plusieurs couches. - In: *Epoque préhistorique et protohistorique en Yougoslavie. Recherches et résultats*, 206 ff., Beograd.
- PAHIČ, S. 1973, Najdišča starejše železne dobe v Podravju. - *Arh. vest.* 24, 521 ff.
- PAHIČ, S. 1974, Poštelsko grobišče. - *Čas. zgod. narod.* 10, 4 ff.
- PAHIČ, S. 1981, Brinjeva gora 1953. - *Arh. vest.* 32, 71 ff.
- PAHIČ, S. 1983, Bistriški svet v davnini. - *Zbornik občine Slovenska Bistrica* 1, 39 ff.
- PARZINGER, H. 1988, *Chronologie des Späthallstatt- und Frühlatène-Zeit*. - Quellen und Forschungen zur prähistorischen und provinzialrömischen Archäologie 4.
- PARZINGER, H. 1988-1989, Hallstattzeitliche Grabhügel bei Dobrnjč. - *Arh. vest.* 39-40, 529 ff.
- PARZINGER, H. 1991a, Inandiktepe - Este - Pozo Moro. Bemerkungen zur frühen Bilderzählung. - *Ber. Röm. Germ. Komm.* 72, 5 ff.
- PARZINGER, H. 1991b, Archäologisches zur Frage der Illyrier. - *Ber. Röm. Germ. Komm.* 72, 205 ff.
- PARZINGER, H. und S. STEGMANN-RAJTÁR 1988, Smolenice-Molpir und der Beginn skythischer Sachkultur in der Südwestslowakei. - *Praehist. Ztschr.* 63, 162 ff.
- PAULI, L. 1980, Novo mesto - Hallstatt - Berru. Eine außergewöhnliche Beigabe in reichen Kriegergräbern der Frühlatènezeit. - *Situla* 20-21, 353 ff.
- PELLEGRINI, G. B. und A. L. PROSDOCIMI 1967, *La lingua venetica* 1, 2. - Padova.
- PERONI, R., G. L. CARANCINI, L. PONZI BONOMI, P. SARONIO MASOLO, P. CORETTI IRDI, A. RALLO und F. R. SERRA RIDGWAY 1975, *Studi sulla cronologia delle civiltà di Este e Golasecca*. - Origines. Studi e materiali pubblicati a cura dell'Istituto Italiano di Preistoria e Protostoria, Firenze.
- PROSDOCIMI, A. I. 1976, L'alfabeto (venetico) delle iscrizioni di Idrija (1s, 1, 2, 3) e gli alfabeti delle iscrizioni di Negau (A-B) e Vače. - *Italia linguistica nuova ed antica* 1, 203 ff.
- PROSDOCIMI, A. I. 1978a, Il venetico. - *Popoli e civiltà dell'Italia antica* 6, 259 ff.
- PROSDOCIMI, A. I. 1978b, L'iscrizione "germanica" sull'elmo B di Negau. - *Popoli e civiltà dell'Italia antica* 6, 383 ff.
- PROSDOCIMI, A. I. und P. SCARDIGLI 1976, Negau. - *Italia linguistica nuova ed antica* 1, 179 ff.
- PUŠ, I. 1971, *Žarnogrobiščna nekropola na dvorišču SAZU v Ljubljani. Izkopavanja v letih 1964 - 1965*. - Razpr. 1. razr. SAZU 7/1.
- PUŠ, I. 1982, *Prazgodovinsko žarno grobišče v Ljubljani*. - Razpr. 1. razr. SAZU 13/2.
- PUŠ, I. 1984, Prazgodovinski Molnik. - *Arh. vest.* 35, 134 ff.

- PUŠ, I. 1991, *Molnik. Sedež prazgodovinskih knezov*. - Ljubljana.
- RANDAL MACIVER, D. 1924, *Villanovans and Early Etruscans*. - Oxford.
- RUARO LOSERI, L., G. STEFFÈ DE PIERO, S. VITRI und G. RIGHI 1977, *La necropoli di Brežec presso S. Canziano del Carso. Scavi Marchesetti 1896-1900*. - Monografie di Preistoria degli "Atti Civici Musei di Storia ed Arte" 1.
- SCHMID, W. 1915, Die Ringwälle des Bacherngebietes 1. - *Mitt. Prähist. Komm.* 2/3, 229 ff.
- SCHMID, W. 1924, Die Ringwälle des Bacherngebietes 2. - *Mitt. Prähist. Komm.* 2/4, 365 ff.
- SCHMID, W. 1933, Die Fürstengräber vom Klein Glein in Steiermark. - *Praehist. Ztschr.* 24, 219 ff.
- SLAPŠAK, B. 1995, *Možnosti študija poselitve v arheologiji*. - Arheo 17.
- SPITZER, G. 1973, Ein hallstattzeitlicher Tumulus von Dragatuš. - *Arh. vest.* 24, 780 ff.
- STACUL, G. 1972, Il Castelliere C. Marchesetti presso Silvia, nel Carso Triestino (scavo 1970). - *Riv. sc. preist.* 27, 145 ff.
- STARE, F. 1954a, *Prazgodovinske Vače*. - Ljubljana.
- STARE, F. 1954b, *Ilirske najdbe železne dobe v Ljubljani*. - Dela 1. razr. SAZU 9.
- STARE, F. 1955a, *Vače*. - Arh. kat. Slov. 1.
- STARE, F. 1955b, Prazgodovinske kovinske posode iz Slovenije. - *Zbornik Filozofske fakultete* 2, 103 ff., Ljubljana.
- STARE, F. 1962-1963, Kipec ilirskega bojavnika z Vač. - *Arh. vest.* 13-14, 383 ff.
- STARE, F. 1974, Grob starejšeeželeznodobnega bojavnika iz Legna pri Slovenj Gradcu. - *Situla* 14-15, 67 ff.
- STARE, F. 1975a, *Dobova*. - Posavski muzej Brežice 2.
- STARE, F. 1975b, *Etruščani in jugovzhodni predalpski prostor*. - Razpr. 1. razr. SAZU 9/3.
- STARE, V. 1960-1961, Prazgodovinske Malence. - *Arh. vest.* 11-12, 50 ff.
- STARE, V. 1962-1963, Prazgodovinske gomile iz Rovišča. - *Arh. vest.* 13-14, 435 ff.
- STARE, V. 1964-1965, Železnodobne gomile na Vinkovem vrhu. - *Arh. vest.* 15-16, 215 ff.
- STARE, V. 1973a, *Prazgodovina Šmarjete*. - Kat. in monogr. 10.
- STARE, V. 1973b, Gomile pod Koriti na Dolenjskem. - *Arh. vest.* 24, 744 ff.
- STELE, F. 1959, Izidor Cankar. - In: Cankar, I., *Uvod v likovno umetnost*, 231 ff., Ljubljana.
- STRMČNIK-GULIČ, M. 1979, Prazgodovinske gomile na Legnu pri Slovenj Gradcu. - *Arh. vest.* 30, 101 ff.
- SVOLJŠAK, D. 1973, Prazgodovinsko grobišče v Tolminu. - *Arh. vest.* 24, 397 ff.
- SVOLJŠAK, D. 1974, *Tolmin*. - Inv. Arch. Jug. 18.
- SVOLJŠAK, D. 1976, The Prehistoric Settlement at Most na Soči. - *Arch. Jug.* 17, 13 ff.
- SVOLJŠAK, D. 1980, Prazgodovinska naselbina na Mostu na Soči. - *Situla* 20-21, 187 ff.
- SVOLJŠAK, D. 1984, Most na Soči (S. Lucia) e i suoi sistemi di difesa. - In: *Preistoria del Caput Adriae. Convegno di studi*, 115 ff., Udine.
- SVOLJŠAK, D. 1986, Most na Soči in njegovi obrambni sistemi. - In: *Odbrambeni sistemi u praistoriji i antici na tlu Jugoslavije*, Materijali 22, 50 ff.
- SVOLJŠAK, D. 1994, S. Lucia - Most na Soči - la scoperta e le prime valutazioni. - In: *Atti della giornata internazionale di studio su Carlo Marchesetti*, 135 ff., Trieste.
- ŠAŠEL, J. 1977, L'anthroponymie dans la province romaine de Dalmatie. - In: *L'onomastique latine. Colloques internationaux du Centre National de la Recherche Scientifique No 564*, 365 ff., Paris.
- ŠAŠEL, J. 1983, K tisočletju pred rimsko zasedbo. - In: *Kelti in njihovi sodobniki na ozemlju Jugoslavije*, 10 ff., Ljubljana.
- ŠAVEL, I. 1991, *Topografsko področje XX (Prekmurje)*. - Arheološka topografija Slovenije, Ljubljana.
- TERŽAN, B. 1976, Certoška fibula. - *Arh. vest.* 27, 317 ff.
- TERŽAN, B. 1978a, Zur Chronologie der hallstattzeitlichen Keramik von Poštela, Slowenien. - *Forschungsberichte zur Ur- und Frühgeschichte* 10, 65 ff.
- TERŽAN, B. 1978b, O halštatski noši na Križni gori. - *Arh. vest.* 29, 55 ff.
- TERŽAN, B. 1980, Posodje v grobovih halštatskih veljakov na Dolenjskem. - *Situla* 20-21, 343 ff.
- TERŽAN, B. 1984, Nošnja kao obilježje društvenih skupina između Drima i Devolla u starije željezno doba. - In: *Duhovna kultura Ilira*, Pos. izd. ANUBiH 67, Centar za balkanološka ispitivanja 11, 197 ff.
- TERŽAN, B. 1985, Poskus rekonstrukcije halštatske družbene strukture v dolenskem kulturnem krogu. - *Arh. vest.* 36, 77 ff.
- TERŽAN, B. 1986, Zur Gesellschaftsstruktur während der älteren Hallstattzeit im Ostalpen-Westpannonischen Gebiet. - In: *Hallstatt Kolloquium Veszprem 1984*, Antaeus. Mitt. Arch. Inst. UAW Beih. 3, 227 ff.
- TERŽAN, B. 1987, The Early Iron Age Chronology of the Central Balkans. Review from the Viewpoint of the Southeastern Alpine Hallstatt. - *Arch. Jug.* 24, 7 ff.
- TERŽAN, B. 1988-1989, Zur Deutung der Kleinplastik von Frög. - *Mitt. Anthr. Ges.* 118-119, 73 ff.
- TERŽAN, B. 1990a, Polmesečaste fibule. O kulturnih povezavah med Egejo in Caput Adriae. - *Arh. vest.* 41, 49 ff.
- TERŽAN, B. 1990b, *Starejša železna doba na Slovenskem Štajerskem*. - Kat. in monogr. 25.
- TERŽAN, B. 1992a, Beobachtungen zu den ältereisenzeitlichen Bestattungssitten im mittleren und südostalpinen Raum. - In: *Die Räter - I Reti*, 451 ff., Bolzano.
- TERŽAN, B. 1992b, Bemerkungen zu H. Parzingers Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatnezeit. - *Praehist. Ztschr.* 67, 66 ff.
- TERŽAN, B. 1994, Überlegungen zum sozialen Status des Handwerkers in der frühen Eisenzeit Südosteuropas. - In: *Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag*, Marb. St. z. Vor- u. Frühgesch. 16, 659 ff.
- TERŽAN, B. 1995a, Stand und Aufgaben der Forschungen zur Urnenfelderzeit in Jugoslawien. - In: *Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*, Monogr. Röm. Germ. Zentmus. 35, 323 ff.
- TERŽAN, B. 1995b, Handel und soziale Oberschichten im früheisenzeitlichen Südosteuropa. - In: *Handel, Tausch und Verkehr im bronze- und früheisenzeitlichen Südosteuropa*, Südosteuropa-Schriften 17 = Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 11, 81 ff.
- TERŽAN, B. 1995c, Das Land der Medeia? - In: *Beiträge zur Kulturgeschichte Vorderasiens*, 627 ff., Mainz.
- TERŽAN, B. 1996, Weben und Zeitmessen im südostalpinen und Westpannonischen Gebiet. - In: *Die Osthallstattkultur*, Archaeolingua 7, 507 ff.
- TERŽAN, B. 1997, Heros der Hallstattzeit. Beobachtungen zum Status an Gräbern um das Caput Adriae. - In: *Hrónos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa*, Internationale Archäologie. Studia honoraria 1, 653 ff.
- TERŽAN, B. 1998, Auswirkungen des skythisch geprägten Kulturkreises auf die hallstattzeitlichen Kulturgruppen Pannoniens und des Osatalpenraumes. - In: *Das Karpatenbecken und die osteuropäische Steppe. Nomadenbewegungen und Kultur Austausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000-500 v. Chr.)*, Südosteuropa-Schriften 20 = Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 12, 511 ff.
- TERŽAN, B. und N. TRAMPUŽ-OREL 1973, Prispevek h kronologiji svetolucijske skupine. - *Arh. vest.* 24, 416 ff.
- TERŽAN, B., LO SCHIAVO und N. TRAMPUŽ-OREL 1984-1985, *Most na Soči (S. Lucia) 2*. - Kat. in monogr. 23/1,2.

- TOMEDI, G. 1994, Der Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit am Beispiel von Frög, Tumulus "K". - In: *Archäologische Untersuchungen zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zwischen Nordsee und Kaukasus*, Regensburger Beiträge zur prähistorischen Archäologie 1, 365 ff.
- TORRBRÜGE, W. 1995, Die frühe Hallstattzeit (Ha C) in chronologischen Ansichten und notwendige Randbemerkungen. Teil 2, Der sogenannte Osthallstattkreis. - *Jb. Röm. Germ. Zentmus*. 39, 425 ff.
- URLEB, M. 1957, Gradišče v Slavini. - *Arh. vest.* 8, 150 ff.
- URLEB, M. 1974, *Križna gora pri Ložu*. - Kat. in monogr. 11.
- URLEB, M. 1979, Arheološke najdbe iz Stare Sušice pri Košani. - *Arh. vest.* 30, 151 ff.
- URLEB, M. 1980, Nova odkritja na halštatski nekropoli Trnovo pri Ilirski Bistrici. - *Situla* 20-21, 285 ff.
- URLEB, M. 1990, Grad pri Šmihelu pod Nanosom. Rezultat zaščitnih izkopavanj. - *Arh. vest.* 41, 89 ff.
- VALIČ, A. 1983, Prazgodovinske in naselbinske najdbe v Kranju. - *Arh. vest.* 34, 129 ff.
- VALIČ, A. 1995, Kokra - Corcac. - In: *Kranjski zbornik 1995*, 7 ff., Kranj.
- VASIČ, R. 1987, Kneževski grobovi iz Novog Pazara i Atenice. - In: *Praist. jug. zem.* 5, 666 ff., Sarajevo.
- WELLS, S. P. 1981, *The Emergence of an Iron Age Economy. The Mecklenburg Grave Groups from Hallstatt and Stična*. - Bull. Amer. Sch. Prehist. Res. 33.

## 50 let arheologije starejše železne dobe v Sloveniji

Čas po drugi svetovni vojni pomeni za slovensko arheologijo velik prelom in hkrati tudi nov razvoj. Prelom: glavni raziskovalec železne dobe prejšnjega obdobja Rajko Ložar (Gabrovec 1987b; A. Dular 1987), je sredi svojega vzpona zapustil Slovenijo. Nastopila je nova generacija. Predvsem pa so se odprle nove možnosti. Prazgodovinska arheologija je dobila svojo stolico na univerzi, dobila svoje mesto v Slovenski akademiji znanosti in umetnosti (Gabrovec 1998), število muzejev se je večalo, prav tako število arheoloških delavcev. Univerza je začela dajati nove diplomante, ki so zasedli nova mesta. Arheologija je dobila prvič svoj samostojni časopis *Arheološki vestnik* (1950), svoje glasilo je začel izdajati Narodni muzej (*Situla*, od 1960), v njegovem okviru so začeli izhajati tudi *Katalogi in monografije* (od 1955), osrednja publikacija za sistematično objavo in obdelavo gradiva večjih najdiščinskih kompleksov. Številna so postala tudi občasna glasila drugih muzejev. Svoje glasilo je prav tako dobilo spomeniško varstvo (*Varstvo spomenikov*, od 1948). Leta 1981 je začel izhajati tudi *Arheo*, formalno glasilo Slovenskega arheološkega društva, v katerem so dobile mesto tudi ideje nove arheologije. Arheološki vestnik pa ostaja še vedno osrednje glasilo slovenske arheologije. Zato je prav, da v njegovem jubilejnem, petdesetem letniku pokažemo rezultate slovenske arheologije v letih po drugi svetovni vojni, kar je praktično tudi čas izhajanja Arheološkega vestnika. V našem sestavku naj pokažemo glavne smeri raziskovanja in rezultate arheologije starejšega železnega, oziroma halštatskega obdobja.

### ZGODOVINA RAZISKOVANJ

Kratek prikaz v okviru celotnega prazgodovinskega obdobja sem napisal že v jubilejnem 30. letniku, ki je na kratko vključen tudi v naš pregled, čeprav pod drugimi vidiki. Po drugi svetovni vojni je bila prvič omogočena tudi specializacija. Slovenija je vse do tedaj imela komaj enega do dva strokovnjaka, ki sta se lahko poklicno in v celoti posvetila arheologiji, tako da na kako specializacijo ni bilo mogoče misliti. Prvi, ki se je lahko specialno posvetil železni dobi, je bil France Stare, ki je leta 1948 prvi diplomiral iz arheologije na ljubljanski univerzi. Po diplomi je postal asistent v Arheološkem seminarju in bil od leta 1955 docent za kovinska obdobja. Prav železni dobi je posvetil svoje glavno delo. V njegovem delu lahko ugotovimo dve obdobji. Prvo obsega čas do njegovega študijskega leta v Nemčiji 1954/55, drugo po vrnitvi iz Nemčije do njegove zgodnje smrti 1974. Prvo je v tradiciji Hoernesova in Ložarja. Po Hoernesu je

prevzel njegovo kronološko in kulturno-zgodovinsko koncepcijo, z Ložarjem pa ima skupno umetnostno-zgodovinsko metodo. Osnovno Ložarjevo tezo, da so se forme tudi v prazgodovinskem svetu razvijale, je originalno razvil glede na funkcionalnost in obliko predmeta. V funkcionalnosti je videl praktično, krasilno in simbolno namembnost predmeta; v analizi oblike pa je upošteval tehniko izdelave in njene zakonitosti. Na tej metodi so zgrajene vse njegove prve študije. Utemeljil jo je v svoji disertaciji (F. Stare 1954a), kjer stoji na prvem mestu tipološka analiza gradiva in šele na drugem analiza grobnih celot, ki so mu bila na razpolago. Tako ostaja njegova kronologija v bistvu Hoernesova, le z drugačnimi absolutno kronološkimi oznakami. Njegova prva stopnja (Vače I) je v celoti Hoernesova, drugo je razdelil na dve stopnji (Vače IIa in IIb), zadnjo (Vače III) pa je podaljšal vse do rimskega obdobja. Zadnja stopnja je bila utemeljena manj v samem gradivu - zanjo ni mogel navesti nobene grobne celote - ampak je bolj pod vplivom W. Schmida, njegovega tolmačenja naselbinskih izkopavanj in njegovega pojmovanja noriške kulture. Iz Staretovega umetnostnozgodovinskega gledanja na razvoj forme so zrastle njegove številne objave prvega obdobja, posvečene predvsem analizam forme tako keramičnega kot kovinskega gradiva. Ta svoj pristop je koristno uporabil predvsem pri študiju okrasa, geometrijskega in figuralnega, kjer je v svoji odlični risbi tudi objavil vse naše kovinske posode in situlske spomenike (F. Stare 1955b). Za samo kronologijo pa pa je bila ta metoda brez upoštevanja grobnih celot vprašljiva. V tem Staretovem delu je F. Stele (1959, 277) pravilno videl nadaljevanje dela Izidorja Cankarja in Rajka Ložarja. Tudi Ložar sam je v svojih zapiskih, ohranjenih v njegovi zapuščini, videl v Staretu nadaljevalca svojega dela. Pomembna so v tem času tudi Staretova izkopavanja v Ljubljani (F. Stare 1954b) in Dobovi (F. Stare 1975a) in njihova takojšnja objava. F. Staretu se moramo tudi zahvaliti za prvo kataloško objavo pred prvo svetovno vojno izkopanega gradiva, za gradivo z Vač (F. Stare 1955a), ki ga hrani Narodni muzej v Ljubljani.

Sama analiza forme, pa naj si je bila še tako duhovita, ni mogla biti več način, s katerim bi lahko obvladoval tako številno gradivo in dal spregovoriti tako številnemu gradivu tega časa. Bila bi lahko samo pomagalo. Pokazalo se je, da svoje gradivo še premalo poznamo, predvsem ga premalo poznamo v njegovih grobnih celotah in v njegovih povezavah s sosledstvom. Pot v novo je tedaj slovenski arheologiji odprlo srečanje z nemško prazgodovinsko vedo, z Merhartovo šolo, iz katere so izšli in se uveljavili vodilni povojni strokovnjaki za čas kulture žarnih grobišč in starejše železne dobe. Merhartova šola je videla

prav v gradivu z jugovzhodnoalpskega območja in v prostoru med Karpati in Balkanom velik pomen in mu posvečala veliko pozornost. Tako je kontakt z njo dal tudi slovenski arheologiji nove pobude, novo smer, ki je dala plodne rezultate. S to metodo se je seznanil tudi Stare v svojem študijskem letu 1954/55 v Münchnu in Marburgu, kjer s bili njegovi učitelji vodilni predstavniki Merhartove šole: H. Müller-Karpe, G. Kossack in V. Miložič, v Marburgu W. Dehn. Njihovo smer je Stare po svoji vrnitvi uporabil predvsem v svojih objavah iz pozne bronaste dobe, manj pa iz halštatskega obdobja, kjer so bile njegove študije še naprej posvečene zlasti analizam forme.

Katere so tiste pobude, ki jih je dala Merhartova šola slovenski arheologiji? (Gabrovec 1984a). Na prvem mestu moramo omeniti Merhartova dognanja oz. teze o izvoru žarnogrobišnega materialnega in duhovnega zaklada v srednjepodonavskem in severnobalkanskem prostoru in njegovo nadaljevanje v halštatskem času v jugovzhodnih Alpah. Ta dognanja so bila velik izziv za slovenske raziskave starejše železne dobe. Prav tak izziv je bila tudi ugotovitev tako imenovanega kimerijskega fenomena, s čimer je bil označen vpad stepskih ljustev z območja Črnega morja v Panonsko nižino, arheološko oprejemljiv s pojavom konjske opreme kimerijskega izvora. Ta naj bi označeval tudi zgodovinsko ozadje za začetek halštatskega obdobja v Srednji Evropi. Holste (1940) je ta vpad označil prav z zgodovinsko letnico na podlagi pisanih virov (okoli 710 pr. Kr.). Iz Merhartove šole sta leta 1959 izšli tudi dve še danes temeljni deli, Müller-Karpejeva kronologija kulture žarnih grobišč in Kossackovo delo o halštatskem obdobju južne Bavarske, ki sta postali temelj tudi za slovenske raziskave. Še pred tem pa je izšlo Kossackovo delo o trakokimerijski konjski opremi (Kossack 1953a; 1953b) in njegova obdelava simbolnega gradiva (Kossack 1954), ki izraža duhovni svet kulture žarnih grobišč in katerega dediščina naj bi se v Merhartovi viziji nadaljevala v halštatski kulturi jugovzhodnih Alp in Italije. To je bila močna pobuda za naše raziskave, pobuda predvsem tudi za to, da napravimo čim prej znanstveno dostopno vse ogromno gradivo, ki so ga odkrila izkopavanja izpred prve svetovne vojne in ki je bilo skoraj v celoti neobjavljeno, hkrati pa da z modernimi izkopavanji dobimo novo gradivo, ki bo z moderno dokumentacijo omogočilo boljše razumevanje tudi starejšega gradiva, ki je bilo pogosto brez zadostne dokumentacije.

Druga pobuda je bila metodološka; odkriti in analizirati tisto gradivo, ki predstavlja posebnost halštatske kulture na naših tleh, ga prikazati na kartah razprostranjenosti, določiti njegov izvor oz. samoniklost in na podlagi tega izdelati njegovo kronologijo in določiti kulturne province.

Izhodišča naših raziskav sem definiral v predavanju na kongresu Jugoslovanskega arheološkega društva v Ljubljani 1963, ki je bilo objavljeno v *Arheološkem vestniku* (15-16, 1964-1965) in v *Germaniji* (44, 1966). V tem predavanju sem dal osnovo za novo kronologijo, ki je upoštevala ugotovitve raziskav Müller-Karpeja in Kossacka in tako preseгла Hoernesovo shemo. Zgrajena je bila že na ugotovitvah izkopavanja gomile 48 v Stični.<sup>1</sup> Izkopavanje stiške gomile je dalo tudi prvi načrt gomile dolenskega tipa. S tem se je jasno pokazalo, da halštatska kultura v jugovzhodnem alpskem prostoru ni enotna, da so prav v načinu pokopa velike razlike. Na podlagi

tega je bilo možno tudi postaviti v njenem okviru posamezne kulturne skupine oz. province. To je bila osnova, ki jo je pomembno dopolnil halštatski simpozij v Novem mestu leta 1972.<sup>2</sup> Dopolnila so precizirala kronologijo in obdelavo posameznih halštatskih provinc Slovenije. Na njem pa so bili že tudi vidni rezultati sodelovanja s sosednjimi deželami, ki so se že pred tem vzpostavili in nato plodno nadaljevali, tako z Naravoslovnim muzejem na Dunaju, ki je po zaslugi K. Kromerja in W. Angelija omogočil vpogled v slovensko gradivo, ki ga hrani ta muzej iz časa pred prvo svetovno vojno in prinesel prve objave o njem. To sodelovanje je tudi omogočilo razstavo situlske umetnosti<sup>3</sup> v Padovi, Ljubljani in na Dunaju (1961-1962), na kateri so bili prvič prikazani vsi spomeniki situlske umetnosti od Bologne in južnih Alp v Italiji, iz Slovenije in Avstrije. Ob koncu razstave je bil tudi ustanovljen Vzhodnoalpski komite (Ostalpenkomitee), ki naj bi še nadalje skrbel za sodelovanje vseh treh držav. Komite je omogočil objavo Szombathyjevih izkopavanj na Mostu na Soči (Gabrovec, Svobljšek 1983; Teržan, Lo Schiavo, Trampuž-Orel 1984-1985). Sodelovanje z Naravoslovnim muzejem na Dunaju je ostalo tudi pozneje živo. Ploden rezultat tega sodelovanja je bila tudi razstava o halštatski kulturi v Steyru leta 1980 s sočasnimi simpozijem,<sup>4</sup> ki ju je organiziral Naravoslovni muzej na Dunaju. Prav tako je vseskozi ostalo živo sodelovanje z Merhartovo šolo, predvsem z Arheološkim seminarjem v Marburgu, kjer je prišlo po zaslugi Merhartovega naslednika prof. Dehna tudi do osebnega in institucionalnega sodelovanja. Tako je izkopavanje na Heuneburgu dalo vzpodbudo za dokončanje izkopa gomile 48 v Stični (1960-1964) in predvsem za izkopavanje pripadajočega naselja (1967-1974, Gabrovec 1994), kjer je arheološki seminar iz Marburga tudi aktivno sodeloval s svojo ekipo. Izkopavanja v Stični pa so bila na neki način tudi vzorec za obsežno izkopavanje gomil v Novem mestu (Knez 1986; 1993; Križ 1997) in za naselbinsko na Mostu na Soči. Iz tega sodelovanja so nastale tudi številne in dragocene Freyve študije, predvsem o situlski umetnosti.

Za raziskovanje na ozemlju, ki je po drugi vojni ostalo v Italiji, je pomembno sodelovanje z muzejem v Trstu. Tu je potrebno omeniti razstavo "Preistoria del Caput Adriae" leta 1983 in z njo povezan simpozij.<sup>5</sup> Glavnemu tržaškemu raziskovalcu C. Marchesettiju je bil posvečen tudi simpozij leta 1993.<sup>6</sup> Ob tej razstavi so bila ponatisnjena tudi njegova poročila in razprave, posvečene njegovim izkopavanjem na Mostu na Soči (Marchesetti 1993). Že preje pa je bilo ponatisnjeno njegovo glavno delo o naselbinah na kraškem ozemlju tržaškega zaledja, kateremu je Cannarella dodal tudi poročila o novih raziskovanih po drugi svetovni vojni (Marchesetti 1981). Na tržaškem ozemlju je pomembno tudi delo Slovencev. Tu moramo omeniti predvsem topografijo občine Dolina (Flego, Župančič 1991) in še posebej *Prazgodovinska gradišča Tržaške pokrajine*, kjer sta S. Flego in L. Rupel (1993), kvalitetno dopolnila Marchesettijev seznam gradišč z novimi opisi in slikovno dokumentacijo in vso novo literaturo do 1993 ter dodala tudi nova odkritja. Na tem mestu je potrebno omeniti še delo Peronija in njegovih učenk, ki so poleg v že omenjenih publikacijah tržaškega muzeja posegale v problematiko jugovzhodnoalpske kulture tudi v posebnih Peronijevih edicijah in jo obravnavale iz izhodišč Peronijeve

<sup>1</sup> Gomilo 48 smo v začetku označevali z gom. 1 (cfr. Gabrovec 1964-1965a, t. 6-12; id. 1966, sl. 8-14; id. 1974a). V izdelavi končnega načrta ima številko 48 (Gabrovec 1994, 11, 38). Gomila še vedno ni dokončno objavljena. Poleg citirane literature glej še celotni seznam bibliografije v Gabrovec 1994, 26 ss.

<sup>2</sup> Halštatsko obdobje Slovenije, *Arh. vest.* 24, 1973, 303 ss.

<sup>3</sup> *Arte delle situle dal Po al Danubio* (Firenze 1961); *Umetnost alpskih Ilirov in Venetov* (Ljubljana 1962); *Situlenkunst zwischen Po und Donau* (Wien 1962).

<sup>4</sup> *Die Hallstattkultur. Frühform europäischer Einheit* (Linz 1980); *Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980* (Linz 1981).

<sup>5</sup> *Preistoria del Caput Adriae* (Udine 1983); *Preistoria del Caput Adriae. Atti del Convegno internazionale* (Udine 1984).

<sup>6</sup> *Atti della giornata internazionale di studio su Carlo Marchesetti* (Trieste 1994).



šole (Bergonzi 1981; Bergonzi et al. 1981). Še posebej plodno je bilo tudi sodelovanje s Centrom za balkanološke študije v Sarajevu, v katerem smo obravnavali železno dobo Slovenije v kontekstu balkanskih kultur (vprašanje Ilirov,<sup>7</sup> njihovih utrjenih naselbin,<sup>8</sup> duhovne kulture<sup>9</sup>). Največji dosežek pa je bila gotovo izdaja *Praistorije jugoslavenskih zemalja* 1-5 (1979-1987) v redakciji A. Benca. Zadnji zvezek (1987) je posvečen starejši železni dobi. Sem sodi tudi svetovni arheološki kongres v Beogradu, kjer sva s Freyem dala kronologijo starejšega železnega obdobja jugovzhodnoalpskega območja v njegovi povezavi z Italijo (Frey, Gabrovec 1971).

Halštatski simpozij leta 1972 v Novem mestu je tako mejnik in iztočnica. Dopolnil in uveljavil je moj kronološki sistem in kulturno-politični koncept iz leta 1963 in odprl nova pota. Simpozij je bil hkrati delo in rezultat štiriletnega dela mojega seminarja na univerzi in izkopavanj v Stični. Seminar in izkopavanje sta dala novo smer slovenski arheologiji kovinskih obdobj in hkrati promovirala novo generacijo raziskovalcev.

Pomembna je tudi izdaja *Arheoloških najdišč Slovenije* (ANSI 1975), kjer so pregledno navedena vsa arheološka najdišča na ozemlju republike Slovenije, kolikor so v literaturi omenjena. V njej so dodani tudi osnovni pregledi (Prispevek k zgodovini arheološke karte na Slovenskem, paleogeografski prikazi, orisi arheoloških obdobj z rimskimi cestami in poznoantičnimi zaporami) in vsa literatura o najdiščih. Iz istih teženj in potreb so nastajale tudi objave starega gradiva. Tu naj omenim predvsem objave v Katalogih in monografijah Narodnega muzeja, kjer sta izšla že pred simpozijem kataloga Vače (F. Stare 1955a) in Brezje pri Trebelnem (Kromer 1959), po njem pa še Šmarjeta (V. Stare 1973a; A. Dular 1991), Podzemelj (J. Dular 1978), notranjska najdišča (Guštin 1979), Most na Soči (Gabrovec, Svobljak 1983; Teržan, Lo Schiavo, Trampuž-Orel 1984-1985), najdišča slovenske Štajerske (Teržan 1990b), od povojnih izkopavanj pa Križna gora (Urleb 1974) in naselbinska izkopavanja v Stični (Gabrovec 1994). Dolenjski muzej je izdal 4 zvezke svojih izkopavanj v Novem mestu, od tega tri zvezke iz halštatskega obdobja (Knez 1986; 1993; Križ 1997). Iz mecklenburške zbirke v Ameriki sta izšli knjigi o izkopavanjih vojvodine Mecklenburške na Magdalenski gori (Hencken 1978) in v Stični (Wells 1981). Tržaški muzej pa je izdal izkopavanja Marchesettija v Brezcu (Ruaro Loseri et al. 1977), F. E. Barth (1969) pa Szombahyjeva izkopavanja v Podzemlju, ki jih hrani Naravoslovni muzej na Dunaju. Pomembne so še objave starega gradiva z Libne (Guštin 1976), Velikih Malenc (V. Stare 1960-1961), Rovišča (V. Stare 1962-1963), Vinkovega vrha (V. Stare 1964-1965), Dragatuša (Spitzer 1973), Dobrniča (V. Stare 1973b; Parzinger 1988-1989) in Črnomlja (J. Dular 1973; 1983). Žal pa še vedno pogrešamo nekaj izdaj temeljnih najdišč: dokončno publikacijo obeh gomil v Stični skupaj z ostalim gradivom tega najdišča, izkopavanja izpred prve vojne na Magdalenski gori (gradivo dunajskega in ljubljanskega muzeja), v Mokronogu, Marchesettijeva izkopavanja na Mostu na Soči in v Kobaridu, pionirska naselbinska izkopavanja Svobljška na Mostu na Soči in grobišča v Tolminu ter izkopavanja Križa gomile v Metliki (Križ 1990a; 1991). Tu sem omenil le pomembnejša najdišča, potrebna pa bo tudi sistematična objava vseh manjših najdišč, katerih gradivo hrani predvsem Naravoslovni muzej na Dunaju.

Kljub temu smo z dosedanjimi raziskovanji že dobili novo podobo starejše železne dobe na danes slovenskem prostoru, ki ga vključujemo v sklop jugovzhodnoalpske halštatske kulture. Ta ni več predvsem zgrajena iz srednjeevropske situacije halštatske kulture, ki je do zdaj zaradi boljše raziskanosti pogojevala tudi naša gledanja, ampak že iz položaja lastnega

prostora, njegove bronastodobne tradicije in njegovega razmerja do tedanjih političnih in kulturnih centrov, ki so na začetku prvega tisočletja vplivali na naš prostor. Ti so prihajali na eni strani iz podonavsko-črnomskega prostora in na drugi iz Mediterana. Sprejemanje teh vplivov in njihovo preoblikovanje je bilo na našem prehodnem območju različno. S tem so se tudi oblikovale različne kulturne skupine oz. province z večjo ali manjšo samostojnostjo in različnim razvojem.

Po teh skupinah sem obdelal slovenski prostor v okviru bivše Jugoslavije v petem zvezku *Praistorije jugoslavenskih zemalja* (1987a). To je do zdaj najpopolnejša in najobširnejša predstavitev starejše železne dobe pri nas. Napisana je bila v sklopu starejše železne dobe jugoslovskega prostora pod sledečimi poglavji: 1. Področje skupine, 2. Zgodovina raziskovanj, 3. Analiza gradiva in kronologija, 4. Naselja, 5. Način pokopa, 6. Gospodarstvo, 7. Duhovna kultura, 8. Geneza in družbena ureditev. Razumljivo je, da se tudi v tem pregledu opiram na to svoje delo in navajam glavne rezultate, ki so tam obširnejše dokumentirani.

Po izidu tega dela so nastala že tudi nova dela, ki so na kronoloških in horoloških dognanjih simpozija v Novem mestu razširila dotedanja spoznanja o starejši železni dobi na Slovenskem. Med najvažnejšimi takimi deli naj na prvem mestu omenim delo B. Teržanove o slovenski Štajerski (Teržan 1990b), s katerim nismo dobili le sintetične obravnave še zadnje slovenske halštatske skupine, ampak zdaj po Hoernesu najboljšo obdelavo halštatskega obdobja, na Koroškem, v zahodni Panoniji in Vzhodnih Alpah. Te in druge njene študije kažejo starejšo železno oz. halštatsko dobo na Slovenskem v povezavi s sosednjimi pokrajinami Podonavja in Balkana kot s klasičnim srednjeevropskim halštatskim prostorom. Predvsem so pomembne njene študije, ki odkrivajo že zgodnje, prej neznane vplive Mediterana in črnomskega prostora na naš prostor in s tem nakazujejo prve formante, iz katerih je nastala halštatska kultura pri nas. Za sam začetek halštatske kulture, ki pri nas ni povezan samo z oblikovanjem nove kulture, ampak tudi z močno novo poselitvijo, je pomemben projekt Inštituta za arheologijo ZRC SAZU, *Utrjena prazgodovinska višinska naselja na Dolenjskem*, pod vodstvom J. Dularja. Dragocene so prav tako številne študije sestava grobnega inventarja in načina pokopa, v katerih B. Teržanova odkriva tako sociološko strukturo prebivalstva kot njegove grobnice. Prav v strukturi grobnih pridatkov in grobnem kultu pride zelo jasno do izraza specifičnost jugovzhodnoalpskih halštatskih provinc, njihova medsebojna različnost kot različni odnos do sosedstva. Študije obeh raziskovalcev odkrivajo individualno podobo starejše železne dobe na Slovenskem, ki se ne da več predvsem razumeti iz srednjeevropske halštatske situacije, ki je do zdaj zaradi boljše raziskanosti pogojevala tudi naša gledanja. Oboje je zdaj že povsem samostojno delo, ki ustvarjalno nadaljuje simpozij v Novem mestu in o čemer bomo še govorili.

#### SKUPINE JUGOVZHODNOALPSKE HALŠTATSKE KULTURE

Moj pregled želi prikazati starejšo železno dobo v Sloveniji po njenih skupinah, katerih homogenost in individualnost sta najbolj razvidni iz načina pokopa, njihovih naselij, njihove kronologije, ki kaže čas njihovega nastanka in konca. Tako so tem vprašanjem posvečena prva tri naslednja poglavja. V okviru celote pa obravnavam na koncu še vprašanja družbene strukture, duhovne kulture in etnična vprašanja.

<sup>7</sup> *Simpozijum o teritorijalnom i hronološkom razgraničenju Ilira u praistorijsko doba*, Posebna izdanja / Naučno društvo SR Bosne i Hercegovine 4, Centar za balkanološka ispitivanja 1 (1964).

<sup>8</sup> *Utrvena ilirska naselja*, Pos. izd. ANUBiH 24, Centar za balkanološka ispitivanja 6 (1975).

<sup>9</sup> *Duhovna kultura Ilira*, Pos. izd. ANUBiH 67, Centar za balkanološka ispitivanja 11 (1984).

Danes govorimo o šestih skupinah. To so: dolenska, svetolucijska, notranjska, ljubljanska, štajerska in koroška (*sl. 1*). Najpomembnejši sta dolenska in svetolucijska, ki ležita v celoti na danes slovenskem ozemlju. Obe je ugotovil že M. Hoernes. Prvo je označil kot kranjsko skupino (krainische Gruppe), drugo kot svetolucijsko (Santa Lucia Gruppe, po italijanskem poimenovanju kraja). Danes bi jo najboljše poimenovali kot soško skupino, ker je njena razprostranjenost vezana na skoraj celotno Posočje. Hoernesovo kranjsko skupino smo preimenovali v dolensko, ker je avstrijska upravna enota Kranjska zanjo preširok pojem - Gorenjska in Notranjska ne sodita več vanjo. Prostor Gorenjske sem uvrstil zaradi najboljše raziskane nekropole v Ljubljani v ljubljansko skupino. Notranjski skupini je pridružen tudi kraško Primorje, ki leži delno še v Italiji. Štajerska skupina obsega ne samo slovensko Štajersko ampak tudi avstrijsko južno Štajersko in zahodno področje Hrvaške. Prav zaradi te razširjenosti v danes različnih državah so njena poimenovanja močno nihala. Po glavnem najdišču Klein Glein (danes Kleinklein) sem jo najprej imenoval Wies-Martijanec skupino. Wies po Pittioniju, ki je za poimenoanje izbral večje mesto v bližini najdišča, Martijanec pa po novo odkritem grobišču na Hrvaškem. Pozneje Kleinklein-Martijanec. Po odkritju nekropole Kaptol v Slavoniji pa smo jo v Praistoriji jugoslovenskih zemalja poimenovali - ker je delo obravnavalo le ozemlje bivše Jugoslavije - z Martijanec-Kaptol skupino. To gotovo moteče število poimenovanj bi danes najboljše poenostavili z imenovanjem *štajersko-panonske* skupine, pri čemer mislimo pred-vsem na južni del obeh pokrajin. Koroška skupina leži v celoti v Avstriji; označena je predvsem z glavnim najdiščem Breg-Frög.

#### NAČIN POKOPA

Prav v načinu pokopa so razlike v halštatskih skupinah Slovenije največje. Za dolensko skupino je značilen skeletni pokop v gomili. Prav z njim smo lahko dolensko skupino najboljše označili in tudi geografsko omejili. Gomila je družinska, vanjo so družine oz. večje družinske skupine pokopavale več generacij, govoreno arheološko več arheoloških stopenj. Kljub temu, da je bilo pred prvo svetovno vojno prekopanih na stotine gomil, smo dobili prve njene načrte šele po zadnji vojni. Najpomembnejši so iz izkopavanj v Stični<sup>10</sup> in Novem mestu (Knez 1986; 1993; Križ 1997). Iz njih je razvidno, da so grobovi ležali v krogu, tangencialno okrog središčnega groba, ali pa okrog prazne sredine, torej brez središčnega groba. Gomile so različno velike, z različnim številom grobov. Gomila 48 v Stični je primer velike gomile (premer 50 m) in je štela 183 grobov, gomila 5 iz iste nekropole, ki je merila v premeru 21 m, je imela 31 grobov in je predstavnik manjših gomil. Mrtve so položili v lesene krste, kakor izpričujejo bolje ohranjeni grobovi tako v Stični kot v Novem mestu. Krste so bile iz klanih desk, običajno so dobro ohranjene le spodnje deske, medtem ko so stranske in zgornje le v bolj ali manj skromnih sledovih. Pod spodnjimi deskami so pogosto na sprednjem in zadnjem delu dve prečni deski oz. količka, ki sta bila daljša od širine krste in na katerih so krsto nosili. V gomili so redke dobro ohranjene krste, skoraj vedno so še dobro vidni ostanki lesa, ki kažejo, da je bila uporaba krste pravilo. Grobovi so bili pokriti s težkimi kamni oz. kamnitimi ploščami in obdani s kamenjem. To velja predvsem za bogatejše grobove, ki so se ločili od navadnih tudi po velikosti krst: ta je bila pri pomembnejših grobovih dolga tudi 4 m in več, široka 2 m, pri navadnih pa znaša nekaj nad velikostjo mrtvega; ti so bili povečini tudi brez kamnite obloge. Mrtvi so ležali na hrbtu v stegnjeni legi, položeni v različnih smereh. V kislji dolenski

ilovici so se kosti zelo slabo ohranile ali se sploh niso. Smer in lega skeleta je bila tako določljiva le po legi pridakov, zaradi tega so podatki o številu grobov iz starejših izkopavanj zelo nezanesljivi. Mrtvi so bili pokopani oblečeni, večina pridakov pripada noši, k tej moramo prišteti tudi amulete in znake družbenega statusa (obrambno in napadalno orožje, konjska oprema). Ožje h grobnemu kultu sodijo keramični pridakki, ki so bili običajno položeni k nogam. Posebnost dolenskih gomil je tudi pokop konja skupaj z mrtvim. Konj je bil lahko pokopan v celoti v posebni grobni jami, ali pa le delno (običajno glava zgornjim delom trupa) in je ležal v grobu pokojnika. V gomilah 5 in 48 v Stični z dobrim opazovanjem imamo v prvi dva konjska pokopa, v gomili 48 pa štiri, tri samostojne, enega ob nogah skeleta (le glava in vrhnji del trupa, tako grob 104). Razmeroma številno so izpričani konjski pokopi še na Magdalenski gori (Bökönyi 1968, 11), v Brezjah (Kromer 1959, 81) in na Libni (Knez, Škalcr 1968, 250 s; Guštin 1976, 19 s). Konji so pokopani brez opreme; ležijo ob svojih gospodarjih, ki nosijo konjsko opremo in orožje. Običajno so v mlajšem obdobju, vendar je izpričana konjska glava tudi že v centralnem grobu gomile I na Kapiteljski njivi v Novem mestu (Knez 1993, 35, t. 5), torej že na samem začetku starejše železne dobe. Star konjski pokop poznamo tudi z Libne. V primerih, kjer je to dopuščala ohranjenost, je Bökönyi lahko določil raso. Konji so pripadali skitski rasi tako na Magdalenski gori, v Stični in Brezjah (Bökönyi 1968, 39), torej drugačni rasi konjev, kot je bila v zahodnem halštatskem krogu in tudi v stiški naselbini.

Kako si moramo razložiti nastanek gomile nam kaže velika gomila 48 v Stični. Gomila 48 je nastajala postopoma. Najprej so nasuli manjšo gomilo (premer 24 m, višina 3 m) in okrog nje položili prve najstarejše grobove. To je prekrila druga, 4-5 m širša in 1 m višja gomila, nasuta tako, da je prvo manjšo gomilo prekrila in razširila ter s tem prekrila tudi grobove, pokopane okrog nje. Okoli te druge gomile so zopet pokopavali v krogu, lahko pa tudi v plašč druge gomile. Tudi novi krog grobov je bil prekrit z novo, tretjo gomilo, ki je podobno povišala in razširila drugo gomilo kot druga prvo. S tem je gomila dobila končni obseg in višino. V tem času je gomila dobila tudi kamnit venec.

Pod prvo najstarejšo gomilo je bila odkrita 3,70 x 1,20 m velika grobna jama, ob njenem robu so ležale kamnite plošče, grob sam pa je bil prazen, v njem so našli le neidentificirano kost. Ob grobu so ležali še fragmenti dveh posod, raztresenih nekaj metrov zunaj jame. Ali moramo videti v tej keramiki ostanke izropanega groba, ostaja odprto. Na vrhu prve, najstarejše, gomile pa je ležala konjska oprema italskega tipa (Gabrovec 1992a, sl. 8; 9; Teržan 1995b, sl. 23; 24), kot jo najdemo skoraj identično v Vetuloniji (Montelius, *Civ. Prim.*, 869 ss; Randal MacIver 1924, 125 ss), kjer je datirana v osmo stoletje. Ob njej je bila tudi železna sekira z intarzijo. Konjska oprema sodi v isti čas kot keramika ob spodnjem praznem grobu. Tako ostaja odprto, ali gre za samostojen grob, pokopan v vrh gomile, ali pa morda sodi h centralnemu, praznemu grobu pod gomilo. Vsekakor gre za grobni inventar, ki je pripadal začetniku gomile, prvaku družinske skupnosti, ki je imela nato gomilo za svoje pokopališče še dobra tri stoletja.

Opisani središčni grob in konjska oprema nad prvo gomilo sta bila odkrita že leta 1946, v prvem letu izkopavanj, žal še brez potrebnih izkušenj za izredno težko delo, kot ga predstavlja izkopavanje dolenskih gomil in ni bilo najboljše dokumentirano. V prvih poročilih podatki izkopavanj v letu 1946 še niso bili izkoriščeni. Prazna grobna jama v sredini pod prvo najstarejšo gomilo je tako ostala nepoznana, prav tako ni bila upoštevana italska konjska oprema na vrhu prve osrednje gomile. Tako smo imeli v prvih poročilih središče gomile za prazno. Ker so bile

<sup>10</sup> Gomila 48 je objavljena le v predhodnih poročilih. Glej op. 1. Načrt (ne dokončen) je objavljen v Gabrovec 1974a, pl. 1 in id. 1987a, 87. Načrt gom. 5 v Gabrovec 1980.

brez središčnega groba tudi gomile v Kandiji (Novo mesto), ki jih v letih 1967 do 1970 izkopal Tone Knez, smo mislili, da je prazna sredina pravilo. Šele podroben pregled dokumentacije izkopavanja iz leta 1946 pri pripravi dokončne publikacije je odkril osrednjo grobno jamo in lahko lociral lego italške konjske opreme, s čimer se je pokazala teza o prazni sredini neosnovana. Centralni grob je imela tudi pozneje odkrita gomila 1 na Kapiteljski njivi v Novem mestu (Knez 1993). Grob je bil izropan, očitno že v antiki. Ohranjena je bila mogočna obloga kamenja v njegovem zahodnem delu, od pridatkov pa konjske žvale in fragmenti keramike, ornamenirane s cinastimi lističi, in konjska glava. Prav tako je bil izropan centralni grob v gomili 5 v Stični. Tudi od tega groba je bila ohranjena še kamnita obloga, od pridatkov pa apulska keramika in bronasta igla. V tem primeru je centralni grob v nasprotju z omenjenima starejšima centralnima grobovoma v Stični in Novem mestu, že mlajši, iz stopnje Stična 1. Tako nam prazna sredina v dolenskih gomilah ne more biti več pravilo. Kakšna je bila situacija v številnih gomilah, izkopanih pred prvo svetovno vojno, ostaja seveda nejasno. Ta razmerja so lahko ugotovljiva le v dobro ohranjenih gomilah in pri skrbnem izkopavanju.

Tudi pokopi v krogu ob centralnem grobu oz. ob prazni sredini so imeli, vsak v svoji generaciji svoje vodilne grobove, pokope starešin, princepsov, ki so bili označeni tako s svojo velikostjo in z grobno arhitekturo kot z bogastvom pridatkov, s svojimi statusnimi znaki. Tudi zato imamo najboljši zglede v gomili 48 iz Stične. Iz prvega kroga okrog gomile v centru moramo iz stopnje Stična imenovati moški grob 72 in ženski 27 (Gabrovec 1964-1965a, t. 6-11; 1966, sl. 8-13), iz kačastega horizonta grob 141 (Gabrovec 1974a, sl. 5; 6), iz zgodnjega certoškega groba 99 in 104 z negovsko čelado italškega tipa (Gabrovec 1966, sl. 14 in Gabrovec 1974a, sl. 4) ter iz razvito certoškega horizonta izropan grob 33. Seveda pa so bili mlajši grobovi vkopani v plašč gomile zaradi poljskih del pogosto že uničeni. To velja predvsem za gomile na Kapiteljski njivi v Novem mestu.

Tu opisani način pokopa je v dolenski skupini pravilo vse od Magdalenske gore do Bele krajine. Skeletni pokop je pravilo, čeprav se je v starejši literaturi zaradi neohranjenih kosti pogosto govorilo o žganih pokopih. Nekaj teh so gomile tudi dejansko poznale. V veliki gomili 48 v Stični so bili le štirje, od katerih imata dva (grob 100 in 101) posebno mesto - za časa pokopa ju gomila še ni prekrila, ležala sta prosto zunaj najstarejše osrednje gomile - v manjši gomili 5 pa tudi štirje. Razumljivo je, da bomo našli tudi izjeme. Nakazujejo jih že starejša izkopavanja pred prvo svetovno vojno, ki prav za način pokopa zaradi tedanjega načina izkopavanja, slabe ohranjenosti in slabe dokumentacije ne morejo dati zanesljivih podatkov. Za sam nastanek gomilnega pokopa daje najboljši uvid Bela krajina (J. Dular 1983) in sedaj predvsem Novo mesto (Kapiteljska njiva, Knez 1993; Križ 1997; Mestne njive, Knez 1984). V obeh zadnjih primerih je kontinuiteta iz planega žganega pokopa v skeletni gomilni jasno razvidna. Lahko tudi rečemo, da gre za neposredno kontinuiteto na istem prostoru, ki se nato nadaljuje še v latensko obdobje, ko pride zopet do spremembe v pokopu, to pot nasprotno - iz skeletnega v gomili v žgan plan. To je dobro razvidno predvsem v Novem mestu - Kapiteljska njiva. Le malo drugače je v Beli krajini. Ob centralnem naselju na Kučarju plano žgano grobišče še ni ugotovljeno, vsaj ne v takem obsegu kot v Novem mestu - omenja se le en plan žgani grob pod Kučarjem, dobimo pa številne žgane grobove v gomilah, ki

predstavljajo običajno najstarejše grobove. V njih je gradivo, ki ga dobimo tudi v planih žganih nekropolah. Kako težka pa je podrobna presoja o načinu pokopa iz prvih izkopavanj pred prvo svetovno vojno kažejo prav nekropole okrog Kučarja. Čeprav gre za izkopavanja J. Szombathyja in za kvalitetno objavo F. E. Bartha (1969), ostaja slika nejasna. Barth je lahko v 25 gomilah ugotovil 247 skeletnih in 18 žganih grobov. Dal je tudi načrt posameznih grobov v gomili, pa vendar iz vsega tega ne moremo dobiti prave stratigrafske slike, to se pravi časovnega zaporedja pokopa posameznih grobov. Poleg tega ostaja odprto, ali je manjše število grobov v posameznih gomilah res objektivno dejstvo ali je vzrok, kar je verjetnejše, poškodovana gomila oz. pomanjkljivi izkop. Vsekakor so najstarejši grobovi žgani, to velja tako za grob z antenskim mečem (Gabrovec 1964-1965a, t. 1; 1966, sl. 1; J. Dular 1978, t. 35: 1-3), ki velja za prototip naše kronološke stopnje Podzemelj 1, kot za številne druge. Nekoliko drugačno, bolj zamotano je stanje v Metliki. Tu so znane žgane nekropole, prav tako kot v Novem mestu - najboljše je raziskana na Borštku (J. Dular 1979) - gomilno grobišče pa ni na istem mestu, ampak v bližini (Metlika-Hrib, Križ 1990a; 1991). Enako kot v Novem mestu je neposredno časovno zaporedje med obema tipoma nekropol. Gomila I na Hribu ima tudi svoj originalen način pokopa: v spodnjem nasipu gomile so sami žgani pokopi, tudi še starejši od stopnje Podzemelj, nekateri v le tu znani konstrukciji, nad njo pa je nova nasutina gomile z kamnitim vencem, kjer so med mlajšimi grobovi tudi skeletni. Dobro je znana plana žgana nekropola, ki stoji časovno neposredno pred gomilnim pokopom, tudi v Mokronogu (Ostrožnik, Gabrovec 1973), enako tudi v Stični (Pristavljiva vas), čeprav je slabo raziskana.<sup>11</sup> Gotovo jih moramo suponorirati še tudi drugod. Pogosta pa so tudi druga najdišča z gomilami, kjer so najstarejši gomilni grobovi žgani in segajo še v predhalštatski čas v srednjeevropskem smislu, to je v našo stopnjo Podzemelj 1. Omenim naj le Šmarjeto (A. Dular 1991, t. 15: 5-15) in Dobrnič (Parzinger 1988-1989, t. 13: 1-10).

Tipičen skeletni pokop v gomili je torej v celotni dolenski skupini nasledil prejšnji žgan pokop v planih nekropolah. Njuna neposredna povezava tako kronološka kot prostorska - gomile nastanejo na mestu prejšnjih žganih planih oziroma v neposredni bližini - je nedvomna. To smo posebej jasno ugotovili v Novem mestu (Kapiteljska njiva, Mestne njive) in v Beli krajini, pa tudi v Mokronogu in manj jasno v Stični, domnevamo pa jo lahko še tudi drugod. Z veliko verjetnostjo lahko domnevamo tudi istočasen žgan pokop v planih nekropolah in hkrati pod gomilo (tako v Beli krajini). Zelo kmalu pa se uveljavi gomila s skeletnim pokopom, čeprav se še vedno dobe posamezni žgani grobovi tudi pozneje, vključno mladohalštatsko obdobje. Gotovo moramo ta dejstva povezati z rezultati Dularjevih naselbinskih raziskovanj, o čemer bomo še govorili.

Popolnoma drugačen je način pokopa v svetolucijski skupini. Zanje je značilen plan žgan pokop. V uporabi je bil ves čas življenja skupine. V enaki obliki ga pozna že najstarejši Tolmin (Svoljšak 1973) kot mlada Koritnica (Kos 1973), kjer sega še v latensko obdobje. Po zaslugi C. Marchesettija in J. Szombathyja ga dobro poznamo že iz izkopavanj pred prvo svetovno vojno.<sup>12</sup> Zdaj lahko le ugotovimo in poudarimo posebnosti, ki so prav značilnost svetolucijske skupine. Med temi moramo omeniti predvsem to, da so sežgane kosti mrtvega položili prosto v grobno jamo, le izjemoma v žaro. V Tolminu je med 458 grobovi le eden v žari, na Mostu na Soči med 2950 iz Marchesettijevih izkopavanj v prvih letih le

<sup>11</sup> Žgani plani grobovi leže na vzhodni strani naselja, ločeni od gomil, v načrtu so označeni s križcem (Gabrovec 1994, 38). Objavljen grob 2 (Šribar, *Var. spom.* 8, 1962, 232 s, t. 10: 1,2) je mlajši. Ker je ležal v območju gomil ni izključeno, da je pripadal razsutim gomili. Gradivo iz žganih grobov je bilo večinoma uničeno.

<sup>12</sup> Literature ne navajam posebej, ker je dobro razvidna iz objave Szombathyjevih izkopavanj (Teržan, Lo Schiavo, Trampuž-Orel 1984-1985) in iz Marchesettija (Marchesetti 1993), sintetično tudi Gabrovec 1987a, 138 ss.

282. Žarni pokopi so nekaj pogostejši le v mlajših obdobjih, verjetno pod vplivom estenske kulture. Mrtve so sežigali na posebnih mestih, ustrinah, ki so bile lahko zunaj nekropole (tako npr. v Kobaridu), omenjajo se pa tudi v okviru same nekropole. Sežgane kosti niso skrbno odbirali iz grmade, ampak so jih položili v jamo z ostanki grmade; le izjemoma so odbrane sežgane kosti položili posebej na rob grobne jame. Mrtvi so bili sežgani v obleki s pridatki, to velja posebej za starejši čas, pozneje pa so večji del pridatkov položili v grobno jamo posebej, ne da bi bil sežgani skupaj z mrtvim. Grobna jama je bila izkopana bolj ali manj pravilno, redko obložena s kamenjem, skoraj vedno pa pokrita s kamnito ploščo. Značilno za svetolucijsko skupino je tudi, da v grobovih praviloma ne dobimo orožja. Pogostejše so izjeme le v najmlajšem času. Izjemen je tudi pokop konja. Poznamo ga dvakrat na Mostu (gr. 592 iz Szombathyjevih izkopavanj, Teržan, Lo Schiavo, Trampuž-Orel 1984-1985, 120 s, t. 51; 52) in iz groba 2141 iz Marchesettijevih (Marchesetti 1993, 189, t. 30) in enkrat (nad grobom 32) v Kobaridu (Frey 1984b), pri čemer je zanimivo, da je bil konj v nasprotju z običajem na Dolenjskem pokopan skupaj s svojo opremo.

Opisani način pokopa z vsemi podrobnostmi, ki smo jih omenili, je značilen za ves čas svetolucijske skupine in praktično za vse njene nekropole. Je torej njena posebnost. Na eni strani ga ne poznata kljub skupnosti v žganem pokopu niti predhodna ljubljanska in dobovsko-ruška skupina in prav tako ne estenska; v obeh prevladuje pokop v žarah. Posebej je potrebno poudariti specifičnost svetolucijske skupine nasproti estenski. Kljub veliki vplivu estenske kulture na materialno kulturo svetolucijske, je njen vpliv na način pokopa minimalen. Še večja je seveda razlika v pokopu z dolensko skupino.

Ob obeh središčnih skupinah, dolensko in svetolucijske, druge niso tako jasno, nedvoumno označene s svojim načinom pokopa. Prav tako ni njihov razvoj tako enosmeren in tekoč skozi vse starohalštatsko obdobje niti tako enoten na celotnem prostoru skupine. V notranjski skupini ugotavljamo začetek same skupine že v zgodnjem času, ki sega bolj kot v dolenski in svetolucijski v čas pred začetkom starejše železne dobe v Srednji Evropi, kot je definiran v Reineckejevi kronologiji (z Ha C), da celo pred začetek železne dobe, kot je definiran v Italiji (l'età del ferro, 9. st.). Tu mislim predvsem na nekropole na zahodnem Krasu (Škocjan-Brežec, Ruaro Loseri et al. 1977; Sv. Barbara pri Miljah, Maselli Scotti 1983; Montagnari Kokelj 1996). Njihov začetek sega že v 10. stoletje in trajajo še v konec 7. oz. na začetek 6. st. Njihov začetek je torej podoben obmorskim nekropolam v Istri. V samem obalnem pasu na slovenski obali pa točasni nekropol še ne poznamo. V notranjosti imajo nekropole mlajši začetek.

Na zahodnem Krasu prevladuje žgani pokop v planih nekropolah, ki ga edino poznata tako Škocjan in Sv. Barbara pri Miljah. Proti notranjosti se ta podoba spreminja. V nekropolah Trnovo in Šmihel dobimo v manjšem številu tudi skeletne pokope (Guštin 1979, 16 s), največ jih je v najvzhodnejši nekropoli na Križni gori (Urleb 1974), kar 40%. Za razmerje žganega pokopa v žarah v nasprotju s stavo ostankov prosto v grobno jamo, kar je pravilo v svetolucijski skupini, nimamo zanesljivih podatkov. Vsekakor smemo reči, da svetolucijski način ni pravilo. V Trnovem je v novo odkriti nekropoli pokopov v žarah nad polovico (58 proti 50, Urleb 1980), na Križni gori dobra tretjina (Urleb 1974). V Škocjanu-Brežcu pa omenja Marchesetti le 4 žare. Prav tako očitno niso skrbno zbirali človeških kosti iz ustrine, za Škocjan-Brežec omenja Marchesetti *ossilegium* le enkrat (grob 188), ampak so jih polagali v grobno jamo z ostanki grmade. Grobovi so pokriti s kameno oblogo oz. s kamnito ploščo, kar je bolj ali manj običajno v vseh žganih nekropolah. Za skeletni pokop nam daje najboljše podatke Križna gora. Kronološko je skeletni pokop enakomerno razdeljen v vseh časovnih stopnjah. Tudi po strukturi pridatkov se na Križni gori žgani in skeletni pokopi ne razlikujejo.

Po strukturi pridatkov ima notranjska skupina posebno mesto. To velja še posebej za najstarejši stopnji (Notranjska 1-2), v kateri dobimo pogosto orožje, predvsem meče. S tem je notranjska skupina popolnoma navezana na pokope v Italiji, ne pa na istočasne žarnogrobiščne v jugovzhodnoapalskih nekropolah. Moški grobovi imajo orožje (sulice) še tudi v najstarejših grobovih Križne gore (gr. 11 in 39), pozneje pa ne polagajo več orožja v grob vse do zadnje stopnje Notranjske, ko se orožje zopet pojavi v številnih primerih očitno pod keltskim vplivom (Šmihel pod Nanosom, grobišče Za Polšno, Hoernes 1888; Guštin 1979, 43 s, t. 51 ss). V starejši železni dobi v klasičnem smislu (Ha C) orožja v grobovih ni. V tem je notranjska skupina povezana s svetolucijsko in zahodnobalkanskimi skupinami. V nasprotju z dolensko in svetolucijsko skupino tudi še ne poznamo grobišč s strnjeno uporabo od začetka halštatskega obdobja pa vse do njenega konca. Nekropole iz starejšega časa so po današnjem vedenju prekinjene na prehodu v mladohaštatsko obdobje (tako Škocjan, Šmihel, grobišče pod Kaculom), nekropole iz poznega in postcertoškega pa leže ločeno od starejših tudi v Škocjanu in Šmihelu. Strnjeno nekropolo iz celotnega halštatskega obdobja kaže le gradivo iz Tržišča pri Cerknici (Guštin 1979, t. 17-35), kjer pa ne poznamo načrta grobišča. Iz notranjskega krasa se omenjajo tudi gomile. Tako gomila na Medvedjaku, kjer naj bi bila najdena igla z glavico, v Rabortnici (grob z vrčem), na Škratleveci (že načeta gomila, cfr. Marchesetti 1903, 34, 50). Številne so gomile na Križni gori. Za nobeno od njih ni dokazano, da gre res za grobne gomile iz starejše železne dobe. Vsekakor leta 1995 raziskana gomila v Ostrem vrhu ni grobna.

Prostor Gorenjske, ki leži med obema najmočnejšima skupinama, dolensko in svetolucijsko, smo označili kot ljubljansko. To nam je narekovala žarnogrobiščna nekropola v Ljubljani, s katero smo skušali utemeljiti posebno žarnogrobiščno, ljubljansko skupino (Gabrovec 1973). Ta se nadaljuje še v halštatskem obdobju in obdrži star način pokopa vse do certoškega obdobja. To velja predvsem za samo ljubljansko nekropolo na prostoru SAZU. Plani žgani pokop imamo še tudi na Molniku (Puš 1984; 1991), Bledu (Gabrovec 1960a), Kranju (vila Prah, Gabrovec 1960c) in Mengšu (Gabrovec 1965) - te nekropole začenjajo pozneje kot ljubljanska - s stopnjo Podzemelj. Za ljubljansko nekropolo na prostoru SAZU smo lahko ugotovili tudi horizontalno stratigrafijo, ki potrjuje kontinuiteto vse od Ha B po Müller-Karpeju pa vse v certoški čas. V tem smislu bi lahko, tako kot v notranjski skupini, postavili začetek skupine že v ta čas. To je dejansko storil že Hoernes, saj je postavil istočasno in isti kulturi pripadajočo nekropolo v Ostrožniku v svojo najstarejšo železnodobno stopnjo Kranjske (Hoernes 1905, 278 ss). To je dejansko problem, o katerem bomo še govorili. Že tu naj le omenim, da so zadnja izkopavanja J. Puša v letih 1971 in 1974 odkrila na grobišču Ljubljana-SAZU tudi grobove, ki izpadajo iz ugotovljene horizontalne stratigrafije. To so grobovi 277, 278, 282 na zahodnem robu nekropole, kjer ležijo med grobovi razvitega halštatskega obdobja (Puš, 1982, 16 s, t. 7; 8: 13-16, Teržan 1995a, 329 ss, sl. 5). Njihovo kronološko mesto še ni čisto jasno določeno, segajo pa po vsej verjetnosti že na sam začetek žarnogrobiščnega obdobja in nimajo kontinuitetne povezave z ljubljansko žarnogrobiščno skupino, kot smo jo definirali in katere začetek smo postavili šele v mlajšo žarnogrobiščno stopnjo.

Poleg tega pa so tudi na Gorenjskem znane gomile z žganimi pokopi. Najlepše primere imamo zdaj v Tupaličah, ki jih poznamo po izkopavanjih A. Valiča (1995), omenjajo se pa še tudi drugod (tako npr. iz Godešiča pri Škofji Loki, Leben 1959; Erzen 1963). Poleg tega so tu še gomile s skeletnimi pokopi iz mlajšega halštatskega obdobja; najlepši primer je zdaj Molnik. Tu ležijo na prostoru planih žganih grobov iz starohalštatskega časa (Puš 1991).

Ta raznolikost pokopa je samo dokaz, da Gorenjska ne predstavlja enotnega kulturnega prostora, kot ga imamo na Dolenjskem in v Posočju, da torej ne moremo govoriti o kul-

turni skupini v istem pomenu kot v obeh prejšnjih primerih. Po današnjem stanju gre za intenzivnejšo poselitev za časa ljubljanske skupine KŽG, ki se nato nadaljuje še v halštatsko obdobje, prevzame materialno kulturo tega časa, obdrži pa star način pokopa. Prostor je podlegel v mlajšem času svetolucijski skupini - tako v celoti bohinjski kot (Gabrovec 1974b) - pozneje pa tudi dolenski; najlepši zgled so gomile v Molniku. Na ta način lahko danes govorimo o Gorenjski bolj kot o prehodnem prostoru kot pa o kulturni skupini v pravem pomenu besede.

Koroška skupina leži v celoti v današnji Avstriji. Njeno zadnjo najboljšo sintetično podobo je dala B. Teržan (1990b, 183 ss) v sklopu svoje objave Štajerske. Najizčrpnjša je tudi njena analiza pokopa, iz katere je razvidno, da je za skupino značilen žgani pokop v gomili, redki so še tudi plani žgani pokopi; tako iz Judovske vasi pri Beljaku. V gomilah je običajno le en pokop, moškemu je večkrat pridružen tudi ženski. Zaradi pomanjkanja analize žganih ostankov je število pokopov mogoče rekonstruirati le po pridatkih, kar seveda ni vedno zanesljivo. Za bogato gomilo K domneva zdaj Tomedi (1994) 4 grobove. V razporeditvi gomil je zdaj Teržanova lahko ugotovila združevanje posameznih družbenih skupnosti. V načinu pokopa so velike sorodnosti s štajersko skupino, tako da v tem primeru način pokopa ni odločilni znak njene identitete. V nasprotju z dolensko in svetolucijsko skupino imamo tudi na Koroškem v sredini 6. st. neki zastoj v razvoju, ki doživi nov vzpon šele v poznem certoškem obdobju (fibule z nazaj zavito konjsko glavico). Tudi v naselju na Gradu pri Rožeku, naselbini, ki sodi k znani nekropoli Breg, omenja Gleirscher (1997, 14) prekinitve naselitve v času 580-550. Pokopavanje v gomilah z žganim pokopom pa je izpričano še tudi v certoškem času. Za nova izkopavanja in raziskave se moramo v zadnjem času zahvaliti predvsem P. Gleischerju in Jablonki.

Štajersko je zdaj izčrpno in sintetično z novimi spoznanji obdelala B. Teržan (1990b). Iz njenega dela dobimo sedaj tudi odlično predstavitev in analizo vseh nekropol. Za zgodovino raziskav, topografijo in moderna izkopavanja pa smo dolžni zahvalo S. Pahiču.<sup>13</sup> Poleg njegovih tiskanih objav so dragocene tudi njegove številne publikacije v tipkopisu, tako strokovne kot poljudne, v katerih so številni dragoceni podatki tudi za obdobje železne dobe. Iz celote je razvidno, da je pravilo žgani pokop v gomili, s tem da se dobijo še tudi žgani plani pokopi, kar velja še posebej za Savinjsko. Gomile, pogosto s kamnitim hodnikom, ki vodi do kamere, imajo običajno en sam grob. Šele podrobne analize Teržanove so pokazale, da moramo večkrat računati tudi z dvojnimi istočasnim pokopom (bojevnik in žena) ali tudi z naknadnim pokopom. Sama oprema groba je lahko različna, predvsem izstopajo gomile prvakov. Teržanova ugotavlja tudi grupacije gomil na terenu po rodovno-družinskih in družbenih vidikih. Sam način pokopa v Podravju je identičen z vodilnim najdiščem skupine, z gomilnim grobiščem v Kleinkleinu in njegovi okolici, ki ga je na novo obdelal C. Dobiat (1980). V njem imajo posebno mesto gomile prvakov z okrašenimi situlami in oklepi (Schmid 1933; Dobiat 1978-1979).

Uveljavljanje pokopa pod gomilo je, kot smo videli, v tem času splošen pojav; različne so strukture tega pokopa. Pokop v štajerski skupini je dobro povezan tudi s sosednjimi skupinami v Panoniji. Nova je v naši skupini kronologija. Začetek pokopa v gomilah moramo staviti v osmo stoletje, v čas začetka dolenskih gomil, njihov konec pa ne sega čez začetek 6. st. Na začetku mlajšega halštatskega obdobja, ko dosežeta dolenska

in svetolucijska skupina svoj višek, torej življenje na Štajerskem preneha. Previdneje rečeno, preneha pokop v gomilah. To dejstvo pa je vendar povezano tudi s prenehanjem nekaterih naselbin v tem času in s skoraj popolnim pomanjkanjem najdb iz mladohalštatskega obdobja. To velja prav tako za avstrijsko Štajersko in sosednje vzhodnoalpske skupine Porabja in Podonavja, ki so v delu B. Teržanove prav tako dobile odlično sintetično obdelavo. Nastopi praznina, izjema so maloštevilni grobovi, to pot skeletni, v Savinjski dolini (Rifnik, Celje, Puščava pri Slovenj Gradcu). Po samem žganem pokopu v gomilah, po trajanju gomilnih grobišč je Štajerska dobro povezana s Koroško na zahodu in z zahodnopanonskim prostorom vse do donavske vertikale na vzhodu.

## NASELJA

Nekropole s svojim načinom pokopa z materialno kulturo in njeno simbolno vsebino ostajajo še vedno glavni vir za zgodovino starejše železne dobe na Slovenskem. Manj podatkov dobimo iz naselij tega časa. Vzrok je predvsem v stanju raziskav in seveda tudi v tem, da je povednost naselbinskih izkopavanj po dosedanjih raziskavah še vedno manjša: prvič zaradi maloštevilnih raziskav, ki ne nudijo še zadostnih primerjalnih možnosti, pa tudi težavnih in dolgotrajnih raziskav, ki jih to delo zahteva.

Načrtna raziskovanja naselij poznamo šele iz zadnjega časa. Iz tega je potrebno izvzeti njihov seznam na terenu. Tu nam je dal C. Marchesetti (1903, ponatis 1981) že pred prvo svetovno vojno odličen seznam, z dobrim opisom in skicami, za našo notranjsko, delno tudi za svetolucijsko skupino. Slabša je bila objava gradiva iz teh naselbin. To je bilo šele po vojni deležno prvih sistematičnih raziskav italijanskih raziskovalcev, ki pa zadevajo bolj gradivo iz bronaste kot železne dobe (Moretti, Gerdol, Stacul 1978). Prav tako imamo že izpred prve svetovne vojne podatke za železnodobne naselbine iz drugih slovenskih pokrajin. Gre za opis in seznam, narejen po zunanem izgledu, brez točne lokacije in izmere, tudi brez vsakih sondiranj. Ti podatki so sedaj zbrani v ANSI in so dopolnjeni za Belo krajino (J. Dular 1985), Prekmurje (Šavel 1991), občino Dolina v Tržaški pokrajini (Flego, Župančič 1991) in v rokopisnih zvezkih S. Pahiča za Podravje (gl. op. 13). Pregled in oceno naselbinskih raziskovanj daje J. Dular (1992). Rezultate naselbinskih raziskovanj na ozemlju bivše Jugoslavije, v katerih je obravnavana tudi Slovenija, dajeta simpozija Centra za balkanološke študije v Sarajevu in Jugoslovanskega arheološkega društva v Novem Sadu (Gabrovec 1975b; 1986).

Od modernih raziskovanj v dolenski skupini moramo omeniti predvsem večletna izkopavanja v Stični (1967-1974, Gabrovec 1994) in projekt Inštituta za arheologijo ZRC SAZU *Utrjena višinska naselja na Dolenjskem* pod vodstvom J. Dularja (J. Dular et al. 1991; 1995). Izkopavanje v Stični in Dularjev projekt sta bila zlasti podrejena vprašanju obrambnega sistema in vprašanju trajanja naselij, njihovega začetku in koncu, manj notranjosti. To velja tudi za manjša izkopavanja na Libni (Guštin 1976) in v Novem mestu (Knez 1982). Tudi v notranjost so segala izkopavanja v Dolenjskih Toplicah (Križ 1990b). Za hišno arhitekturo in njeno gradivo je zdaj najpomembnejše raziskovanje na Kučarju (J. Dular, Ciglencički, A. Dular 1995).

V svetolucijski skupini je pionirsko izkopavanje D. Svolska na Mostu na Soči, ki je v nasprotju s Stično pomembno predvsem za samo naselje, njegovo ureditev in hišno arhitekturo.

<sup>13</sup> Poleg literature v našem seznamu glej še njen podrobnejši seznam pri Teržan 1990b, 246. V samozaložbi kot tipkopis so za naše obdobje pomembni še njegovi vodiči in strokovni prikazi: *Arheološka dediščina mariborskega kraja; Brinjeva gora* (4 zvezki); *Hočko Pohorje; Arheološka najdišča v Slovenskih goricah* (2 zvezka); *Poštela v sliki in besedi; Prazgodovinska Radgona; Topografski zapiski* (2 zvezka); *Iz pradavnine okrog Polskave; Okrog Razvanja pred tisočletji; Tinjsko Pohorje; Skrivnostni svet starin pri Cer-kenjaku*.

V ostalih skupinah ni bilo večjih načrtnih naselbinskih izkopavanj, ki bi lahko dala podobna nova spoznanja, kot so jih dala raziskovanja na Dolenjskem in v Mostu na Soči. Ostala so bolj v programskem zametku ali pa so bila omejena na enkratne sondaže, ki naj razjasnijo konkretno situacijo, ali pa so jih zahtevali zaščitni posegi. Z Notranjske moramo omeniti raziskave M. Urlebove (1957; 1990), B. Slapšaka (1995), na Gorenjskem pa zaščitne posege M. Sagadina, na Štajerskem izkopavanja na Pošteli, na Rifniku, v Gornji Radgoni in predvsem na Brinjevi gori in Ptuju.

V našem pregledu nas v prvi vrsti zanima, koliko lahko sedaj vidimo tudi v naseljih take posebnosti, da bi z njimi lahko utemeljili identiteto posameznih skupin. Najpomembnejša nova spoznanja sta tudi v tem primeru dali dolenjska in svetolucijska skupina.

V dolenjski je dala Stična vpogled v utrdbeni sistem, njegovo kronologijo, manj pa v hišno arhitekturo. To je dalo izkopavanje na Kučarju, vendar sedaj še nimamo potrditve, koliko je tip tam odkritih hiš lahko model za celotno skupino in njen celotni čas. Drugače je s projektom Inštituta za arheologijo. Ta je potrdil rezultate stiških izkopavanj, hkrati pa dal dragocena nova spoznanja.

Prvo je to, da vsa utrjena višinska naselja - na Dolenjskem jih poznamo preko 100 - niso, kot se je do zdaj mislilo, le iz železne dobe, ampak sodijo že v čas bakrene dobe. J. Dular jih postavlja v čas od pozne lengyelske kulture do zgodnje badenske. Takih poznamo zdaj 14. Drugo presenečenje je odkritje kratkotrajnih naselij, brez kamnitega obzidja, z zemljenim nasipom in morebitno leseno konstrukcijo, ali so sploh neutrjena. Sodiyo v čas pozne bronaste dobe (Ljubljana I-II), pripadajoč ljubljanski žarnogrobišni kulturi, kot jo zdaj poznamo predvsem iz planih žganih grobov v Novem mestu, v Beli krajini in Ostrožniku. Tretji tip naselja ustreza Stični in njegovemu obzidju. Naselja, ki sodijo v bakreno obdobje in v kasno antiko (ki so bila prav tako ugotovljena), nas na tem mestu ne zanimajo, toliko dragocenejši pa so podatki drugega in tretjega tipa. Te je v svojih prvih poročilih odlično prikazal J. Dular (J. Dular et al. 1991; 1995; J. Dular 1994a; 1994b) in jih na tem mestu lahko samo na kratko povzamemo.

Popolna novost so kratkotrajna naselja iz pozne bronastodobne oz. kulture žarnih grobišč. Ta naselja ne poznajo še gomilnih grobišč, k njim sodijo plana žgana grobišča, kot to nakazuje zdaj novo odkrito naselje Žempoh in že znana nekropola Ostrožnik, naselje na Gradišču nad Stično in plani žgani pokopi iz Pristavljve vasi, naselje na Marofu v Novem mestu in plana žgana grobišča na Kapiteljski in Mestnih njivah (pri čemer pa celotna časovna razsežnost naselja na Marofu še ni ugotovljena). Prav tako v teh naseljih ne dobimo še nobene žindre, ki je tako običajna v vseh klasičnih halštatskih postojankah. Čas teh naselbin je J. Dular lahko določil s poznožarnogrobiščno keramiko, ki ima največjo sorodnost s kulturo Ljubljana I-II. Paralele pa se dobe tudi še v najstarejši keramiki Kleinkleina in tudi Podzemlja. J. Dular je do zdaj lahko ugotovil na Dolenjskem 17 naselij iz tega časa.

Tretji tip naselja ustreza stiškemu: tako po samem tipu obzidja in v glavnem tudi v kronologiji. Iz dosedanjih raziskav omenja J. Dular devet takih naselij. Omenim naj le Kunkel pri Vrhtrbnjem, Cvinger nad Koriti (pripadajoča nekropola je znana pod Dobrava in Dobrníč), Vinji vrh (z nekropolami, znanimi pod različnimi imeni), Vinkov vrh, Libna, Podzemelj. Računati pa moramo seveda še s številnimi drugimi, ki jih raziskave še niso dosegle, tako npr. Vače, Magdalenska gora, Velike Malence in podobna. Obrambni sistem po svoji izdelavi dokaj podrobno ustreza zidu, kot smo ga natančno opisali v Stični. Posamezne razlike niso pomembne. Le vertikalni leseni oporniki v zidu še niso bili odkriti, kar pa gre bolj na račun sondažnih izkopavanj. V posameznih najdiščih je bila običajno izkopana le ena 3 m široka sonda, ki bi lahko le v srečnem primeru naletela na omenjeno konstrukcijo. Le v

enem primeru je bil najden dobro ohranjen vodoravni kol (J. Dular et al. 1995, 105 ss), ki je verjetno povezoval vertikalno leseno konstrukcijo. Pomembno je tudi, da doživljajo naselja tega tipa tudi obnovo obzidja v istem času, in sicer na začetku mlajšega halštatskega obdobja. To je čas drugega obzidja v Stični. To seveda nakazuje skupno usodo, neko povezavo celotne skupine, kot so to pokazale že nekropole. Ni pa bilo doslej ugotovljeno tretje obzidje iz poznega certoškega obdobja, kar je lahko samo naključje, saj je bil tretji zid tudi v Stični zelo slabo ohranjen ali pa sploh ni bil v vseh sondah ugotovljiv. Važna je tudi ugotovitev, da stiškega tipa obzidja ne dobimo pri naseljih, ki ležijo na dolomitnih tleh, ne na kraških kot večina drugih. V tem primeru naselja nimajo kamnitega obzidja, ampak leseno obrambno konstrukcijo, katere detajlov še ne poznamo. To velja tudi za tako pomembno najdišče kot je Mokronog s svojimi nekropolami, kakor kaže pripadajoča naselbina na Križnem vrhu (J. Dular et al. 1991; 1995).

V kronologiji ustreza tretji tip naselja stiškemu, s pripombo, da ostaja obstoj naselbine v srednjem latenu še nedokazan. Dokaz je otežkočen, ker keramiko srednjega latena slabo poznamo. V srednjelatenskih grobovih v Novem mestu prevladuje še vedno keramika halštatske fature in jo v posameznih fragmentih ne moremo ločiti od latenskodobne. Poznamo tudi naselja, ki nastanejo šele pozneje, v certoškem obdobju (J. Dular et al. 1991; 1995). Pa tudi ta imajo isto kulturo in sistem zidu: kot že obstoječa starejša naselja predstavljajo torej le rast domačega prebivalstva, notranjo kolonizacijo, ne kak tuj zunanji priliv; dokazujejo torej trdnost in rast dolenjske skupine v tem času, kot so to pokazale že nekropole.

Notranjost naselbin, njihova ureditev in gradnja hiš so slabše raziskane. Prost dohod do obzidja oz. pot ob njem, kot to pozna Stična, kaže gotovo na načrtno gradnjo. V Stični dobimo v vseh plasteh mnogo ilovnatge ometa z odtisi lesa in žganih lesnih ostankov, slabše pa poznamo načrte hiš (Gabrovec 1994, 148 ss), ker niso bile raziskane zunaj začrtanih sond. Tako je dalo najboljši vpogled vhišno arhitekturo izkopavanje na Kučarju (J. Dular, Ciglenečki, A. Dular 1995). Tu je bila odkrita hiša s kamnitim temeljem, na kateri dopušča J. Dular pokončno leseno konstrukcijo, možna pa bi bila tudi blokovna gradnja (hiša A). Hiša B pa je bila brez kamnitih temeljev, po vsej verjetnosti z isto lesno konstrukcijo kot hiša A. Vsekakor ni bilo ohranjenih nobenih stojk. V isti tehniki so bile zgrajene tudi hiše v Gradcu pri Mihovem (Breščak 1997) in v Valični vasi (J. Dular, Breščak 1996). Hiše na Kučarju sodijo v najmlajši halštatski čas in še ne vemo, koliko smemo te ugotovitve prenašati tudi v starejši čas. Gotovo poznamo posamezne kamnite temelje hiš že iz stopnje Stična I (tako hiša 4 v sondi 19 v Stični), za čas pred tem pa nimamo oprijemljivih podatkov. Tehnika hišne gradnje v starejšem halštatskem obdobju ostaja še neznana.

Tudi v našem Posočju, prostoru svetolucijske skupine, poznamo višinska naselja s kamnitim obzidjem. Nekaj jih je opisal že Marchesetti v omenjenem delu. Njegov seznam se od njegovega časa ni spremenil. Tudi vsebina ne. O njih vemo še vedno le samo to, kar nam je on povedal. Za samo poznavanje železnodobnih naselij in njihove arhitekture pa smo dobili nova dragocena spoznanja z izkopavanji D. Svolska v samem centru skupine, v Mostu na Soči, ki je s svojo nekropolo dal skupini ime. Ker nam je že nekropola pokazala strnjeno kontinuiteto od začetka železne dobe pa vse do njenega konca, je toliko bolj pomembna govorica pripadajočega naselja. Podobno kot v dolenjski skupini stiško naselje dragoceno dopolnjuje pričevanje nekropol. Poleg tega gre za visoko strokovno dvanajstletno (1971-1982) izkopavanje, ki je dalo zanesljive in preverjene žal še vedno ne dokončno objavljene rezultate. Izkopanih je bilo 31 halštatskih hiš, 3 latenske, 10 rimskodobnih in zunaj tega areala še ena bronastodobna.

In kakšen je rezultat teh dvanajstletnih izkopavanj? Za prvo ugotovitev moramo imeti, da naselje na Mostu na Soči

ni imelo umetnega obrambnega sistema. Obrambo ji je dajala sama lega v sotočju Soče, Idrijce in Bače, ki obdaja naselje s svojimi globokimi strugami.

Druga ugotovitev je, da imamo načrtno urejeno, dobro organizirano naselje. Hiše so postavljene na terase, ki so jih vkopali v pobočje. Vkop so obložili z drenažnimi zidovi, ki so bili hkrati podporni zidovi vkopa. Imamo dva tipa drenaže: suhozidni in iz pokončno postavljenih kamnitih plošč. Izvedba drenaže je bila kvalitetna in večkrat popravljena. Lega hiš kaže strogo urejenost in enotno usmerjenost, ki je dobro premišljena. Hiše so najbolje izrabile danost postora, tako da so bile čim boljše zavarovane proti vremenskim nepravilnostim, predvsem proti vetru, ki je v ozki dolini zelo močen. Hiše so bile postavljene v strnjem nizu ob cesti. Ker se prazgodovinska terasa pred hišami ni ohranila, je cesta ohranjena le v ugodnih primerih, v nobeni pa ni bila odkrita povezava med posameznimi terasami, čeprav je zanesljivo obstajala. Danega prostora so se trdno držali, tudi po uničenju stavbe so hišo postavili na isto mesto. Stare urbanistične osnove so se držale tudi poznejše latenske in rimskodobne hiše.

Tretjič smo dobili zaradi skrbnega in načrtnega izkopavanja tudi odlični vpogled v gradnjo hiš, najboljšega, kar ga do zdaj poznamo na našem prostoru in zaradi številnih odkopanih hiš tudi dobro preverjenega. Gotovo bo ostal še dolgo izhodišče za interpretacijo gradnje hiš v halštatskem obdobju pri nas. Podatke o tem je D. Svoljšak dal že v številnih predhodnih poročilih, tu jih podajam po njegovem predavanju v Trentu.<sup>14</sup>

Hiše so vedno pravokotne, z enim, dvema ali tremi prostori. Večji prostor je bil bivalni, manjši pa shrambe in veže. Vhodi v hiše so bili na sončni in zavetrni strani, imeli so lahko tudi napušče. Hiše so bile različnega tlorisa in velikosti (od 4 x 4 m do 13 x 4 m). Ene hiše so služile za bivanje, druge pa sodeč po ohranjenem inventarju, za delavnice. Očitno imamo na robu izkopanega naselja pravo obrtniško četrt. Gradnja hiš je bila razmeroma enotna. Temelj je bil zgrajen iz ene same lege ploščatih, lomljenih, vendar neobdelanih kamnov. Vsem hišam so bile na vogalih vgrajene večje plošče, s katerimi je bila povečana nosilnost temelja na konstrukcijsko pomembnih mestih. Na ta podstavek je bilo montirano nosilno temeljno bruno, vanj pa vstavljene pokončne stene iz masivnega lesa, iz klanih desk - plohov; v hiši 11 so bili široki 40 cm in debeli 5 cm. Take lesene stene so dokazane na zunanjih stenah. Na vrhu so morale biti tudi povezane, čeprav ta povezava ni nikjer dokumentirana. Prav tako ne kritina. Dve enaki drobni deščici, najdeni v hiši 2, nakazujejo kritino s škodlami. Kamniti temelj so imele tudi notranje predelne stene. Pod v hišah je bil največkrat zemljen, lahko pa tudi lesen in celo iz kamnitih plošč. Vhodi so bili na cesti, to je na edini prosti jugozahodni strani. V hiši 1 in 11 je imel vhod tudi nadstrešek. Znotraj so bile hiše tudi ometane z glinastim ometom. Omet je bil lahko tudi okrašen. Motivika je izključno geometrijska, vrezana ali nanasena s plastičnimi rebri. Izjema je upodobitev konjenika. Okrašeni ilovnat omet seveda ni pravilo v vseh hišah. Hiše so imele tudi ognjišča. Ležala so nizko na tleh, zgrajena iz kamnite podlage in prevlečena z ilovnatim premazom. V hiši 30 je bila najdena tudi krušna peč.

Opisana hišna arhitektura je dobro povezana z alpskim prostorom venetskega in tridentinskega pogorja, s Poadizjem in s porečjem Inna, predvsem ima podobno konstrukcijo tako imenovana retska hiša. Gre za izrazito alpski tip, različen od gradnje v venetski ravnini. Prav tako se razlikuje od hiše v dolenski in drugih halštatskih skupinah Slovenije.

Vse opisane železnodobne hiše sodijo v mlajši halštatski

čas (Sv. Lucija II). Zanesljivo pa moramo domnevati pozidavo na tem prostoru že v starejši stopnji, vendar nimamo nobenih podatkov, kako in koliko se je spreminjala gradnja hiš. Prav tako ne, koliko je kvalitetna gradnja hiš in stroga urejenost naselja omejena le na njegovo središče, Most na Soči.

Močna kulturna povezava in trdnost svetolucijske skupine ima gotovo svojo oporo tudi v geografsko dobro povezanem ozemlju. To obsega porečje Soče od gornjega toka do njenega prehoda v furlansko nižino in njene pritoke, Koritnico na Bovškem, Idrijco in Bačo na vzhodu in njuno obrobje, kjer moramo posebej omeniti Banjško in Šentviško planoto. Naselja ležijo posebej v rečnih dolinah, delno jih poznamo tudi na obeh planotah. Pozneje tudi v bohinjškem kotu.

D. Svoljšak (1984; 1986) vidi njeno začetno formiranje na začetku železne dobe na prostoru od Mosta na Soči prek Tolmina (od koder poznamo najstarejše grobišče skupine) do Kobarida, od koder se je širila po dolini Soči in na obrobja, zaradi bogastva železne rude tudi preko visokih prelazov v bohinjško kotlino. Ta prostor so ščitile postojanke na glavnih vpadnicah v Posočje. Tako naj bi severni pristop branilo naselje na Ravelniku pri Bovcu. Dohod iz doline Nadize naj bi varovali gradišče pri Robiču (Sv. Volar in Der), iz severovzhoda pa naselje v Koritnici, ki je bila hkrati vezna postojanka z Bohinjem. Na samem območju doline Idrijce ne poznamo še nobenih močnih postojank, pričakovali pa bi jih lahko na mestih poznejših naselij idrijske skupine (Idrija pri Bači, Reka, morda na Šentviški planoti). Na jugu bi prišla vpoštev Sv. Katarina nad Novo Gorico. Ta Svoljškova ideja ima vsekakor svojo prepričljivost in nam daje uvide, da bi lahko videli v obeh najmočnejših halštatskih skupinah Slovenije že neko organizirano družbeno-politično povezavo in skupnost.

Na Krasu ostaja podlaga naselbinskih raziskovanj še vedno delo C. Marchesettija. Po letu 1945 sta njegovo delo na terenu nadaljevala predvsem B. Lonza v letih 1963-1971 in v sedemdesetih letih D. Cannarella (1981). Rezultate njunega dela je D. Cannarella objavil na koncu ponatisa osnovnega Marchesettijevega dela (1981). Novejša izkopavanja vodi predvsem F. Maselli Scotti na Jelarjih, Katinari in Repentabru. Seznam in rezultate tega dela zdaj dobimo predvsem v katalogu razstave Preistoria del Caput Adriae (1983), v objavi pripadajočega simpozija (1984) in v delu S. Flega in L. Rupel (1993). Od zunanjih raziskovalcev je dala novo sintezo o kraških kaštelirjih V. Karoušková-Soper (1984) s poskusom sociološko-ekonomske analize njihove vloge. Od izkopavanj naj omenimo predvsem odkritje celotnega obzidja kaštelirja na Gradcu pri Repniču (žal brez vsakega preseka, ki bi lahko dal stratigrafjo), izkopavanje G. Stacula na Gradcu pri Slivnem z dobro stratigrafijo (6 plasti) od srednje bronaste dobe pa vse do rimskega obdobja (Stacul 1972). Najstarejša plast iz srednje bronaste dobe je s C 14 datirana v 1440 (± 50).

Pomembne so tudi raziskave keramike tako gradiva iz Marchesettijevih izkopavanj kot iz novih po drugi svetovni vojni. Glavno delo je opravil A. Cardarelli (1983). Iz njegovega dela je dobro razvidna različna kronologija kaštelirjev, pregledno prikazana na tabelah. Za samo področje tržaškega ozemlja sta stanje dobro prikazala S. Flego in L. Rupel (1993). Številna gradišča imajo svoj začetek v srednji bronasti dobi in trajajo do mlajše oz. pozne bronaste dobe, lahko pa tudi še v železno dobo, poznamo pa tudi taka z začetkom v pozni bronasti oz. starejši železni dobi. Kljub tem dragocenim rezultatom povojne tržaške arheologije pa še vedno pogrešamo večja, velikopotezna izkopavanja, ki bi lahko dala jasno stratigrafijo, podrobnejšo podobo sistema vhodov, hišne arhitekture in njunega spremin-

<sup>14</sup> Izkopavanje še ni dokončno objavljeno. Literaturo predhodnih poročil do l. 1981 glej Gabrovec, Svoljšak 1983, 25 ss. Po tem času še Svoljšak 1984; 1986 in 1994. Svoljšakovo predavanje na simpoziju v Trentu leta 1993., *Casa di tipo isontino a Most na Soči (Slovenija)* oddano za tisk v Atti del convegno "I Reti" še ni izšlo. Dragu Svoljšku se prisrčno zahvaljujem, da mi je dal svoj rokopis na razpolago.

janja v posameznih obdobjih. Temu nasproti pa je potrebno tudi reči, da so bila naselbinska izkopavanja tudi na slovenski strani skromna.

Tip utrjene višinske naselbine-kaštelirjev, kot nam ga je prikazal C. Marchesetti in katerega kronološko podobo so precizirale raziskave tržaških arheologov po drugi svetovni vojni v tržaškem zaledju, imamo lahko za tipičen tip naselja v naši skupini. Primerjamo ga lahko z utrjenimi naselbinami v jadranskem pasu, predvsem v Istri (Gabrovec, Mihovilič 1987, 317 ss). Koliko pa ima naselje na območju naše skupine svoje posebnosti, danes ni ugotovljivo. Kompliciranih vhodov, kot jih poznamo v Istri, v naši skupini ne poznamo. Prav tako danes težko rečemo, kako globoko v notranjost sega tipičen kraški tip. Tu prihajajo v poštev predvsem utrjena višinska gradišča nad dolino Pivke in Reke, kamor niso segale raziskave C. Marchesettija. Tu smo navezani še vedno samo na starejša poročila, predvsem A. Müllnerja (1880), ki je o njih poročal Centralni komisiji na Dunaj, ne poznamo pa nobenih večjih modernih raziskav. Omenimo lahko le manjše sondaže M. Urlebove (1957 in 1990).

V štajerski skupini sta glavno delo tudi v raziskovanju naselbin opravila S. Pahič in B. Teržan. S. Pahiču, našemu prvemu topografu, se moramo zahvaliti predvsem za topografsko delo in njegovo izkopavanje na Brinjevi gori (glej op. 13). Kot odličen poznavalec terena je dal seznam in opis najdišč z vso literaturo, sintetično predvsem na halštatskem simpoziju (Pahič 1973). V številnih tipkopisnih zvezkih je dal tudi podrobno topografijo območja mariborskega muzeja, v kateri imamo zdaj najboljši seznam in opis naselbin. To bi moral biti prvi zvezek načrtovane slovenske arheološke topografije, ki je tako ostala v tipkopisu. B. Teržan (1990b, 25 ss) je na podlagi kritičnega pregleda naselbinskega gradiva predložila tudi novo kronološko mesto naselbin, v kateri je razvidna močna kontinuiteta žarnogrobiščnih naselij v halštatsko obdobje, med njimi tudi ravninskih, kot je zdaj to pokazal Ormož (Lamut 1988-1989). V nasprotju z Dolenjsko je njihova kronološka podoba podobno neenotna kot v notranjski skupini. Od izkopavanj je potrebno omeniti predvsem Brinjevo goro, Rifnik, Gornjo Radgono, Ptujski grad, Ormož in Poštelo (Teržan 1990b, 43 ss). Večina naselbin nastane že v pozni bronasti dobi, kjer imajo tudi svoj razcvet. Tako Ptujski grad, Ormož, Gornja Radgona, Rifnik. Še prej, že v zgodnji bronasti dobi (licenska keramika) začenja Brinjeva gora, pozneje na koncu pozne bronaste dobe oz. na začetku starejše železne pa Poštela. Vse (razen Ptujskega gradu) segajo do začetka mlajše železne dobe (Ha D 1). Ta po današnjem stanju prepričljiva slika se dobro sklada tudi s kronološko sliko nekropol. Tudi sledovi poznoladahalštatskih sledov na Rifniku, ki kažejo na ponovno naselitev po prekinitvi na začetku mladohalštatske stopnje (D 1) odsevajo stanje, kot ga poznamo iz nekropol. Tej kronološki podobi ustreza tudi stanje na avstrijskem Štajerskem, Podravini, Slavoniji in Transdanubiji. Konec naselbin na začetku mlajše halštatske stopnje je zdaj utemeljeno razložila z vpadi Skitov B. Teržan (1998). Z njenimi ugotovitvami se dobro sklada tudi nenaden konec naselbine Molpir pri Smolenicah, ki sodi v isti čas, kot sta pokazala H. Parzinger in Stegmann Rajtár (1988).

Podatke za sistem obrambnega obzidja in hišno arhitekturo je dobila Teržanova iz svojih izkopavanj na Pošteli in iz analiz Schmidovih izkopavanj (Teržan 1990b, 26 ss, 256 ss, 299 ss). Po teh analizah je imela Poštela že na začetku, v svoji prvi stopnji, zemljen nasip, tlakovan skamniti oblicami in drobnim kamenjem. Ta je bil v drugi stopnji temeljito obnovljen in je dobil tudi lesene pregrade. Po koncu starejšega železnega obdobja je naselje prenehalo in bilo znova poseljeno šele v poznolatskem obdobju. Nasip, ki daje danes podobo Poštele, je bil zgrajen šele po tem času. Teržanova domneva možni čas njegove gradnje v obdobju do madžarskih vpadov. Za to prav revolucionarno novost bi radi seveda dobili še dodatne potrditve v izkopavanjih.

Podobno je Teržanova lahko iz analiz Schmidovih sond dobila tudi podatke za hišno arhitekturo. Najpomembnejša je sonda 73 njegovih izkopavanj s tremi plastmi. V najnižji so ohranjene jame za stojke, kar suponira vertikalne lesene nosilce, povezane med seboj s prepletom. V drugi plasti je hiša s podobno konstrukcijo, v zadnji stopnji pa imajo hiše kamnite temelje, kar suponira brunarico.

Ta slika Poštele, ki jo zdaj daje Teržanova in je dobro podprta tudi z analizo keramičnega gradiva, je popolnoma nova in se bistveno razlikuje od Schmidove interpretacije.

Na Gorenjskem večjih načrtnih izkopavanj ni bilo. Zaščitna izkopavanja pa kažejo podobno sliko kot grobišča. O njih poroča M. Sagadin v Varstvu spomenikov 22-36, 1979-1997 in lokalnih revijah Kranja, niso pa dobile še sintetične obdelave. Poudarek je na naseljih pozne bronaste dobe oz. kulture žarnih grobišč (cfr. Horvat 1983; Valič 1983, 1995; *Poselitvena podoba Mengša in okolice*, Mengeš 1999). Sondiranja na višinskem grebenu severno od Save od Ljubljane do Vač, kjer je Saria domneval utrdbe domačega prebivalstva proti Rimljanom, so dala pozno bronasto keramiko (tako Goriščica, izkop M. Sagadina 1985).

## KRONOLOGIJA

Po pregledu stanja najpomembnejših virov za starejšo železno dobo, nekropol in naselij, naj samo nakažem problem kronologije starejše železne dobe pri nas. Prav ta je bila glavna problematika prvih povojnih študij. Na začetku stoji nedvomno Hoernesov koncept (1895; 1905; 1914; 1915). Nanj je vezana tudi Staretova kronologija. Njegove novosti pa se niso uveljavile, ker so bile še premalo utemeljene na grobnih celotah. Nov poskus je nastal že pod vplivom Merhartove šole, predvsem H. Müller-Karpeja (1959) in G. Kossacka (1959, 56), ki je za jugovzhodne Alpe tudi prevzel Staretovo shemo, ji dal novo vsebino ter z njo označil mesto Dolenjske med Italijo in Srednjo Evropo.

Od tega časa se začenja vse bolj uporabljati Reineckejeva kronološka shema v dopolnitvah in interpretacijah obeh omenjenih avtorjev. Ta je ostala tudi vse do danes najboljšo orodje, s katerimi lahko našo kronologijo povežemo s srednjeevropsko. Hkrati pa so nova izkopavanja, predvsem v Stični in Novem mestu ter kataloške objave starejšega gradiva, omogočila izdelavo kronologije predvsem na lastnem gradivu in na analizi njegovega razvoja. Pokazalo se je, da ima starejša železna doba na slovenskem prehodnem ozemlju zaradi svoje neposredne odprtosti mediteranskim kulturam na eni strani in vzhodnim v Podonavju in na Balkanu na drugi svoj individualni razvoj, ki raste neposredno iz kontaktov s tem prostorom in ga moramo zato izraziti v lastni samostojni shemi. Njena sinhronizacija z Reineckejevo v njenih modernih interpretacijah pa lahko omogoči splošno razvidnost.

Naš samostojni sistem je nastajal postopoma in se dopolnjeval z domačimi raziskavami in razumljivo tudi z novimi kronološkimi študijami sosednjih pokrajin, predvsem Italije. Tu moram predvsem omeniti Freyev kronologijo (1969; Frey, Gabrovec 1971) estenske kulture in nekropol v Bologni, na katero smo naslonili naš kronološki sistem.

Prvi predlog sem dal za dolensko skupino. Podlaga so bila predvsem izkopavanja gomile 48 v Stični in knežji grobovi v Stični in Novem mestu. Prikazan je bil v primerjavi z dotedanjimi domačimi kronologijami in z Reineckejevo shemo, hkrati pa tudi že z domačimi oznakami (Gabrovec 1964-1965a; 1966). Od teh so se obdržale stopnje Podzemelj 1-2, Stična-Novo mesto 1-2 in negovski horizont. Čas med obema zadnjima je bil poimenovan manj precizno kot skitski in označen z dvema grobovoma, pozneje pa s horizontom dvogrebenaste čelade in certoške fibule. B. Teržan (1976, sl. 392) je ob obdelavi certoške fibule horizont dvogrebenaste čelade ustrežneje zamenjala s kačastim horizontom, certoški in negovski pa še razdelila v dve podstopnji in jima dala nove absolutne letnice. S tem je dobil



kronološki koncept svojo standardno obliko.

Na beograjskem kongresu sem predlagal novo kronologijo svetolucijske skupine (Frey, Gabrovec 1971), ki je bila nato na novomeškem simpoziju še podrobneje razčlenjena in utemeljena (Teržan, Trampuž-Orel 1973). Tudi ta kronologija je v tej obliki postala standardna. Tako imamo za obe centralni slovenski skupini zanesljivo kronološko orodje, kjer skoraj ni pričakovati bistvenih sprememb. Ob njih je je bila postavljena tudi kronološka shema notranjske (Guštin 1973; 1979) in ljubljanske skupine (Gabrovec 1973), ki je zgrajena predvsem na analizi ljubljanske nekropole na dvorišču SAZU. Zadnja je bila postavljena kronologija štajerske skupine (Teržan 1990b, 118 s, 204 ss), s katero je bil prvič pokazan drugačen ritem razvoja na vzhodu. Teržanova je prepričljivo pokazala na prenehanje gomilnih grobišč na začetku mlajše halštatske stopnje in na njihovo le skromno ožvitev na koncu halštatske stopnje. S tem je dokazan različen ritem življenja halštatskih skupin v Sloveniji. Saj se dogodi upad halštatske kulture na Štajerskem prav v času, ko dosežeta osrednji slovenski skupini, dolenska in svetolucijska, svoj vrh in razcvet. Da je ta razcvet res vezan predvsem le na obe omenjeni skupini, kaže tudi stanje v notranjski, koroški in ljubljanski skupini, kjer na začetku mlajše halštatske stopnje sicer ne moremo govoriti o popolni prekinitvi, lahko pa o močnem upadu življenja.

Tako postavljena kronologija starejše železne dobe ima svojo posebnost oz. nesklajenost, če jo gledamo v zvezi s srednjeevropsko halštatsko. Začetki starejše železne dobe so pri nas starejši, segajo v pozno bronasto dobo (Ha B3), njeno trajanje pa je daljše, še vse v latensko obdobje do vključno njegove B1 stopnje po Reineckejevi shemi. Tudi prehod v mlajšo halštatsko stopnjo, ki ga začenjamo s stopnjo Stična 1, je nekaj zgodnejši kot Reineckejeva Ha D1 stopnja. Na to smo pokazali že pri obravnavi posameznih skupin. Pri tem pa so tudi med samimi našimi skupinami razlike. Taka kronologija se mi ne zdi sporna, ker je z njo poudarjeno zgodnejše uveljavljanje halštatske družbene strukture, ki ga prinašajo zgodnje povezave z Mediteranom na eni in s Podonavjem na drugi strani.

Pri sedanjem stanju se mi zdi najboljše, da ostanemo pri uporabi naših lokalnih oznak, ki jim, kadar je to potrebno za širše razumevanje, pridamo uveljavljene oznake v Reineckejevi shemi. Pri tem bi opozoril na koristnost razlikovanja med pojmom mlajši in pozni (nemško *jung* in *spät*) ter zgodnji in starejši (nemško *früh* in *alt*) pri označevanju konca bronaste dobe oz. začetka železne. To je predlog, ki ga je dal Müller-Karpe in na katerega sem opozoril na simpoziju o bronasti dobi (Gabrovec 1988-1989, 120 s). Pri taki uporabi izražata pojma pozna bronasta in zgodnja železna doba isti čas, z njima pa je razvidna različna razvojna stopnja. Nekatere kulture stoje še v tradiciji bronaste dobe, druge pa nakazujejo že novi čas. Tako je že M. Hoernes postavil grobove iz Škocjana (Brežec) in Ostrožnika (Hoernes 1905, 278 ss) v zgodnjo železno dobo z začetkom okrog 1000 pr. Kr. Časovno sodijo dejansko še v čas pozne bronaste dobe, kulturno pa predstavljajo že prehod v železno dobo. Težje je vprašanje ruške skupine. Tudi to je Hoernes v omenjenem delu postavil v svojo zgodnjo halštatsko stopnjo, z mnogo večjo previdnostjo pa je ta problem nakazala tudi B. Teržan.

Reči smemo, da so se ta kronološka gledanja pri nas v celoti uveljavila, sprejeta pa so tudi v mednarodni stroki. Pokažem naj predvsem na zahtevno kronološko delo H. Parzingerja (1988), ki je razdelil železnodobno kronologijo na deset horizontov - to skoraj natančno ustreza naši razdelitvi (naša dolenska skupina je razdeljena na 9 stopenj oz. podstopenj, svetolucijska pa na 10) - in v glavnem tudi označuje iste časovne premike. Razlika je prav v gledanju na začetek in konec. Parzinger ne upošteva več začetka železne dobe pred 750, s tem zgodnjega začetka naše notranjske in svetolucijske skupine, pa tudi našega zgodnejšega začetka stopnje Podzemelj I. Prav tako pa zaključuje svoj horizont 10 z letom 400. Vsa ta razhajanja, vključno s tistimi, ki jih je v

svoji oceni navedla B. Teržan (1992b), pa seveda ne zmanjšujejo zasluge, da lahko v njegovem delu vidimo celotni halštatski prostor pod enotnim pogledom. Pri tem moramo tudi pritrčiti avtorju, da pomen njegove kronologije ni le v sami kronologiji, ampak tudi v pogledu na kulturnozgodovinski razvoj. Seveda pa Parzingerjeve podrobne kronološke analize posameznih dolenskih najdišč, njihove delitve na vzhodni in zahodni del ter na Belo krajino pri današnji še vedno nezadostni publikaciji posameznih najdišč ne moremo imeti za dokončne, čeprav so narejene iz dobrega poznanja gradiva in problematike.

Obširno je obravnaval kronologijo starejšega halštatskega obdobja (Ha C) tako zahodnega kot vzhodnega kroga v strogi, neprizanesljivi obravnavi tudi W. Torbrügge (1995, 483 ss). Njegovo delo je izšlo že po vseh temeljnih študijah, tako da bi pričakovali bolj uravnoteženo obravnavanje s poznavanjem celotne problematike. Temu žal ni tako. V nad 400 strani dolgi razpravi je toliko nerazumevanja sicer skoraj v celoti citirane literature, zgubljanja v podrobnostih in neupoštevanja temeljnih problemov, da njegovo delo bolj zatemnjuje kot rešuje kronološke probleme starejše železne dobe.

Drugače je z uporabo naše kronologije pri obravnavi našega gradiva. Tuji avtorji jo običajno sprejemajo. Navedem naj le številna Eggova dela, tako predvsem o čeladah (Egg 1986).

Omeniti moramo še celotno obravnavo starejše železne dobe v jugovzhodnih Alpah, ki jo je napisal na podlagi slovenskih raziskav Philip Masson (1996) za serijo BAR International Series (643).

Od tujih kronologij naše jugovzhodnoalpske skupine naj omenim še Peronija in njegovo šolo. Njegove učenke (Lo Schiavo 1973; Bergonzi 1981) so večkrat obravnavale tudi naš prostor in njegovo kronologijo, ki so jo označevale z lastnimi oznakami, ki pa se vsebinsko ne razlikujejo bistveno od naših gledanj. Njihova kronologija je naslonjena na Peronijev (1975) koncept italske kronologije in njegove oznake. Naša kronologija uporablja za primerjavo z Italijo Freyev kronologijo.

## DRUŽBENA UREDITEV IN DUHOVNA KULTURA

Opisane raziskave so dale dobro ogrodje halštatske kulture na slovenskem ozemlju. Pokazale so kulturne skupine, ki so tudi družbene enote z bolj ali manj enotno strukturo. Ta je zdaj z raziskovanjem naselbin potrjena tudi v skupnem ritmu življenja nekropol in naselbin. Dale so tudi zanesljivo kronologijo, s tem vpogled v njihov razvoj.

Kakšna je ta struktura v svoji družbeni in duhovni podobi, pod kakšnimi vplivi je nastajala, za ta vprašanja so še vedno najpovednejši grobni pridatki. Zdaj jih ne gledamo le izolirano v posameznem kosu, ne iščemo le kronologije, ampak jih raziskujemo tudi v kombinaciji, v kateri nastopajo. S tem nam lahko odkrijejo več o njegovem nosilcu, hkrati pa tudi več o kulturni skupini, kateri pripadajo. V sestavi pridatkov se kaže namreč neka pravilnost. Označujejo nam pokojnika po spolu, starosti, po njegovi vlogi, statusu, ki ga je imel v družbi. Iz njih je mogoče dobiti še številna druga določila. Grobni pridatki nam lahko že zarišejo podobo pokojnika - da se tako izrazim - prvo njegovo podobo, ki jo v višjih kulturah jasneje prikazujejo upodobitve v risbi ali sliki, v zgodovinskih kulturah že tudi zapisana beseda. Pa tudi v naši halštatski kulturi, v situlski umetnosti, imamo že upodobljenega človeka, prikazanega v do-gajanju, pri njegovem opravlilu, v njegovem okolju. Scena kaže sicer le izsek njegovega opravila, ki ga je potrebno šele razložiti. Pri tem nam zanesljivo lahko pomagajo omenjene višje, že zgodovinske kulture, kjer najdemo omenjeno scenerijo naslika-no v širšem kontekstu in jo hkrati lahko že tudi razložimo z pi-sano besedo, v našem primeru z opisi v Homerjevem epu, da navedem le najdragocenejši vir. Ta zgodovinski svet zdaj že obdaja našo prazgodovinsko družbo, vpliva nanjo in daje tako možnosti tudi za razlago

skrite govornice mrtvega predmeta. To epsko govornico, čeprav neohranjeno, smemo domnevati tudi v naši halštatski družbi, kakor je pokazal Katičič (1984) s svojo razlago ohranjenih imen našega prazgodovinskega prebivalstva. Seveda nas tovrstna raziskovanja vodijo v ne vedno prirodoslovno-matematično dokazljiv svet, čeprav sloni dokazovanje na pozitivnem gradivu, katerega govornica tipa v skrivnostni svet človeka, ki presega materialno in oblikovno povednost predmeta samega. V njem pa imamo vendar pozitivno podlago, bazo, iz katere gradimo in racionalno izvajamo svoje zaključke. To bazo je ustvarjala v številnih študijah B. Teržan.

Tu mislim najprej na njene številne študije o načinu pokopa, analize grobnega inventarja, s katerimi je močno poglobila povednost arheološkega gradiva. Njene raziskave niso omejene le na številna najdišča jugovzhodnih alpskih skupin s poudarkom na dolenski skupini (Teržan 1978b; 1980; 1985; 1992a), ampak obsegajo tudi najdišča vzhodnih Alp (1990b; 1992a), zahodne Panonije (1986; 1990b) in vse do Kavkaza (1995b) na eni in od Balkana vse do Albanije (1984) na drugi strani. Te pogosto komplicirane analize, otežkočene zaradi ne vedno zanesljivih objav, nezadostno dokumentiranih izkopavanj, zaradi neobjavljenega gradiva, so kljub temu prinesle dobro orientacijo za presojo kulturnega in družbenega življenja. Naša jugovhodnoalpska halštatska kultura je zdaj dobro razvidna v svoji specifični, lastni podobi, hkrati pa so dobro vidni tisti elementi, ki jo povezujejo z drugimi skupinami. S primerjavo teh skupin, z analizo njihovih značilnih znakov, njihove proveniencije je odprta možnost za vprašanja formiranja posameznih skupin, njihovega razvoja in trajanja, njihovega odnosa do višjih, zdaj že zgodovinskih kultur, kakor tudi za medsebojne odnose, za ugotavljanje trgovskih in kulturnih povezav.

Srečanja z višjimi zgodovinskimi kulturami se najvidneje kažejo v importu, prevzemu nove oborožitve, nove mode in tehnike izdelave. O vsem tem so bile napisane številne študije. Vsi omenjeni kontakti z višjimi kulturami ne pomenijo le obogatitev v materialni kulturi, ampak bistveno zadevajo tudi družbeno in duhovno strukturo halštatskega prebivalstva. Na zelo zgodnje povezave z Mediteranom in Malo Azijo je pokazala Teržanova že s svojo študijo o polmesečastih fibulah (Teržan 1990a). To smer je zasledovala še v vrsti drugih študij, ki obravnavajo naš prostor v trgovskih povezavah z deželami Mediterana, z Italijo in Grčijo na eni strani in s območjem Črnega morja na drugi. Srečanje se je očitno razvilo v trajnejše povezave, ki so preoblikovale tudi družbeno strukturo domače družbe. To lahko zdaj dobro zaznamo v grobnih pridatkih, ki odkrivajo nov vodilni sloj, princepse, voditelje teh povezav. Njihovi statusni znaki hkrati kažejo na kulturne in politične prostore, s katerimi so povezani. Pri tem ne gre le za trgovske povezave, ampak tudi za kulturno-religiozne, v katerih se prazgodovinska kultura pred-vsem izraža, kar je najbolj vidno v situlski umetnosti. Tu moramo omeniti predvsem 5 njenih študij: Prvi dve *Trgovina, in vodilni sloji v zgodnježelezni dobi jugovzhodne Evrope* (1995b) in *O socialnem statusu rokodelca v zgodnježelezni dobi jugovzhodne Evrope* (1994) obravnavata predvsem vodilni sloj naše halštatske družbe, *Tkanje in merjenje časa v jugovzhodnem in zahodnopanonskem prostoru* (1996) in *Heros halštatskega časa* (1997) pa kulturno-religiozno podlago halštatske družbe, kot jo moramo zaznati iz grobnih pridatkov in situlske umetnosti. Zadnja njena študija *Vplivi skitskega kulturnega kroga na halštatske skupine Panonije in vzhodnih Alp* (1998) pa je posvečena problemu Skitov in njihovega vplivu, ki se kaže ne le v prevzemu njihove konjske opreme in živalskega stila, ampak tudi v njihovi agresiji, ki je bila usodna za vzhodnoalpski del halštatskih naselij, pri nas predvsem za štajersko skupino.

Da je obrambno orožje vodilni statusni znak vodečega sloja v naši halštatski kulturi, je znano od vsega začetka (Gabrovec 1962-1963). V povojnem obdobju, ki ga obravnavamo, je bila določena njegova kronologija, izvor, razprostanjenost, v zadnjih obsežnih študijah M. Egga (1986) v idealni popolnosti. V

že omenjenih študijah Teržanove je dobilo tudi ostalo orožje, sulice in sekire, njihov pojav v grobovih v različnih kombinacijah, svoje kronološko in kulturološko mesto. Prav tako je na konjsko opremo kot statusni znak, na njegovo provenienco in kronologijo že zgodaj opozoril G. Kossack (1953a). Če je Holste (1940) še mislil na strogo določeno letnico njegovega pojava v srednjeevropski halštatski kulturi (čas okoli 710 pr. Kr.) in z njo utemeljil začetek srednjeevropske halštatske kulture sploh, je danes njen pojav prav po zaslugi G. Kossacka tipološko in kronološko mnogo bolj razvejen problem. Tudi njeno mesto v jugovzhodnoalpski halštatski kulturi je bilo pogosto obravnavano in je zdaj točneje definirano (Teržan 1995b, 92 ss). Podobno velja za skitsko konjsko opremo in skitske vplive sploh. To zadnje je predvsem tema zadnje študije Teržanove (1998).

Statusni znaki vodilnega sloja nam tudi povedo, pod katerimi političnimi in kulturnimi vplivi so se posamezne halštatske skupine formirale. B. Teržan je dobro pokazala na tri geografske enote, ki so hkrati kulturne enote, ki na samostojen način sprejemajo vplive višjih kultur: na našo jugovzhodnoalpsko, vzhodnoalpsko z zahodno Panonijo in centralno-zahodno balkansko. Dobro je prikazan tudi prostor, od koder je import prihajal. Za jugovzhodni alpski je odločilen severnoitalijski in etruščanski, za zahodnobalkanski italjski predvsem iz južne Italije, šele pozneje v 6-5. st. tudi grški preko kolonij. Za Glasinac tudi vzhodno mediteranski in frigijski (Teržan 1995b, 89 ss).

V ta vodeči sloj sodi, kot vidimo po grobnih pridatkih, tudi obrtnik, rokodelca - umetnik (Teržan 1994) kot je razvidno iz njegovega orodja, ki so mu ga položili v grob. To so strgala, dleta, šila in podobno. Zanimivo je, da ima ta sloj posebej pomembno vlogo že v starejši stopnji od 8. do 6. stoletja - v Novem mestu-Mestne njive se javlja že v žganem planem grobu, pred gomilnim pokopom (Knez 1984, grob 186) - na podoben način ga poznamo tudi v grobovih Italije (Vetulonija, Este), Vzhodnih alpah in na Balkanu (Glasinac).

Nove so ugotovitve Teržanove (1990a, 65 ss) o vlogi žene v halštatski družbi. Iz grobnega kulta in grobnih pridatkov je razvidna njena dosti enakopravna vloga s podobno sociološko diferenciacijo, kot jo poznamo v moških grobovih. Svojo vlogo je žena morala imeti tudi v širših povezavah vodilnega sloja na daljavo. Kot primer navaja ženske grobove iz Podzemlja, Rifnika in Poštele (Teržan 1995b, 95 ss), kjer nosi žena bronast pas - za naš halštatski krog neobičajna noša - dobro pa ga poznamo v zgornjem Podonavju in Hallstattu. Naj v tem vidimo prisotnost tuje žene? Še bolj zanimiv je grob 4 iz Ordone v Dauniji. V dvojnem pokopu ima mož tipično nošo kraja, žena pa tipično nošo žene dolenske skupine: dvoznakasto fibulo in železno ovratnico. Podobno dobimo v Liburniji ženo s prav isto nošo kot v grobu iz Stične (grob 4, gomila V). V Nezakcijo zopet je v skupnem grobu 12 pokopana žena s fibulo s slonokoščeno oblogo, ki je okrašena z dvema ženskima figuricama. Prav tako fibulo pa poznamo iz groba na Vačah na eni strani in na drugi tudi v znamenitem grobu iz Palestrine (Tomba Bernardini) (Teržan 1995b, 99 s). Očitno vsi omenjeni grobovi konkretno označujejo znane trgovske poti: jantarsko s severom, povezavo z Italijo preko Istre oz. preko Liburnije, ki je bila v organizaciji trgovcev iz dolenske skupine in v kateri je imela vlogo tudi žena (zamenjava, dar?) (Teržan 1995b, 95 ss).

Nove pa so tudi njene ugotovitve skupnega pokopa moža in žene (Teržan 1990b, 146, 206 s). Na to je opozorila že v obravnavi vzhodnoalpskih halštatskih skupin, kjer je odkrila grobove z istočasnim pokopom moža in žene. Žena torej spremlja (mora spremljati?) svojega moža tudi v grob. Ta v vzhodnoalp-skem prostoru starejšega halštata pogost pojav, je zdaj dobro viden tudi v grobu princepsa iz negovske stopnje v gomili iz Novega mesta (Knez 1978; 1986, 88, t. 61).

Imamo pa tudi samostojne bogate ženske grobove, iz katerih je razvidna njihova samostojna funkcija. To je dobro prikazano na primeru žene, pokopanih z utežmi, ki so zaznamovane z znaki (pike, črte) v različnem številu. Teržanova (1996) vidi v njih

lunin koledar, orodje za merjenje časa. Uteži so seveda orodje pri tkanju, žene-tkalke imajo v družbi pomembno vlogo. To kažejo ne samo ženski grobovi s tem orodjem, ampak že zgodnje upodobitve žena-tkalk v situlski umetnosti, kot jih poznamo iz situle v Bogni-Arsenale Militare, Tomba degli ori (Morigi Govi 1971) in na keramičnih posodah v Sopron-Varhely (Eibner 1986). Tu ima žena, v nasprotju z običajnimi upodobitvami na situlah, ki jo kažejo le v služočem položaju, poudarjeno vlogo, enakovredno moškimi. Očitno ni več samo žena-tkalca oblačil, ampak žena-svečenica, ki tke, odkriva našo usodo. To je tudi vloga, ki jo poznamo pri Homerju, kakor poznamo že pri Homerju tudi visoko, heroizirano vlogo obrtnika-umetnika.

S tem smo pri vprašanju najvišjega dosežka jugovzhodnoalpske halštatske kulture, to je situlske umetnosti. Povod za njene poglobljene raziskave je dala že omenjena mednarodna razstava situlske umetnosti v letih 1961-1962, kjer so bili prvič zbrani na enem mestu vsi njeni spomeniki iz različnih muzejev Italije, Slovenije in Avstrije in objavljeni v razstavnem katalogu s spremnimi študijami. Že prej je gradivo iz slovenskih muzejev v odlični risbi predstavil F. Stare (1955b), situlo z Vač pa v odlični fotografiji in spremni besedi J. Kastelic (1956). Razstava je dala vzpodbudo še za številne predstavitve, med katerimi naj omenim razkošno izdajo *Umetnost situl* (Kastelic, Mansuelli, Kromer 1965) v beograjski založbi Jugoslavija. V katalogu in posebnih publikacijah so posebej pomembna Kas-telčeva besedila, ki govorijo o situlski umetnosti v širokih okvirih arhajske umetnosti.

Kmalu po razstavi pa je izšla Luckejeva disertacija v redakciji O.-H. Freya (Lucke, Frey 1962) z njegovimi bistvenimi dopolnitvami. Enako temeljito je Freyev drugo delo posvečeno začetkom situlske umetnosti in njeni estenski varianti (1969). S Freyem smo dobili zdaj vsa realia, vse podrobne analize upodobitev, način tehnike upodabljanja, opise in razlage posameznih motivov, ornamenta in njihove paralele in provenienco. Predvsem pa smo dobili tudi zanesljivo, z grobnimi celotami potrjeno kronologijo, pri čemer so bile pomembne tudi slovenske najdbe in slovenske študije (Gabrovec 1964-1965b). Kljub široki razprostranjenosti situlske motivike, njenega stila, ki sodi v širok razpon orientalizirajoče umetnosti, je Frey videl njen izvor neposredno v etruščanski kulturi, od koder se širi v estensko in našo halštatsko kulturo. Izključil pa je neposredne povezave z vzhodnim svetom azijskih kultur. Te strogo oblikovne povezave je dokazoval z detajli, ki jih pozna le etruščanska umetnost. V duhovni, simbolni svet prevzete motivike in simbolov se Frey ni spuščal. V prevzemu pripovednih upodobitev, posameznih živali in rastlin, ki so bili v orientalizirajoči umetnosti tudi nosilci mita, je Frey gledal le na njihovo od zunaj prevzeto formo, ni pa videl v njej tudi prevzete simbolike in njihove mitske vsebine. Mit mu je veljal le za posest orientalnega in grškega sveta, ne pa tudi prazgodovinskih kultur. S tem je Frey v glavnem obdržal razlago, ki jo je dal W. Lucke v svoji disertaciji, ki je izšla v njegovi redakciji. V njej je Lucke razlagal predstavnost svet situlske pripovedi strogo realistično, bil mu je v duhu pozitivizma 19. st. zgolj realistična, profana pripoved iz sveta vodečega sloja prazgodovinske družbe. V tem duhu je razlagal situlsko umetnost tudi K. Kromer (1980). Izključeval je vsako povezavo z grobnim kultom, vsako simbolno razlago, še bolj vsako povezavo z mitološkim svetom, na katerega so bili vezani sorodni motivi v arhajski umetnosti. Zato ni videl nobene možnosti razlage situlskih upodobitev z upodobitvami na grških vazah ali z opisi v homerskem epu. Frey je ugotovil številne oblikovne in stilistične prevzeme situlskih upodobitev iz etruščanskega in grškega sveta, ni pa priznal v prevzetih oblikovnih elementih tudi prevzema njihove simbolike.

Skoraj istočasno s Freyevim delom je prišlo tudi do drugačnih razlag. Že leto pred fundamentalnim Freyevim delom je Müller-Karpe (1968; cfr. Gabrovec 1976-1977) skušal pokazati, da nastopijo v prvih stoletjih prvega predkrščanskega tisočletja nove upodobitve, ki jih izrecno imenuje mitološke. V tem času pride torej do srečanja z mitom tudi v prazgodovinski Evropi. Grška in etruščanska slikarija, ki pripada orientalizirajočemu stilu, se nanaša na mitološke teme; situlska umetnost je povezana z njo ne samo oblikovno, ampak tudi vsebinsko. Nekaj pozneje je G. Kossack (1970) prepričljivo utemeljil povezavo situlske umetnosti z grobnim kultom: slika v višjih razvitih kulturah nadomesti in dopolni sporočilo grobnih pridatkov. Grško-italska slikarija na vazah, grška pripoved, grška mitologija je tako postala nov dopolnilni vir tudi za razlago in umevanje upodobitev naših prazgodovinskih upodobitev, situlske umetnosti, posredno tudi grobnih pridatkov in njihove govorice. Tak način razmišljanja gotovo podpira tudi upodobitev na situli iz groba 33 v gomili III iz Kandije v Novem mestu. V zgornjem pasu v zemlji skoraj popolnoma uničene situle sta upodobljena dva bojevnika v dvoboju, med njima leži mrtvec.<sup>15</sup> Primer, ki predstavlja v situlski ikonografiji novost, je pogosto upodobljen na grških in etruščankih vazah, predvsem pa je znan iz Homerja v pesnitvi o boju za Patroklovo truplo. Upodobitev tega motiva na situli gotovo predpostavlja tudi poznavanje vsebine prevzetega motiva.

Če ostaja Frey še vedno skeptičen za tako interpretacijo, pa gredo današnje razlage prav v tej smeri. V zadnjem času je G. Kossack to smer svojih raziskovanj razvil v številnih študijah (Kossack 1991; 1992; 1995a; 1995b; 1996; 1999), ki so temeljne tudi za razumevanje naših upodobitev. Še na širši časovni podlagi je kultnoreligiozni vidik v razvoju prazgodovinskih kultur podal zdaj v svoji grandiozni sintezi H. Müller-Karpe (1998), konkretno za našo situlsko umetnost pa pri nas zdaj B. Teržan. Poleg že omenjenih študij o vlogi žene-tkalke, obrtnika-umetnika v halštatski družbi je nova njena interpretacija vodilnega sloja. V nasprotju s Freyem vidi v situlski umetnosti tudi prevzem grške in etruščanske mitologije in simbolike. To je prikazala v svoji interpretaciji upodobitev na certoški situli, pasne spone iz Stične in Molnika (Teržan 1997, 655 ss). Po njeni razlagi so vsi prizori na certoški situli del grobnega rituala in simbolike smrti. Tudi upodobitve živali in rastlinja niso le prevzet ornament, ampak so nosilci simbolike, zato jih dobimo ne samo na grških in etruščankih vazah, ampak pogosto tudi na grških in etruščankih grobnih stelah. Vodijo nas v svet smrti, hkrati pa tudi v svet božanskih moči, novega življenja. S tem je tudi naša prazgodovinska arheologija presešla zgolj zunanji opis upodobitev in iskanje ustreznih paralel in našla pot v vsebino in simboliko upodobitev, podobno kot je to storil za naše rim-ske nagrobne v svojem pionirskem delu J. Kastelic (1998). V tem smislu moramo razumeti tudi grobne pridatke. To je prikazala v analizi grobnih pridatkov v Toplicah, ki v grobovih veljakov zarisujejo heroizirano podobo umrlega (Teržan 1997, 661 ss). Njihovo vlogo prevzamejo v višjih kulturah Grčije in Italije, kot je povedal že Kossack, slikarije na vazah in epska pesnitev. V naši halštatski kulturi pa je odsev tega v situlski umetnosti. "Kar je v grobnem ritualu naznačeno, je na vazah povedano v sliki in v epu označeno z besedami", je napisala B. Teržan. Kot je pokazal Katičič (1984) v analizi imen našega prazgodovinskega prebivalstva, smemo epsko pesnitev domnevati tudi pri naših halštatskih prednikih.

Gotovo še ostaja vprašanje, kako in koliko je bila situlska pripoved s svojo mitološko in simbolno govorico vodilnemu halštatskemu krogu, ki jo je sprejel, razumljiva, koliko je nanjo navezal svojo pripoved, pripoved svojega rodu, koliko je predsta-

<sup>15</sup> Izredno težko vidna scena še ni objavljena. Knez 1986, 87, t. 28 objavlja dve močno fragmentirani situli, vendar brez risbe naše scene. Risbo omenjata tudi Frey 1976, 584 ss in Knez 1983, 96, št. 53.

vljala živo in razumljivo govorico tudi njegovi rodovni skupnosti. Koliko je torej oblikovala in utrjevala tudi družbeno skupnost. Sam sem se v svoji zadnji razlagi situlske umetnosti prav tako odločil za kultno-religiozno tolmačenje situlske umetnosti, vendar sem pri razlagi njenega scenarija bolj mislil na rodovni praznik (Gabrovec 1987a, 104 s). Na njem nastopa gospodar na prestolu, na konju z vozom, njegov služabnik, vojak, rapsod, dvobojevniki, opravljajo se kultne daritve. G. Kossack govori o šifriranih upodobitvah, ki so v svojih ponavljajočih se scenah le okrajšave, "šifre" za celotno praznično zgodbo. Tako kot je mitična scena okrajšava, šifra, za celotno mitično pripoved. Očitno gre za praznike, ki imajo svoje predpise in določeno vsebino, se ponavljajo in imajo stalno mesto v družbenem življenju rodovne skupnosti. Za praznik torej, ki je tedanjemu rodovno skupnost družbeno in duhovno povezoval; še več, ki je družil več rodovnih skupnosti in s tem ustvarjal družbo, ki ni bila več le rodovno vezana, višjo protourbano družbo torej. V tem je tudi njegov ne samo religiozni, ampak tudi družbeno-zgodovinski pomen.

Iz dolenske in svetolucijske skupine lahko razberemo, da je družbeni ustroj, kakršnega nam kaže pokop in situlska umetnost, ostal v veljavi skoraj nespremenjen dobrih 400 let. V stopnji Stična ima princeps ustaljeno mesto, ki se mnogo ne spreminja do negovskega horizonta. Pri tem ne pride do kakega izrednega bogastva in moči, kot npr. v Makedoniji (Trebenišče: Filow, Schkorpil 1927; Vasić 1987, 724), v vzhodni Srbiji (Novi Pazar, Atenica: Vasić 1987, 644 ss) in v zahodnem halštatskem krogu (Hochdorf, Vix: Biel 1995; Joffroy 1954). Z neko upravičenostjo ga smemo primerjati - mutatis mutandis - z razvojem italske kulture, ki je na našo tudi vplivala, in ki so ga prireditelji velike etruščanske razstave formulirali v liniji vaške kulture (cultura di villaggio), formiranja deželnih centrov (formazione dei centri urbani), kulturo veljakov-principov (cultura dei principi), ki se konča nato v mestni kulturi (la civiltà urbana, D'Agostino 1985). Z začetkom halštatske kulture se oblikujejo tudi v dolenski in svetolucijski skupini glavna središča; v njih se oblikuje kultura princepsov, s čimer pa je razvoj zaključen. V kulturi veljakov-princepsov smemo videti uresničitev zgolj predurbane družbe, več gotovo ne. Arhajska družba, ki je ustvarila pripoved situlske umetnosti z njeno mitološko in simbolno govorico, je že prestopila prag prazgodovine in ustvarjala urbano družbo. Tega koraka naša halštatska družba ni zmogla. Manjkali sta ji še dve bistveni komponenti: pisava in svetišča. Izolirane ostanke pisave sicer poznamo, očitno pa je bilo to premalo,<sup>16</sup> svetišč pa do zdaj ne.

Postavimo lahko še drugo vprašanje. Ali je ustvarila svojo skupnost z imenom, narodno skupnost?

Od vsega začetka so pripisovali našo halštatsko kulturo Ilirom. Med obema vojnama so dobili Iliri celo neko panevrop-

sko mesto. Po drugi svetovni vojni so etnična vprašanja zaradi nacionalističnih zlorab pred drugo svetovno vojno in med njo v arheologiji stopila v ozadje. Vprašanje je pri nas zopet odprl Center za balkanološke raziskave v Sarajevu in vprašanja Ilirov postavil na nova izhodišča, tako jezikoslovno kot arheološko. Katičičeva (1964; 1966; 1984) jezikovna dognanja so še danes trdna podlaga našega gledanja, več razhajanja je v arheoloških. V današnji običajni uporabi se halštatska kultura našega prostora še vedno pripisuje Ilirom, kar je seveda prevzeto le po geografsko-administrativnem rimskem pojmu Ilirika, in s samim etničnim nima nobene zveze. Če govorimo o etničnem vprašanju z jezikoslovnega vidika, nimajo naša predrimška imena nobene zveze z ilirsko imensko skupino, če pa iz arheološkega moramo upoštevati razdelitev jugovzhodnoalpske kulture na skupine, kar že načelno izključuje, da bi govorili o enotnem etnosu. To smemo trditi, čeprav se pogledi na razmerje kulturne arheološke in etnične skupine danes v stroki zelo razhajajo. Predvsem nimamo nobenih poročil antične literature, ki bi se nanašala na čas halštatskega obdobja v našem prostoru. Halštatske kulturne skupine nimajo nadaljevanja v latensko obdobje. Imena plemen, ki se nanašajo na latensko obdobje, ne moremo prenašati v halštatsko. Tako moramo reči, da sta vsaj obe glavni skupini, dolenska in svetolucijska, gotovo etnoskupini, tako kot sta npr. japodska in liburnijska, imena pa nam, v nasprotju s prvima, zgodovinske ni ohranilo. Tako nam ostaja ime prebivalcev jugovzhodnoalpskega prostora v starejši železni dobi neznano.<sup>17</sup> Kljub temu da ne poznamo njihovega imena, pa vendarle lahko že nekaj povemo o njihovi zgodovini.

S tem svoj pregled zaključujem. Prikaz je nujno nepopolen in subjektiven v svojem izboru. Tako sem npr. probleme gospodarstva in ekonomije popolnoma izpustil. Skušal sem pokazati pot, ki jo je prehodila slovenska arheologija starejše železne dobe v času po drugi svetovni vojni, ki je bistveno povezana s petdeset let izhajanja Arheološkega vestnika. V svojem začetku je stala pred bogatim, a slabo dostopnim gradivom, saj je ležalo v veliki meri v tujih muzejih, v stroki s prekinjeno tradicijo. Kljub politični zaprtosti ji je uspelo vzpostaviti zvezo s sosedstvom, predvsem z nemško arheologijo Merhartove šole in z njenim sodelovanjem je ustvarila lastno pot. Uspelo ji je zarisati verodostojno podobo jugovzhodnoalpske halštatske kulture, ki je zrasla na slovenskem prostoru, in začrtati njeno mesto v okviru celotne železne dobe Balkana, Podonavja in Srednje Evrope. In iz tega svojega prostora je lahko povedala že svoje samostojno gledanje na celoto. Pokazala je tudi na probleme njenega nastanka, na njeno rast pod vplivi višjih, že zgodovinskih kultur. Pri tem delu si je ustvarila svojo bazo, svoje dobre povezave, svojo tradicijo, ki ji kaže pot naprej. Upamo, da bo to pot stoti zvezek Arheološkega vestnika lahko orisal s podobnim optimizmom.

Stane Gabrovec  
Hajdrihova 24  
SI-1000 Ljubljana

<sup>16</sup> O predrimskih ohranjenih napisih pri nas: Pellegrini-Prosdoci 1967; Prosdoci 1976; 1978a; 1978b; Prosdoci-Scardigli 1976; Istenič 1985; Gabrovec 1987a, 107 ss.

<sup>17</sup> Tako je moje zadnje mnenje, Gabrovec 1991. Na simpoziju o Ilirih (op. 7) sem zastopal mnenje, da je dolenska skupina ilirska. Glavni argument za to sem videl v skeletnem pokopu v družinskih gomilah. Celotna diskusija o tem problemu Gabrovec 1987a, 117 ss; Benac 1987 in Gabrovec 1991. Glede etnične pripadnosti svetolucijske skupine, Gabrovec 1987a, 149 ss.